715 Bibl. Mont.

— 1

118.

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

der deutschen

Dichter und Prosaisten.

Drittes Bändchen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von dieſer Sammlung erſcheint in der v. Baumeiſteriſchen Buchdruckerey in Wien, vom May 1789 angefangen, alle Monat ein Bändchen; der Pränumerationspreis iſt in den Erblanden auf ein Bändchen broſchirt 45 kr., im engliſchen Bande 1 fl. W. C.

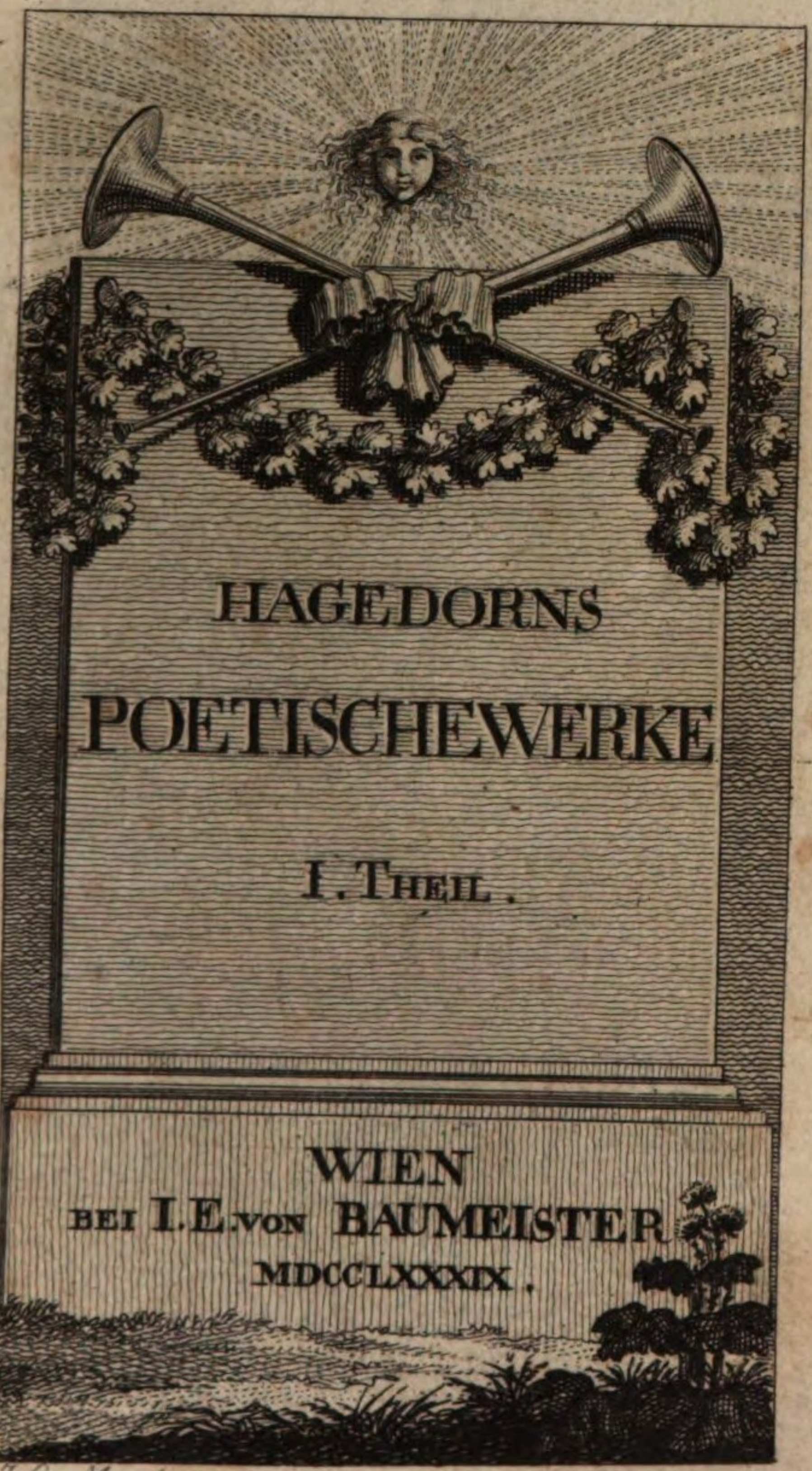
Für diejenigen, welche nicht auf die ganze Sammlung pränumeriren, iſt der Preis eines einzelnen Bändchens broſchirt 1 fl., gebunden 1 fl. 15 kr. W. C.

Das erſte Bändchen dieſer Sammlung enthält *Kleiſts ſämmtliche Werke*; das zweyte *Hallers Verſuch ſchweizeriſcher Gedichte*; das vierte und fünfte Bändchen wird den zweyten und dritten Theil von *Hagedorns ſämmtlichen poetiſchen Werken* enthalten.

FRIDERICH V. HAGEDORN

geboren den 23 Aprill 1708.
gestorben den 28 Octob. 1754.

J. G. Mansfeld sc.


HAGEDORNS
POETISCHE WERKE
I. THEIL.
WIEN
BEI I.E. VON BAUMEISTER
MDCCLXXXIX.
J. G. M. del:

Die

fämmtlichen

poetiſchen Werke

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Erſter Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bey Joſeph Edlen

von Baumeiſter.

1789.

Die

sämmtlichen

poetischen Werke

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Erster Band.

Mit

Genehmigung und verlegt bey Joseph Edlen

von Baumeister.

1789.

Hagedorns Leben. *)

*Hagedorn wurde den 23. April 1708. zu Hamburg gebohren. Sein Vater, aus altem adelichen Geschlechte, war königlich dänischer Konferenz- und Staatsrath und Minister bey dem niedersächsischen Kreise. Er war so eifrig und geschickt in dem Dienste seines Herrn, dass er sich gleichsam zu vervielfältigen wusste. Unter anderm war er auch erster Kommissar in der gräflich-Ranzauischen Sache. **) Er hatte die sicherste Hoffnung, nach Beendigung derselben die Oberlandrostenstelle oder Administration der Grafschaft zu erhalten. Das Tagebuch seiner Reise durch Deutschland und Italien verräth ausgebreitete Kenntnisse.*

*) S. Chr. H. Schmids Biographie der Dichter, Th. II.

**) S. Mosers Reichsfama, Th. II. S. 281.

Nur Schade, daſs die eingeflochtenen, wirthſchaftlichen Bemerkungen bisher die Herausgabe deſſelben verhinderten. Unter den günſtigſten Glückesumſtänden und unter der weiſen Aufſicht des Vaters erhielt unſer Dichter die beſte Erziehung. Sehr frühzeitig äuſſerte ſich bey dieſem die Neigung zur Dichtkunſt. Der Vater hielt ſie ſo wenig zurück, daſs er ſie vielmehr ermunterte. Er ſelbſt beluſtigte ſich mit den Muſen, und eines ſeiner Sinngedichte, bey Zurücklegung des zwanzigſten Jahres, ſoll ſich in Wernickens Sammlung befinden. Er war ſtolz auf Canitzens Bekanntſchaft, und, beſonders vor ſeiner Verheurathung, gegen Dichter überaus gaſtfrei. Nachricht hievon lieſt man in Menantes Leben von Benjamin Wedeln. Hunold und Wernicke genoſſen häufig ſeine Geſellſchaft, und oft miſchte ſich Barthold Feind in ihre Sympoſien. Amthorn zog er in däniſche Dienſte. Auch Richey fand an ihm einen Beſchützer. Von Kindheit auf ſog der junge Hagedorn poetiſche Luft ein. Der Vater verſtattete, daſs er ſchon im zwölften und in den nächſt-

folgenden Jahren Kleinigkeiten durfte drucken lassen, jedoch ohne dass sie ausgetheilt wurden. Die gute, hauptsächlich französische Bibliothek in dem Hause benuzte der Jüngling frühzeitig. Ausser den Büchern reizte ihn nichts lebhafter, als die unschuldigen Vergnügungen der Natur, die niemand so tief, wie der Dichter empfindet. Beinahe noch im Flügelkleide hatte er auf einem Rasenplatze in einem Lustwäldchen mit seinem Lämmchen gespielet. Er band es an einen Baum fest, und beim Herumtreiben verwickelte er sich so in den Strick, dass er sich bald zu tode gewürgt hätte. Glücklicherweise eilte ein Gärtnermädchen herbei, und rettete Deutschland den Dichter.

Es währete nicht lange, so ward ihm die Jugend durch die Unglücksfälle des Vaters verbittert, besonders durch die im J. 1717 im Ditmarschen wüthende Wasserflut. Noch vorher wurde der alte Hagedorn das Opfer der Freundschaft wegen Verbürgung für sechstausend Thaler, die er für einen Freund auszahlen musste. Er starb den 11. Decembr. 1722. Seinen Kin-

dern hinterliefs er nichts, als das traurige Andenken an ehmaligen Reichthum. Den Verluft deffelben erfetzte bey ihnen die gute Erziehung, und das edle Beyfpiel, wodurch fie die fromme Mutter zur Tugend ermunterte.

Der bisherige Hofmeifter der jungen Hagedorne, H. A. Günther, verliefs nun das Haus. Friedrich Hagedorn kam daher um Oftern 1723. ins hamburgifche Gymnafium. Es fehlete ihm zwar nicht an Unterftützung; gleichwohl fah er fich zu eingefchränkterer Lebensart, als bisher, genöthigt, und oft war er fo arm, als nur ein Dichter feyn kann. Mit der Delicateffe, an die er fich im väterlichen Schooffe gewöhnte, verband er nunmehr in feinem Character jene Energie, die nur durch Kampf und Noth geftählt wird. Bey noch fo trüben Ausfichten, behielt er doch feine heitere Laune. Der Mangel fchreckte ihn vom Dienfte der Mufen fo wenig zurück, dafs er vielmehr in ihrem Umgange feinen füffeften Troft fand. Vorzüglich befchäfftigte er fich mit den claffi-

ſchen Schriftſtellern, ſowohl des Alterthums als des Auslandes. Wenn er vorher ſchon, auch nur bei den Verſen eines Brockes, ja ſelbſt eines Richey, Neumeiſters, Weichmanns, ſeinen poetiſchen Beruf zu fühlen anfieng, wie viel lebhafter wurde nicht itzt ſein Enthuſiasmus für Dichtkunſt und Litteratur! Noch auf dem Gymnaſium ſchrieb er zween Briefe in den hamburgiſchen Patrioten, eine der erſten deutſchen Wochenſchriften, St. CXI. *nebſt einer Satyre über die damalige Mode, nichts als franzöſiſche Bücher zu leſen. Er ſelbſt beſaſs groſſe Stärke in der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache. Schon im J.* 1725. *ſchrieb er in beiden Sprachen ſchöne Gedichte. Unter ſeinen Handſchriften hinterlieſs er einige franzöſiſche Poeſien, wenige Jahre vor ſeinem Ende verfertigt.*

Den 14. *Febr.* 1726. *begab er ſich auf die Univerſität Jena. Daſelbſt ſtudierte er drey Jahre lang die Rechte. Nach ſeiner Zurückkunft ſchickte er einen Aufſatz in die Matrone, eine Wochenſchrift. Er that es unerkannt, an eben dem Tage, da, gleichfalls un-*

erkannt, aueh ſein Bruder einen Aufſatz einſendete. Im XLVII. *Stücke erſchien von unſerm Dichter ein Aufſatz über die menſchliche Seele, mit dem frommen Beſchluſſe:*

Weil meine Seel' ein Werk, o Gott,
von deiner Hand,
So laſs auch dir zum Ruhm den
Willen und Verſtand
Sich nicht von ihrem Zweck, und
nie von dir entfernen,
Und mich bey ihrem Werth und
ihrer Eigenſchaft,
O Schöpfer, immer deine Kraft
An meinen Kräften kennen lernen!
Dein Wille heilge meinen Willen,
Und deine Weisheit ſey ſtets der
Gedanken Licht;
So fürcht' ich Fehl und Irrthum
nicht,
So kann das Gute nur mir Wunſch
und Sehnſucht ſtillen.

In einem andern Stücke vom 29. *Decembr.* 1728. *erſchien zum erſtenmale das Gedicht, welches anfängt:*

Vom Laufe der Natur, von Dingen: ſo geſchehen,
Nichts mit Bewunderung, ohn' Abſicht anzuſehen u. ſ. f.

Woraus hernach mit einigen Veränderungen das Schreiben an einen Freund *entſtand. Ohne Beyſpiel, ohne Kunſtrichter, ohne Publicum, ſchrieb er aus innerm Antrieb, und durchbrach die Nebel ſeiner Zeit. Ohne Verabredung beförderte er im Norden von Deutſchland, ſo wie Haller im Süden die Epoche des güldenen Alters. Auſſer den angeführten Gedichten, hatte Hagedorn ſchon im J. 1718. einige andere, ſehr vortreffliche geliefert, z. B. Aus den Reben fleuſst das Leben u. ſ. w. Mein Mädchen mit dem ſchwarzen Haare u. ſ. w. wie auch die Vergötterung und das frohlockende Rußland. Nur das letzte erſchien in der Sammlung ſeiner Erſtlinge, die er im J. 1729. unter folgender Aufſchrift herausgab: F. von H. Verſuch einiger Gedichte, oder auserleſene Proben poetiſcher Nebenſtunden, Hamburg. Selbſt die Vorrede iſt in einer noch ungebildeten Schreibart. Er verweiſt zur Rechtfertigung ſeines poetiſchen Zeitvertreibs auf Maſsieu Vertheidigung der Poeſie, welche er überſetzt, und zu gelegentlicher Herausgabe fer-*

tig gemacht hatte. Durch ſein ganzes Leben behielt er ein rühmliches Miſstraun gegen ſeine Talente. Und wie einnehmend iſt nicht dieſes Miſstraun bey einem Jünglinge, der mit weiſer Beſcheidenheit von ſich ſelbſt ſagt:

„Ich habe auf das ſorgfältigſte einge-
„ſehn, wie viel die Vollkommenheit
„eines geſchickten Aufſatzes erfordert,
„und daſs wir uns der Nachwelt als
„einer Richterinn zeigen, die unerbitt-
„lich, und nicht weniger, als die
„itzigen Zeiten über uns zu erkennen
„berechtiget iſt. Die Anmuth mit der
„Tiefſinnigkeit, das Feuer mit der
„Ordnung und Reife, die Schönheit
„wohlgewählter Worte mit der Schön-
„heit neuer Gedanken, die Natur mit
„der Kunſt zu verbinden, und hiebey
„Abwege zu vermeiden, ſchien mir
„nichts geringes. Je ſeltener ich da-
„her mit meiner Dichtart zufrieden
„war, deſto ſeltener durfte ich auch
„die Feile ruhen laſſen. Meine Muſe
„muſste bei ihrem Mangel den wort-
„reichen Ueberfluſs ſo vieler deutſchen
„Belletiers beneiden, denen ihre eili-
„ge Geburten weniger Wehen als Froh-

„ *locken verurſachen, und mehr Dinte*
„ *als Zeit und Nachſinnen koſten. Freun-*
„ *de, die mir die Ausgabe meiner Poe-*
„ *ſien anriethen, wurden von mir für*
„ *Verführer angeſehen, und ich ver-*
„ *mochte* vor zwey Jahren *den Vor-*
„ *ſchlägen eines gewiſſen gelehrten*
„ *Schleſiers noch nicht Platz zu geben,*
„ *der mit meinen Kleinigkeiten die*
„ *Welt zu beſchweren dachte.*" *Wie*
ſchwach noch damals ſein Ideal von
poetiſcher Schönheit geweſen, beweiſt
unter anderm das übertriebene Lob,
welches er S. 33. Günthern, König
und der deutſchen Geſellſchaft in Leip-
zig gegeben. Der Poet, eine Satyre,
iſt ein Verſuch, der zwar gereinigtern
Geſchmack verſpricht, zugleich aber
noch Spuren verräth von Zeitvorur-
theilen, über welche er ſich noch nicht
weggeſetzt hatte. Zum Beyſpiel fol-
gende Stelle:

Die Zahl iſt gar zu klein, die je-
den Zug empfindt,
Durch welchen ein Virgil den Baven
überwindt,
Uns Gottſcheds Muſe mehr, als ...
vergnüget,

Und Günthers flüchtger Scherz Paulinens Fleiſs beſieget.

S. 70. und anderswo muſs der gute Virgil ſichs gefallen laſſen, neben Pietſchen zu ſtehn. Nicht immer wird ein Genie ohne Cultur reif, und dieſen Gedichten merkt man es an, daſs der Verfaſſer erſt ein und zwanzig Jahre alt war. Seither verwarf er ſie groſſentheils ſelbſt. Noch vor ihrer Herausgabe lieſs er einige Poeſien in Weichmanns Proben einrücken, die ungefähr von gleichem Werthe ſind. Sehr flieſſend war immer ſein Vers, und rein ſeine Sprache; die Gedanken aber nicht ſelten matt und gedehnt. Zeit und Studium bedarf es zum Anbau und zur Berichtigung des Geiſtes. In ſolchen Gedichten, wo weniger Geſchmack, wo gewiſs weniger Philoſophie, als Empfindung und Einbildungskraft erforderlich ſind, gelangte der Verfaſſer auch frühzeitiger zu einem höhern Grade der Vollkommenheit. Schon im J. 1729. ſchrieb er, ob er ſie gleich noch nicht herausgab, jene vortrefflichen Lieder: Wein, den die Bosheit ausgedacht u. ſ. w. Neulich ſah

man aus den Sträuchen u. ſ. w. Ihr Freunde zecht bey freudenvollen Chören u. ſ. w. und das Heidelbergerfaſs.

Noch im J. 1729. *ſuchte er ſein Glück in London bey dem däniſchen Geſandten, Freyherrn von Söhlenthal. Daſelbſt blieb er bis ins J.* 1731. *Beym Geſandten hatte er nur Wohnung und Tafel frey. In England ſchrieb er einige ſeiner ſchönſten Oden und Lieder. Auch unter den Ausländern blieb er den deutſchen Muſen ergeben.*

Im October 1732. *ſtarb die Mutter der Hagedorne, eine verehrungswürdige Dame, die mit ungeheuchelter Frömmigkeit vorzügliche Talente vereinigte. Ihre beiden Söhne, der Dichter und der groſſe Kunſtkenner, liebten ſich zärtlich. Als jener aus England zurückkam, traf er dieſen nicht mehr in Hamburg an. In December beſuchte er ihn in Halle. Von da giengen ſie mit einander nach Jena. Hier wars, wo ſie ſich zum letztenmale umarmten. Ein Denkmal ihrer Bruderliebe ſtiftete der Dichter am Ende des Lehrgedichtes von der Freundſchaft.*

Ungefähr ins Jahr 1733. ſetzt man Hagedorns endliche Verſorgung. Er ward Secretair bei dem engliſchen Court zu Hamburg, oder bei der dortigen Handelsgeſellſchaft. Dieſe Bedienung verſchaffte ihm zugleich freye Wohnung in einem Nebengebäude des engliſchen Hauſes. Er hatte alſo eine Stelle, die ihm alle Unruhe wegen der Zukunft benahm, die ihm nicht mit zu vielen und nicht zu unangenehmen Geſchäfften überlud, die ihm Zutritt in vornehmen Familien, und eine Verbindung mit der Nation erwarb, die er ſo hoch ſchätzte. Hiezu kam ſeine philoſophiſche Zufriedenheit, die er in einem Gedichte von dieſem Jahre, unter der Aufſchrift: Die Wünſche, ſo männlichſchön ausdrückt.

Kurze Zeit darauf entſchloſs er ſich zu einer Heurath, die zu beider Ehegenoſſen Verdruſs ausfiel. Er vermählte ſich mit einer Engländerinn, einer gebohrnen Butler. Sie war nicht ohne Mittel; ihr gröſster Reichthum aber war ihr gutes Herz. Hagedorn wuſste ihre Vorzüge zu ſchätzen. Nur war er zu beklagen, daſs er ſie nicht glück-

licher machen konnte. Nicht wohl vertrugen sich sein poetischer, wenn auch noch so unschuldiger Epicureismus und seine Liebe der Freyheit mit den Banden der Ehe. Indeſs verscheuchten die Runzeln des Hymens weder die lachenden Götter, noch die gefälligen Musen. Seit beinahe zehn Jahren hatte sich Hagedorn für sich sehr fleiſsig in der Dichtkunst geübt, aber doch der Welt nichts mitgetheilt, als nun auf einmal im J. 1738. das erste Buch seiner Fabeln erschien. Gegen jene ersten Proben war er nun ein ganz neuer Dichter. Hier eben so edel, gedrungen und wohlklingend, als dort unharmonisch, niedrig, gedehnt; hier eben so originell, so wenig ers dort war. Aus diesen Fabeln leuchten schon die didactischen und moralischen Talente hervor, die man nachher an dem Verfaſser bewunderte. Etwas weitschweifig ist seine Erzählung, ohne schleppend zu seyn; sie ist eben nicht naiv und familiär, aber doch treuherzig; weniger dramatisch und episch, als declamirend; weniger mahlerisch, als redneriſch; reich an Sentenzen, warnender Moral, so-

eratiſcher Ironie. Die Erfindungen ſind meiſtens fremde, aber von ihm auf ganz eigene Weiſe behandelt. Die im Regiſter angeführten Schriftſteller ſind nicht immer die Originale ſeiner Kopeyen, meiſtens ſinds Parallele zur Vergleichung. Unverzeihlich iſt es Gottſcheden, daſs er Hagedorns Fabeln mit Stoppens verglich, und dieſen beynahe den Vorzug gab. Unter die Fabeln miſchte unſer Dichter auch Allegorien und hiſtoriſche Erzählungen. Einige ſind Meiſterſtücke. Wer kennt nicht z. B. Johannen, den muntern Seifenſieder?

Im J. 1740. ſchrieb Hagedorn die ſchöne Satyre: Der Gelehrte. Im J. 1741 das erhabene Gemählde des Weiſen. Im J. 1742 das allgemeine Gebet, eine Paraphraſe von Popen. Er lieſs ſeine moraliſchen Gedichte anfangs alle einzeln in Quart drucken, und theilte ſie ſelbſt aus, um die Urtheile der Kenner zu hören und zu benutzen, ehe er ſie ſammelte. Im J. 1743. ſchrieb er das berühmte Gedicht: Die Glückſeligkeit, gleich ehrenvoll für ſeinen moraliſchen Character wie für ſeine

Talente. Seine beſcheidnere Muſe weiſs wenig von groſſen Dichtungen und dithyrambiſchem Fluge; ſie hat mehr gefällige Eleganz, als blendendes Kolorit; mehr ſocratiſche Weisheit, als orientaliſchen Schwung. Sermoni piora *ſind ſeine Lehrgedichte, wie die Briefe und Satyren ſeines Horaz. Im J.* 1744 *ſchrieb er die ſchriftmäſſigen Betrachtungen über einige Eigenſchaften Gottes. Die feurigſten Schriftſtellen ſind in dieſem Gedichte in ein erhabenes Ganzes zuſammengeſchmolzen. Gleichzeitig iſt die Moderniſirung von Horazens Schwätzer, ſo lebhaft dialogirt und ſo voll von Schilderungen nach dem Leben, als immer beym römiſchen Dichter. Ins J.* 1747 *gehört vornehmlich das Schreiben an einen Freund, ein lehrreicher Kommentar über Horazens* Nil admirari. *In gleiches Jahr fällt auch die Erzählung Adelheit und Heinrich, wenigſtens die letztere Hälfte. Ins J.* 1748 *das Gedicht über die Freundſchaft. Die Stelle dieſes Gedichts:*

Den Leuten helf' ich gern, nur nicht
dem Baurenſohn

und die dabei befindliche Anmerkung giebt uns die allerbeſte Gelegenheit, eine merkwürdige Anecdote von Hagedorns menſchenfreundlichen Geſinnungen einzuſtreun. Gottlieb Fuchs, ein junger Menſch von vielen Talenten, der ſich ſchon auf der Schule zu Freyberg durch einige Lieder, unter dem Namen eines Baurenſohns, bekannt gemacht hatte, kam von Geld und aller Unterſtützung entblöſst, nach Leipzig auf die Univerſität. Er wendete ſich an Gottſched, und dieſer ſtand ihm auch anfänglich bey, bis er Gärtnern, und durch dieſen den übrigen Verfaſſern der bremiſchen Beyträge bekannt ward. Gärtner gab ſogleich Hagedornen von Fuchſens Talenten und Zuſtande Nachricht. Durch Hagedorns Fürſprache ward von verſchiedenen Standesperſonen in Hamburg, und durch des Abt Jeruſalems Vermittelung von dem Karolinum zu Braunſchweig, eine beträchtliche Unterſtützung für Fuchſen erhalten. Seines einigen Verdienſtes um dieſen Mann, gedenkt Hagedorn ſelbſt mit keinem Worte.

Im J. 1750 erſchien die erſte Sammlung der moraliſchen Gedichte, denen das erſte Buch der Fabeln beigefügt ward. Im J. 1751 wurden dieſe Gedichte mit einem neuen vermehrt, worin er zugleich mit Horazen ſich ſelbſt mahlt. In eben dieſem Jahre ermunterte der weiſe, moraliſche Dichter die Nation zur Fröhlichkeit. Die ernſthafte, deutſche Muſe verſchwiſterte er mit den Scherzen und Grazien. Geiſt, Witz, Enthuſiasmus, Natur, Treuherzigkeit, Einfalt, Leichtigkeit, muſicaliſche Harmonie entzücken in ſeinen Oden und Liedern. In der Feinheit des Scherzes, und in der Wendung der Einfälle kann man ihn mit Priorn vergleichen. In der Einleitung zu ſeiner Liederſammlung beurtheilt er ſehr gelehrt, ſeine Vorgänger unter den Ausländern und in Deutſchland, indeſs nur zu gelinde iſt die Kunſtrichterey eines ſo groſſen Virtuoſen. Je gröſſer er ſelbſt war, deſto weniger erniedrigte er andere.

Im J. 1752 erfolgte die zweyte Ausgabe der moraliſchen Gedichte, nebſt beträchtlichen Zuſätzen, beſonders auch

Sinngedichten. Im J. 1754 erſchien eine vermehrte Auflage der Lieder, nebſt Eberts Ueberſetzung von des la Nauze zwo Abhandlungen über die Lieder der Griechen.

Mitten in ſeiner glänzenden Laufbahn, den 28. October 1754 entriſs ihn der Tod. Er hatte zuvor noch eine langwierige und ſchmerzhafte Krankheit, die Waſſerſucht, auszuſtehn. Er ertrug ſie mit Standhaftigkeit und auch itzt noch fand er Erholung im Umgange der Muſen. So z. B. ſchreibt er:

Mein Auge füllt ſich leicht mit freundſchaftlichen Zähren:
Itzt flöſſet mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniſs ein.
Die Weisheit wird ſie nicht verwehren;
Es iſt erlaubt, ſein eigner Freund zu ſeyn.

Und an einem andern Orte:

Mein Sophorn, nichts geſchieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit

Im Prüfungsſtande dieſes Lebens.
Die Seele ſiegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;
So hat dennoch das Unglück ſeinen Werth,
Weil es die gröſſte Kunſt uns lehrt:
Die, Glücklichen ſo ſchwere, Kunſt zu ſterben.

Mit einem Buche in der Hand ſchlief er ein, im ſieben und vierzigſten Jahre ſeines Alters. Einige ſagen, ſeine Liebe zum Wein ſey die Urſache dieſes frühzeitigen Todes geweſen. Doch liebte er den ſocratiſchen Becher an der Seite ſeiner Buſenfreunde, Brockes und Karpſer, aber nie den Trunk.

So wie er in dem ganzen Leben ſehr tolerante Geſinnungen in Anſehung der Religion gehegt hatte, ſo lieſs er ſich auch auf ſeinem Todtenbette ſowohl von dem lutherſchen Prediger Zimmermann, als dem engliſchen Muray beſuchen. Beide waren mit ihm, ſo wie unter einander, ſehr zufrieden.

Hagedorns Wittwe genoſs von der Groſsmuth der engliſchen Kaufleute eine Penſion, nebſt freyer Wohnung.

Die Landesleute des Dichters, die Dänen und Hamburger, würden sie haben verhungern lassen. Zachariä widmete Hagedorns Gedächtnisse ein eignes Gedicht. Ganz kurz, aber mit feiner Wendung, lobte ihn Gerstenberg, wenn er unter dem Chore verklärter Geister auch ihn singen läßt:

Als ich ein Sterblicher war,
Bekränzt' ich mit Rosen mein Haar,
Und menschliches, zartes Gefühl
Floss in mein Saitenspiel.
Was Menschen gefällt,
Sang ich, und entzückte die Welt.
Heil sey den frohen Stunden!
Der Schönheit ew'ge Harmonie
Hab' ich schon damals empfunden,
Hieß Hagedorn, und ward ein Dichter durch sie.
Auch sang ich, zwar schüchtern,
Herr Zebaot, Dich:
Denn du, mein Vater, warst um mich;
Entzündetest mich:
Doch itzt, doch itzt, o Herr, wie selig bin ich!

Uz hat ihn in seinem berühmten Briefe so characterisirt:

Mit ihm (Hallern) ſchwingt am
entfernten Belt
Ein angenehmer Geiſt ſein glänzen-
des Gefieder:
Nie fliegt er bis zum Pöbel nieder:
Er unterrichtet, er gefällt
Dem Weiſen, wie der groſſen Welt,
Im feinen Scherz der ſchönſten Lie-
der,
Und im Johann, dem Seifenſieder.

Herr Fuchs hat ſeinen Bruder in einem Gedichte getröſtet. Auch zeichnete ſich das Soliloque *ſeines Freundes, des Herrn von Bar, aus.*

Wenige Dichter haben ihre Werke ſo mühſam gefeilt als Hagedorn. Alle ſeine Einfälle ſchrieb er auf, warf ſie in ein groſſes Portefeuille, und nach einem Jahre muſterte er ſie. Was ihm alsdann nicht gefiel, verbrannte er, wie Thomſon, ohne Barmherzigkeit; der Ueberreſt ward noch ein Jahr beyſeite gelegt, und alsdann nochmals mit gröſster Strenge geprüft. Mit ſeinem Horaz überzeugt, daſs man nicht

bis ins Alter Dichter seyn müsse, hatte er die Absicht, zu seiner letzten Arbeit kritische Briefe zu machen. *)

Mit Bodmer erhielt er eine fleissige Korrespondenz. So vertraut er mit ihm war, so blieb er doch der Friedfertige, es mochte ihn bald die Bodmersche, bald die Gottschedische Parthey in den Krieg zu verwickeln suchen. **) *Es beschuldigen ihn Einige, dass er kein Freund der Klopstockischen Muse gewesen. Klopstock, habe er gemeint, bezeige zu wenig Schonung für die Regeln der Sprache. Er habe gelacht, wenn man die Klopstockischen Verse für Hexameter ausgegeben. Wie dem*

*) S. Hagedorns poetische Werke I. Th. Schreiben an einen Freund. Seit. XVIII.

**) S. Langens Briefe Th. I. S. 142. wie auch Bodmers kritische Briefe, Pamphlete, litterarische Denkmale, Apollinarien.

auch seyn mag, so schätzte und liebte er doch diesen Dichter sehr, auch kannte er ihn persönlich.

Im J. 1756 *erschien die grössere Ausgabe von Hagedorns poetischen Werken, und das Jahr darauf die kleinere. In die* Choix des Poesies Allemandes *übersetzte Huber einige von seinen selbsterfundenen Fabeln. Auch erscheint hier zuerst eine kurze Nachricht von Hagedorns Leben.*

Ein Bruder unsers Dichters war Christian Ludwig von Hagedorn, geheimer Legationsrath und Generaldirektor der Kunstacademien in Sachsen. Er ward 1717 *zu Hamburg gebohren, und starb zu Dresden* 1780. *Ausser den Betrachtungen über die Malerey (Leipzig* 1762) *hat er auch die* Lettre à un Amateur de la peinture &c. (Dresde 1755) *herausgegeben, und zur Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste viele Beyträge geliefert. Durch sei-*

*ne Betriebſamkeit wurden in Sachſen die ſchönen Künſte auſſerordentlich befördert. *)*

Die Muſe der Fabel, der moraliſchen und fröhlichen und ſcherzenden Poeſie führte Hagedorn mit einnehmendem Anſtande zu einer Zeit ein, da noch ſelbſt der beſſere Theil der Nation an den ungewürzten Reimereyen der poetiſchen Luſtigmacher Geſchmack fand, und die fadeſte von Menantes Arien, oder ein Quodlibet von Pikandern Erſtaunen erregte. Seine Verſuche wurden bald Muſter, die viele muntere Geiſter zur Nachahmung reizten, und inſonderheit den herrſchenden Ton im Lyriſchen auf einmal umſtimmten. Eigentlich machen wohl ſeine Lehrgedichte ſein gröſstes Verdienſt aus: zwar ſind ſie nicht, wie die Hallerſchen, ein künſtlich angelegtes und

*) Leonard Meiſters Charactheriſtik deutſcher Dichter. I. Band. 8. St. Gallen und Leipzig 1789. S. 336.

eben so künstlich ausgeführtes Ganzes, nicht so fruchtbar an kühnen Gedanken und neuen Begriffen und Bildern, nicht aus sinnreichen Fiktionen und tiefsinnigen Untersuchungen zusammengesetzt; aber als Rhapsodien moralischer Wahrheiten und lehrreicher Sittensprüche, mit horazischen Charakterzeichnungen und schalkhafter Satire durchwebt, halten sie jenen die Wage, und übertreffen sie fast durch Eleganz, Deutlichkeit und eine leichte Versifikation. Als Fabeldichter hat er wenig selbst erfunden: doch weiss er die Erfindungen andrer auf eine gute Art sich eigen zu machen; er legt viel von seiner eignen Denkart hinein; viel von seinem ernsten Wesen; er hüllte seine Moral sehr oft in den Schleier der sokratischen Ironie, oder sie ist strafend, ohne Rückhalt. In den Liedern hat er sich als einen Weisen aus der ächten Schule Epikurs, als einen Mann von froher und freyer Seele gezeigt, dessen ganzes Daseyn Genuss scheint. Bis zum hohen Lyrischen erhebt er sich selten; nur sein Gesang auf den Wein hat Odenschwung: aber in der leich-

ten Liedergattung ist er Schöpfer und Meister. Wen entzückt nicht die Naivetät und deutsche Treuherzigkeit seiner Scherze, wer singt seine Trinklieder nicht gern beym fröhlichen Becher? Wer fühlt den harmonischen Fluss seiner Verse nicht, wer sieht nicht, dass der Geist der deutschen Vorwelt und der Britten in seinen kleinsten Reimen webt: deutsche Liebe, deutsche Trunkenheit und Kraft! Der hat kein deutsches Herz, der bey deutschem Weine den biedern Hagedorn vergisst! *)

---

*) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. Berlin 1781. S. 227.

Moraliſche Gedichte.

Moralische Codicille.

Vorbericht

zu den

moraliſchen Gedichten.

Dieſes Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, ſeit einigen Jahren, einzeln drucken laſſen. Sie haben Gönner, und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit ſetzen, einen ſolchen Beyfall nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzählungen 1) *beſtehen aus eigenen und nachgeahmten. Dieſen habe ich, in Anſehung ihrer Muſter, mehr Aehnlichkeit, als Gleichheit, zu geben geſucht. Die ſchönſte Uebereinſtimmung*

zwiſchen zween Dichtern beruhet ſo wenig auf Worten, als die edelſte Freundſchaft. Geiſt und Herz ſind in den beſten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks geweſen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtſchaft. Man ſollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu ſagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'eſt joûter contre ſon original.

Ich habe geſchäfftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als critiſche Gloſſen über einige Stellen zu machen, und ſie alſo ſelbſt erkläret. Dazu berechtiget mich, auſſer andern Gründen, auch das Beyſpiel eines der ſinnreichſten und zugleich rechtſchaffenſten Männer unſerer Zeit. 2)

Meine Anmerkungen ſind, wenn ich ſelbſt ſie beurtheilen darf, weder weitläuftig noch zahlreich, und, wie ich wenigſtens wünſche, nach dem ſo unterſchiedenen Verſtändniſſe und Geſchmacke der Leſer eingerichtet. Ihre Abſicht iſt, ungegründeten Deutungen möglichſt zuvorzukommen, zu beweiſen, ein weiters Nachdenken zu veranlaſſen, und zu unterhalten: denn auch dieſer Endzweck iſt mir nicht überflüſſig. Gelehrten mögen alſo einige nur ergötzend, andere Unwiſſendern nur gelehrt ſcheinen.

Jahre ſind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes feſtſetzen. Freunde und Feinde ſind parteyiſch. Nur die Nachwelt entſcheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfaſſer einer Schrift, die den Menſchen lebhaft und ſehr ähnlich abſchildert, iſt gewiſs glücklich, wenn die gefährlichen Leſer, deren Erleuchtung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Abſichten beymeſſen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche ſie ſelbſt gemacht zu haben verdienten. Dergleichen ſchlaue Kundſchafter kennen viele Bücher ſo genau, als die Länder und Höfe, welche ſie angeſehen haben.

Nach dem Steine der Weiſen iſt nichts ſchwerer zu finden, als die Kunſt, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die ſo geſetzt ſind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer beweglichen Kanzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchſpiele war. 3)

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beydes beſtärket mich in meinem Entſchluſſe, was ich geſchrieben habe, oft zu verbeſſern, ſelten mehr zu ſchreiben, immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommenſten Gedichte herausgegeben. Dieſes geſchah, wie verſchiedene noch wiſſen, auf Antrieb eines unzuverläſſigen Rathgebers, der ſchon damals, ſeine guten Eigenſchaften überlebt hatte. Ich bereue dieſe jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daſeyn ſolcher Erſtlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daſs billige Leſer mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es ſoll jemand, bey geſuchten Gelegenheiten, einen groſſen, kunſtrich-

terlichen Unwillen wider mich geäuſſert haben. Es iſt möglich, daſs auch andere ſich eben ſo entrüſten. Meine wahre Geſinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit dieſen Worten aus dem Metaſtaſio, zu erkennen geben:

- - - - S'el moſſe
Leggerezza; no'l curo;
Se Follia; lo compiango:
Se Raggion: gli ſon grato: e ſe in
lui ſono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7. März,
1750.

---

1) *Dieſe befinden ſich im zweyten Theile, und ſind das zweyte Buch der Fabeln und Erzählungen.*

2) Dans l'eſpoir de prevenir des chicanes odieuſes, je ſuis devenu mon propre Commentateur, malgré les railleries améres de Beaux-Eſprits du tems, qui ne ſçauroient ſouffrir des Remarques. Ces grands Génies ont tort avec tout l'eſprit imaginable. Nous ne ſommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des ègards pour les Femmes, & pour ceux qui ont le privilége des Femmes. *Siehe den* Diſcours préliminaire *vor den* EPITRES DIVERSES, *S.* 8.

Auch bey den fleiſſigen Deutſchen iſt es ſchon lange altfränkiſch, und, mit Recht lächerlich, darinn Ruhm zu ſuchen, daſs man eine Schrift in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, redneriſchen und gekünſtelten Noten überhäufet. Aber eben ſo ungereimt, eben ſo lächerlich iſt es, Anmerkungen, die nicht ausſchweifen, für überflüſſig zu erklären. Die beſten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Canitz beweiſen täglich, daſs, auch in neuern Poeten, die ſchönſten Stellen durch hiſtoriſche

XL.

Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererſt empfindlich werden, und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum ſollte man denn bey halben Kennern entſchuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unſern erleuchteten Zeiten ſind ja die gewöhnlichſten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem erſten flüchtigen Anblicke der äuſſern Geſtalt einer Sache bald und herzlich zufrieden ſind, und, um nach dem Maaſſe ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur ſo lernen viele, was ſie lehren. Daher ſprudelt von ihren fertigen Lippen der entſcheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutſcher Warburton und Broſſette faſt ſo unſterblich werden, als Haller ſelbſt, wenn ſie über dieſen Dichter ſolche Noten ſchrieben, als wir über den Pope, Shakeſpear und Boileau, mit einem ſo nützlichen Vergnügen, beſitzen?

Der Herausgeber des Tourreils, des Ueberſetzers des Demoſthenes, eines

Mitgliedes und einer Ehre der franzöſiſchen Academien, deſſen Werke im Jahre 1721. *zu Paris ſämmtlich an das Licht getretten ſind, giebt die wahren Urſachen an, warum einigen ſolcher geſchwinden Leſer die Anmerkungen gemeiniglich ſo verhaſst zu ſeyn pflegen: in der Vorrede, S.* 36. 37.

Beaucoup des perſonnes aujourd'hui ſont prévenües contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire ſont peu-curieuſes d'erudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde reſſemblent aux femmes ſur ce point? & uniquemeut occupez de leurs plaiſirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amuſement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne ſont guêres plus favorables à cette ſorte d'ouvrages. Ce ſont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, & qui n'etant pas ſans gènie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeuneſſe. Comme ils ſe ſentent un peu foibles du côté des connoiſſances acquiſes, ils ne peuvent goûter des obſervations ſçavantes, qui leur

mettant ſans ceſſe devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours desagréables ſur eux-mêmes, & affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriſer dans les autres un mérite, qu'eux mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais ſans contredit, les plus grand ennemis des Notes, ce ſont ces Critiques acharnez, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foibleſſe de leurs cenſures, & qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms des Scholiaſtes & de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprés le mot *d' Erudits*, qui étant mort dans ſa naiſſance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous le jours.

3) *Siehe die* Menagiana, Tom. I. p. 282.

Schreiben an einen Freund.

1752.

Hochwohlgebohrner Herr!

Ich habe Eurer Hochwohlgebohrnen neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiſs nicht entſchuldigen, daſs Sie demſelben Zuſammenhang und Kürze fehlen laſſen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich ſeyn. Die unter uns beſtehende Offenherzigkeit der uneigennützigſten, alten Freundſchaft und Zuverſicht hat im Schreiben faſt alle Rechte und Freyheiten einer lyriſchen Unordnung. Ich ſelbſt darf mir heute eine Weitläuftigkeit geſtatten, die ich ſonſt zu vermei-

den ſuche. Ich werde auf Ihren Brief, und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich ſo umſtändlich erklären, als ob ich Ihre Zuſchriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigſtens darin übertreffen wollte. Müſste ich ſinnreich ſeyn, und, wie der ſcherzhafteſte Ihrer Nachbarn, auf Unkoſten des Voiture, ſo möchte ich Ihnen gleich anfangs geſtehen, dafs ich nimmer ſo ſtolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer ſo demüthig, als wann ich ſie beantworten ſoll. 1) Aber Scharfſinnigkeit und Wortgepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundſchaft; und Euer Hochwohlgebohrnen müſſen ſchon lange überzeugt ſeyn, dafs nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieſes werden Sie, auch in dieſem Jahre, erfahren,

wenn Sie ſich entſchlieſſen, einen Theil des Sommers in unſern Gegenden zuzubringen, und zu ſehen, ob nicht die Elbe und Alſter noch immer ſo reich an Ergötzlichkeiten ſind, als die Ihnen und vielen ſo wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moraliſchen Gedichte beehret haben. Nur Ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus .... ſchon genug geweſen: ſo gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daſs von den Kleinigkeiten, die in dieſer Sammlung zum erſtenmale zum Vorſchein gekommen ſind, der ſchönen Witwe der *Falke*, ihrer Fräulein Schweſter die lehrreiche Erzählung *von der Undankbarkeit des männlichen Geſchlechts*, dem Herrn Obriſten *der Löwe*, dem Herrn Stall-

meiſter *das Ritterpferd und der Klepper*, und dem Herrn Archiater *der grüne Eſel* gefallen. Der Ausſpruch des jungen Herrn von Tz... iſt mir gleichgültig, und beſtärket uns in der Meynung, daſs niemanden der Zauberring des *Grigri* öftere Dienſte geleiſtet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand ſich in dieſem Ringe ein Stachel, der dem Beſitzer in die Finger fuhr, ſo oft er im Begriffe war, etwas abgeſchmacktes zu ſagen. Die lächelnde Henriette lieſet noch meine moraliſchen Gedichte nicht, ſondern von meinen Liedern nur einige, die ich ſelbſt nicht mehr leſe. Aber ſie verfertigt anacreontiſche Oden auf ihren Papagey, dem ſie an Beredſamkeit ſo ähnlich iſt. In den ſtolzen Geſundheiten, die ſie einſetzet, und aus der beſten Welt hernimmt, iſt ſie gründlich, philoſophiſch, erhaben. Einem ihrer

poetiſchen Verehrer iſt angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzählungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgeſittetſte Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben ſcheinet. Die Frau von Wl... lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer faſt uneingeſchränkten Güte beyzumeſſen ſtehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu leſen anfängt, und jede Speiſe, wovon er gekoſtet, nach ſeinem gewaltigen Geſchmacke. Er iſt, wenigſtens hierin, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die ſchwarze Brühe der Spartaner eben ſo eſsbar zu finden wuſste, als die niedlichſten Gerichte der Perſer. Der andere liebet ſeine Bücher ſo, wie er ſeine ägyptiſchen Wei-

ne liebet: mit ihren Fehlern. Alle ſind ihm gut, wenn er ſich nun einmal in die Unkoſten geſetzt hat, ſie anzuſchaffen. Wie ſehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden, daſs er meine Kleinigkeiten ſich vorleſen laſſen, nachdem ihn ſein Geiſtlicher verſichert, es habe auch ein proteſtantiſcher Abt gewünſchet, daſs davon ein zweyter Theil heraus kommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greiſen, der mich lobet, weil ich, wie er ſagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewiſſe jugendliche Erzählungen.

Erlauben Sie mir, die meiſten dortigen Lobſprüche als Folgen des, allen ihren Freunden ſo bekannten, Wohlwollens anzuſehen, womit Sie mich

zu dem Ihrigen gewählet haben, und ſeitdem meine poetiſchen Verſuche ſich zu ſehr gefallen laſſen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daſs einige mit meinen Gedichten weit zufriedner ſind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muſs, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich ſchon in meinem Vorberichte angeführet habe, hinlänglich zu ſeyn ſcheinet. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir ſelbſt zu reden? Dieſe Kunſt iſt weit ſchwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeiniglich in die einſchläfernde Sprache der, nur ihrem Beſitzer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmſucht.

It makes Globoſe *a Speaker in the Houſe:*
He hems, and is deliver'd of his Mouſe.

It makes dear ſelf *on well-bred*
tongues prevail,
And I *the* little Hero *of each Tale.*
Young, Love of Fame, Sat. I.

Ich will nicht ſagen, daſs diejenigen, die ſich an dem Texte meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohnheit nicht ſehr verübeln möchten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leſerinnen und Leſer zuvorkomme, die ich ſo genau, als ihre Fragſtücke kenne. Noch weniger will ich, als unwiderſprechlich, anführen, daſs, mit Erlaubniſs des vornehmen, galantern Geſchmacks, gute Gedichte, die mit guten und ſolchen Anmerkungen verſehen ſind, welche anzeigen, warum etwas ſo, und nicht anders geſagt worden, zu ihrem Vortheile, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern

ſo unangenehme, Monotonie des beſtändigen Sylbenmaaſſes und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechſelt. Ich kann mich auch nicht entſchlieſſen, Ihnen jetzo zu entdecken, daſs verſchiedene, die wirklich weder Unwiſſende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler ſind, mir bezeugen, daſs ſie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen geleſen haben, und mir keine als überflüſſig nennen. Ich bin aber in ſie gar nicht verliebt, ſondern erbötig, eine jede auszumerzen, die ſechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter dieſen Stimmen müſsten wenigſtens zwo aus dem ſchönen Geſchlechte ſeyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunſtrichterinnen, die mehr, als ſchön ſind, und ein ſo groſſes Vorrecht zu entſcheiden, als zu gefallen, haben? Zu dieſen rechne ich unſere

Philaminten und Armanden nicht, die ſo ſehr verdienten, von einem deutſchen Moliere recht ähnlich abgeſchildert zu werden.

Aber die meiſten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Anſehen nach, von Perſonen, die nicht nur eine Menge alter und neuer Bücher, mit ungemeiner Aufmerkſamkeit, geleſen, ſondern auch, was ſie weislich geleſen, genau behalten haben, und deſſen, wenn ſie wollen, ſich glücklich zu erinnern wiſſen. Wie ſehr ſind ſie zu beneiden, denen ihr Gedächtniſs, mit allen ſeinen Reichthümern, ſo gegenwärtig iſt, und ſo viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr unterrichtet. Für ſie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neuen Bücher, ſondern, höchſtens, nur Titel und Vorreden geſchrieben. Alles, was beyde verſprechen, das wiſſen und be-

urtheilen ſie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Werthe, nach allen Geſtalten, die ſie noch anzunehmen fähig ſind. Mnemon gehört zu dieſen Glücklichen, und er ſelbſt wird es nicht lange läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage ſo einrichten, daſs ſie ſeine mäſſige Beſcheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat, ohne Ruhm zu melden, alles, faſt alles, geleſen. Es iſt für ihn nichts neu. Pope ſelbſt iſt ihm nur ein Nachahmer: zum Exempel im *Eſſai on Criticiſm*, *v.* 584.

Fear not the anger of the wiſe to raiſe:
Thoſe beſt can bear reproof who merit praiſe.

Schon Plinius (*L. VII. Epiſt.* 20.) hat geſagt: *Nulli patientius reprehen-*

duntur, quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeſchrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieſer, in der Vorrede zu ſeinen Werken, anmerket: es könnten diejenigen, welche ſagen dürfen, daſs unſere Gedanken nicht eigenthümlich unſer ſind, weil ſie mit den Gedanken der Alten eine Aehnlichkeit haben, eben ſo gut behaupten, daſs auch unſere Geſichter uns nicht eigentlich zugehören, weil ſie den Geſichtern unſerer Väter gleich ſehen. Auch iſt es, ſetzet er hinzu, in der That ſehr unbillig, daſs man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten iſt, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausſpruche des Mnemon enthält die 185ſte und 186ſte Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle *Eloge de Mr. de Tournefort.* In

der *Idée du Peintre parfait* 2) wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit, *la grace*, 3) die in einigen Meiſterſtücken des Pinſels uns ſo bald gefällt, und ſo ſehr rühret, durch *ce qui plait & ce qui gagne le coeur, ſans paſſer par l'eſprit* erkläret. Daher ſchlieſſet er unerſchrocken, der Dichter habe mit dieſem Gedanken ſich heimlich bereichern wollen.

Great Wits ſometimes may gloriously offend,
And riſe to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave diſorder part,
And ſnatch a grace beyond the reach of art,
Which, without paſſing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once obtains.

Eſſay on Criticism, v. 152-157.

Aber der Charakter dieſes vortrefflichen Poeten iſt gewiſs nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu ſuchen. Keiner iſt reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdrucke, edler in Geſinnungen. So gar ſeine Nachahmungen aus dem Horaz ſind meiſterhafte, freye Originale. Er iſt ein Muſter der beſten Nacheiferung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich, voritzt, ſo verdeutſchen möchte:

Wer nimmer ſagen will, was man
zuvor geſagt,
Der wagt, dieſs iſt ſein Loos, was
niemand nach ihm wagt. 4)

Aus Urſachen, die man ſo leicht errathen, als ehrerbietig verſchweigen kann, miſsfallen Gedichte mit Anmerkungen nicht nur einem Mnemon, ſondern auch ſolchen Höhern, die weder gelehrt ſind, noch es ſeyn wollen, bey denen aber ihr Geſchmack und Witz

alles reichlich erſetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht ſelten die Fenſterſcheiben, mit gereimten Einfällen ausſchmücken, die freylich keiner Noten bedürfen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverſtändlich ſind. Vieler Muſter iſt der Herr von Maſuren, 5) der poetiſche Landjunker des Destouches, und überhaupt

The Mob of Gentlemen who write with eaſe.

Pope.

Es giebt auch Einſichtsvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daſs ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Beleſenheit zu zeigen: ſo wie man dem berühmten *Redi* vorgeworfen, daſs er ſein unvergleichliches Gedicht, *Bacco in Toſcana*, 6) nur in der Abſicht geſchrieben habe, um den gelehrten Anmer-

kungen, die ſo viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der Welt bekannt zu werden. Dieſe Herren ſind, wie ſie glauben, groſsmüthig, wenn ſie endlich noch einräumen, daſs meinem *Horaz* und dem *Schwätzer* der lateiniſche Text nicht ganz überflüſſig ſey. Sie wiſſen aber nicht meine Gedanken von der Beleſenheit eines Gelehrten, wenn ich dieſen Vorzug nicht edlern Eigenſchaften zugeſellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzählung vom *Hobbes* einigermaſſen geäuſſert, und auch ſonſt. Hier lieget mir nicht ob, den eigentlichen Werth der Beleſenheit zu beſtimmen; wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn ſie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu laſſen, ſo würde ich, in dieſer eitlen Abſicht gewiſs, mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden ſeyn.

So viele Skribenten, die ich anführen könnte, müſsten mir tauſend, faſt ſklaviſche Dienſte leiſten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine ſtolze Beleſenheit ſich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. iſt nicht unbekannt, daſs ich ſehr viele von meinen Gedichten eingeäſchert habe, und daſs ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich alſo nicht, ohne groſſe Selbſtverläugnung, auch meine Anmerkungen dem Miſsfallen der Kenner aufopfern können?

Sie wiſſen nicht wenig von der ſo wichtigen Geſchichte meiner Anmerkungen. Sie wiſſen, daſs ich, von Jugend auf, am Leſen ein groſſes Vergnügen gefunden habe, und dieſes vermehrt ſich bey mir mit den Jahren. Allein, ich habe nimmer ein Mnemon

ſeyn, noch, um auf das Polyhiſtorat Anſprüche zu machen, mich nur gelehrter leſen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückſeligkeit gehalten, daſs es niemals mein Beruf geweſen iſt, noch ſeyn können, ein *Gelehrter* zu heiſſen, und wie vieles mangelt mir, um dieſem Namen, und deſſen Folgen gewachſen zu ſeyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniſs, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entſcheiden. Meine müſſigen Stunden genieſſen der erwünſchten Freyheit, mich in den Wiſſenſchaften nur mit dem zu beſchäfftigen, was mir ſchön, angenehm und betrachtungswürdig iſt. Meiner Dichterey iſt, wie ich mir ſchmeichle, nicht nachtheilig, daſs ich, um weniger unwiſſend zu ſeyn, die beſten Muſter der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit

mehr ſuche, gebeſſert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als ſinnreich und dichteriſch zu werden. Bey den Büchern, die ich, in verſchiedenen Abſichten, geleſen, ſind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu ſelten, ſo wie einige Stellen, durch welche ſie vielleicht veranlaſſet worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poeſie gewidmet habe. Mein Gedächtniſs, ich will es gern geſtehen, iſt zuweilen zerſtreuet, eigenſinnig, und, wie das Gedächtniſs vieler, die wir kennen, etwas wetterläuniſch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetiſch oder kritiſch ſind.

Die feurigſte Einbildungskraft läuft Gefahr auszuſchweifen; der ſicherſte Geſchmack wählet oft zu willkührlich; der ſchönſte Witz iſt nicht ſelten betrüglich, wo er nicht bloſſerdings ge-

fallen, ſondern auch unterrichten ſoll. Auch ein Poet muſs oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern ſuchet, völlig erlernen, ſie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einſehen. Wenigſtens kann er ſich nicht immer dieſer Mühe überheben. Wie will er ſonſt von ihr etwas mit Wahl lehren? denn er iſt nicht verbunden, davon alles, was er weiſs, zu ſagen.

Le ſecret d'ennuïer eſt celui de tout dire.

Voltaire.

Nichts iſt gewiſſer, als was Horaz anmerket, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor verſtändigen Leſern nicht zu ſeicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deſeret hunc, nec lucidus ordo

A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticæ poterunt oſten-
dere chartæ:
Verbaque proviſam rem non invita
ſequentur.

v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte ſchreiben, Wahrheiten oder Wahrſcheinlichkeiten poetiſch, und etwa ſo vortragen will, wie ich einige, z. E. von der Glückſeligkeit und von der Freundſchaft, abgehandelt zu haben wünſche, ſo iſt es, wie mich deucht, nicht genug, daſs wir in einer ſtillen, aufmerkſamen und wiederholten Unterredung mit uns ſelbſt, unſere eigenen Begriffe beſtimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beſte Figur, wenn er das Anſehen haben will, daſs er die Geſundheit und Stärke ſeiner Einfälle nur ſeinen Kräften zu danken hat, und ſie gleichſam mit ſeinem eigenen Witze nähret. 7) Es gereichet auch zu ſeinem

Wachsthume und zu ſeiner Reife, daſs er weiſs, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung ſolchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunſt zu gefallen von der Dichtkunſt untrennbar ſeyn ſollte, ſo iſt er auch verpflichtet, in den anmuthigen Gefilden der Fabel, der Geſchichte, der Erzählungen u. ſ. w. vieles kennen zu lernen, das ſeinen Unterricht angenehmer, lebhafter und poetiſcher machen kann. Auſſer dem Vergnügen, dergeſtalt manches zu entdecken, das er ſonſt ſo wenig gefunden als geſucht hätte, gewinnet er auch, in Anſehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daſs er keinen bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichſam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm beſonders ſchön iſt, mit dem ſeinigen

glücklich verknüpfet, ſo kann er alsdann die Quelle ſelbſt anzeigen, mithin einem ſolchen Vorwurfe, wie Mnemon ſo gar einem Pope machen darf, klüglich zuvor kommen, und den Leſer ſogleich in den Stand ſetzen, zu entſcheiden, ob er von ſeinem Originale, oder dieſes von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigſte Bekenntnifs von dieſer Art beſchämet keinen Poeten, der ſonſt dieſes Namens würdig iſt. 8)

Die berühmte Königinn Chriſtina ſagt in ihren Maximen: *La Lecture eſt une partie des devoirs d'un honnête-homme.* Weit mehr gehöret dieſe Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftſtellers, der ſelbſt will geleſen werden. Mir iſt ſie unvergeſslich, ſo oft ich etwas ſchreibe, das ich dem Drucke beſtimme; und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Ge-

dächtniſſes nicht verſichert bin, ſo ſamm-
le ich mir zuweilen Nachrichten, die
zu meiner nachherigen Wahl und Ein-
richtung des Ganzen dienen. Aus die-
ſen kleinen Nachrichten, die ich ſehr
unvollſtändig, und nur für mich ſelbſt
entwerfe, iſt folgends der kleine Com-
mentarius, ich weiſs kaum wie, erwach-
ſen. Sie waren nun einmal vorhanden:
ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus
verſchiedenes zu beantworten: endlich
veranlaſste mich das Anrathen erfahr-
ner Freunde, ſie nicht zu unterdrü-
cken, und ohne Bedenken unter mei-
ne Gedichte zu ſetzen.

Dieſe gerathen, mit allen ihren An-
merkungen, Gelehrten und Unſtudir-
ten in die Hände. Jenen kann es über-
haupt nicht miſsfallen, daſs ſie gewiſſe
Zeilen von dem Verfaſſer ſelbſt erklärt
finden. Seine Abſicht iſt nicht ſo ſtolz,
ſie, von denen er lernet, zu unterwei-

ſen, ſondern nur mehrern verſtändlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit ſolcher Zeilen, aus den Stellen und Beweiſen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche beſſer oder ſchlechter ſeyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Abkunft ſind, und mit dieſen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daſs ein angeſehener Criticus einem unſerer Poeten, der weder homeriſch war, noch es ſeyn wollte, auch dieſen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu leſen pflegte, augenſcheinliche Nachahmungen aus demſelben zu zeigen wuſste. Aber die Scribenten unter den Gelehrten ſind gewiſs nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden. Sie ſelbſt gehen einem Anmerker mit öftern Exempeln vor.

Sie ſelbſt haben die löbliche Gewohnheit, wie das unſtreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften ſelbſt zu erörtern. Kein Bauſüchtiger hat eine ſo groſſe Freude, indem er zu ſeinem Hauſe einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphiſchen Geſellſchaft empfindet, wann er ſeinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die faſt ſo viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leſer, auch die vernünftigſten, verlangen keine *verſus inopes rerum*, über welche nichts anzumerken ſtünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaaſs, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch ſie zu den Menſchen, die der Sachen, die ſie wiſſen, ſich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft für mich

auf einige Augenblicke es zu ſeyn aufhören, verdienen nicht ihre philoſophiſche Aufmerkſamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: ſelbſt den Doctor *Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera* nicht, noch den *Franceſco Arigoni aus Padua*; auch kennen nicht alle Gelehrten den *Condor*, noch die *Faullenzerinnen unter den Fliegen*, deren ich in dem Gedichte von der *Freundſchaft* erwähne: am wenigſten das *Cadenas*, und die *Papefiguiers*, des *Retters*, des *Marcolphs* unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geſchweigen, die zur Jägerey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, ihnen dieſes kürzlich auszulegen; und ſie werden verzeihen, daſs ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der *Pantins* noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen denGelehrten nicht immer überflüssig, so sind sie, insonderheit in Ansehung der *Lehrgedichte*, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einigermassen nützlich zu seyn, habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der grösten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billigen Leser werden hoffentlich genehm halten, dass ich, zu meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich wissentlich etwas in der Feder lasse, und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche

zu begegnen: um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführlichen Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen beweisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'est un
Sot Plein de finesse.

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger englischer, französischer und welscher Dichter, eine Anzahl, die sich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen *Wernicke* anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die es

als eine Neuerung anſehen und tadeln, daſs ich ſelbſt meine Kleinigkeiten erläuterte, und zwar ohne mich an eine beſtimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leſer etwas nützliches oder angenehmes, oder ſonſt etwas zu ſagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig iſt.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimniſs offenbaren. Hier lebte ein ſchwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines ſinnreichen Freundes, 9) den ich nicht zu ſehr hochſchäzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, beſcheidener, in allen Arbeiten und Schickſalen zu fleiſſiger Scribenten wohlerfahrner Mann; ein eifriger Gönner meiner Verſuche in der Dichtkunſt, der aber ſo wenig ein Broſſette war, als ich ein Boileau bin. Dieſer ſammelte ſchon zu meinen Gedichten einen Schatz von An-

merkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüſſiger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am beſten gehindert werden konnte, von welchen er, faſt bis an ſeinen unbemerkt erfolgten Tod, männlich behauptete, daſs ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter ſeyn ſollten. 10)

Nun ich Ihnen itzo von allen, ſo wie Sie verlangen, ausführlich Rechenſchaft gegeben habe, erinnere ich mich allererſt der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will alſo Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieſes einzige vermelden, daſs die moraliſchen Gedichte mit epigrammatiſchen vermehret worden. Sie werden ſich bald bey Ihnen einſtellen, und die Stelle eines Briefes vertreten. Das menſchliche Leben iſt zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu ſchreiben. Dieſe Zuſätze zu der neuen Ausgabe ſind auch nicht arm

an Anmerkungen. Ich erlaube dem ſcharfſichtigen Leſer gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht ältle. Sollte ich nicht bereits an den Erzbiſchoff von Granada, und den Gil Blas von Santillana 11) gedenken? Sie wiſſen, was einer unſerer beſten Dichter lehrt:

Ein Autor wird ſehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Weſen
Empfindet ers nur nicht ſobald,
Als die es fühlen, die ihn leſen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit

Eur. Hochwohlgeb.

gehorſamer Diener
Fr. v. H.

* 1)

* 1) *Pope nennet die zu ſehr geſuchte und ſinnreiche Schreibart in freundſchaftlichen Briefen* the ſtyle of wit and abomination. Lettres to ſeveral Ladies No. 18. *und er ſaget im neunzehnten:* I would cut off my own head, if it had nothing better than wit in it, and thear out my own heart, if it had no better diſpoſitions than to lowe only myſelf, and laugh at my neighbours.

2) *Dieſe Schrift des* ROGER DE PILES *ward zu erſt, in ſeinem* Abregé des vies des Peintres, *im J.* 1699 *ans Licht geſtellet.* v. Acta Eruditor. 1700 Dec. p. 532. Nova Literar. Germ. 1708 Dec. p. 456. *Seit dem hat Etienne Roger ſie der amſterdamiſchen Ausgabe des Felibien vom Jahre* 1706 *angehängt, und David Mortier* 1707, *dem Titel nach in London wieder herausgegeben. Ich kenne dieſe Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre* 1736, *da ſie mit den* Delices des Maiſons de Campagne, appellées le Laurentin & la Maiſon de

Toſcane &c. *vergeſellſchaftet worden; jedoch ohne die geringſte Anzeige von einer* Auflage. *Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund ſchrieb, ſie für die erſte Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und ſelbſt bekannt gemacht: wie aus dem Hamburgiſchen Correſpondenten, 1753, im 78ſten, und den Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen, im 67ſten Stücke, 1753 S. 616 erhellet.*

3) Un peintre ne la tient que de la Nature, il ne ſait pas même ſi elle eſt en lui, ni à quel degré il la poſſede, ni comment il la communique à ſes Ouvrages: elle ſurprend le Spectateur qui en ſent l'effet ſans en pénétrer la veritable cauſe; mais cette Grace ne touche ſon coeur que ſelon la diſpoſition qu'il y rencontre. On peut la définir, ce qui plait, & ce qui gagne le coeur ſans paſſer par l'eſprit. p. 10.

4) It is generally the fate of ſuch

people, who will never ſay what was ſaid before, to ſay what will never be ſaid after them. POPE, Obſerv. on *Homer*. p. 2.

Wer, was man vor ihm ſprach, nie
nachzuſagen waget,
Der ſaget insgemein, was niemand
nach ihm ſaget.
Ein Ungenannter.

5) *Unter den alten franzöſiſchen Poeten, die für die Vergeſſenheit gereimt haben, findet ſich ein* Louis de Maſures, *von dem im Jahre* 1557 *Gedichte herausgekommen ſind. S. Goujets* Bibliotheque françoiſe, Tom. XIII. pag. 92.

6) *S.* Bibliotheque Italique, Tom. II. p. 290.

7) Un certo ebbe poco giudizio a laſciarſi uſcir di bocca a un gran Letterato noſtro, che era ſolito penſar molto, e bene, e ſaviamente, queſto ſecondo lui ameno detto: Jo ſon Prin-

cipe dè miei penſieri. Quel Letterato a lui toſto riſpoſe: Che Sudditi minchioni voi avete! e lo diſſe colla fraſe popolare. v. Annotazione 29. alla Satira VI. del Senator JACOBO SOLDANI, Patrizio Fiorentino. (In Firenze, 1751) p. 179.

8) *Sollte La-Fontaine von dem Ruhme ſeiner Erfindungen und poetiſchen Verdienſte bey vernünftigen Männern etwas verlohren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zweyte Buch des Achilles Tatius; zu der von den Gliedern und dem Magen, das zweyte Buch des Livius: zu der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des ſicilianiſchen Diodors; zu der ſchönen Erzählung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 31te und 32te Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antonius, ſo wie es Guevara romaniſch beſchrieben, und überhaupt die alten und neuern Originale ſeiner Fabeln und Erzählungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewiſſen Stelle im*

Calendrier des Vieillards, *dieſe, wo nicht mehr dahin gehörige, Verſe aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte?*

Eximia veſte & victu convivia, ludi,
Pocula crebra, unguenta, coronæ,
ſerta parantur,
Nequidquam: quoniam medio de
fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipſis
floribus angat.

Das angeführte Buch des Guevara kenne ich nur aus der welſchen Ueberſetzung, die zu Venedig, im Jahre 1546, *herausgekommen iſt. Man hat ſolches mit einem Anhange ſeltſamer, dieſem philoſophiſchen Regenten angedichteter Briefe bereichert, unter welchen ein kaiſerl. Schreiben* à le Cortigiane di Roma, *und andere an Boemia, Macrina und Livia, ſeine Geliebten, befindlich ſind.*

9) *S. des Herrn Steuerreviſor Rabeners Sammlung ſatyriſcher Schriften im dritten Theile. S.* 206.

10) Quisquis ille, qualiscunque, fileatur: quem insignire, exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. PLINIVS, Lib. VIII. Ep. 22. vid. I. F. GRONOVIVS ad h. l.

11) *S.* Les Avantures de Gil Blas de Santillane, Lib. VII. Ch. II. III. IV.

Allgemeines Gebeth,

nach dem Pope.

Herr und Vater aller Weſen, aller
Himmel, aller Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger!
Herr Zebaoth!
Die Verehrung ſchwacher Menſchen kañ
Dein Wohlthun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen! Un-
ausſprechlich-groſſer Gott!

THE UNIVERSAL-PRAYER.
DEO OPT. MAX.

FATHER of All! in every Age,
In every Clime ador'd.
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Weiſe, Heilige, Barbaren fühlen,
denken und bekennen
Dich, Du Urſprung aller Dinge! Uner-
forſchter Geiſt der Kraft!
Mein Verſtändniſs iſt begränzet: nur
Dich groſs und gut zu nennen,
Und mich ſelber blind zu wiſſen, das
iſt meine Wiſſenſchaft.

Doch, in dieſem dunklen Stande
meiner Sinnen und Gedanken,
Gabſt Du mir zu unterſcheiden, was
hier gut und übel ſey.
Stellte gleich der Arm der Allmacht
der Natur gemeſsne Schranken:
Lieſs dennoch das freyſte Weſen Wil-
len und Gewiſſen frey.

Thou Great Firſt Cauſe, leaſt under-
ſtood:
Who all my Senſe confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my ſelf am blind.

Yet gave me, in this dark Eſtate,
To ſee the Good from Ill,
And bindling Nature faſt in Fate,
Left Conſcience free and Will.

Lehre mich das Gute lieben, lehre
mich das Böſe haſſen,
Aus dem allerreinſten Triebe dem Ge-
wiſſen folgſam ſeyn:
Wenn es dies zu thun befiehlet, oder
das zu unterlaſſen,
Dieſs mehr, als den Himmel ſuchen, das
mehr, als die Hölle ſcheun.

Laſs mich auf den Segen achten,
den wir nur von Dir erlangen,
Auf die Milde deines Reichthums, auf
der Gaben Ueberfluſs,
Ihm, dem Geber, wird vergolten, wenn
wir Menſchen recht empfangen:
Der Gehorſam, den Er heiſchet, iſt
ein fröhlicher Genuſs.

What Conſcience dictates to be done,
Or warns me not to do,
This, teach me more than Hell to ſhun,
That, more than Heav'n purſue.

What Bleſſings Thy free Bounty gives,
Let me not caſt away:
For Got is pay'd when Man receives,
T'enjoy, is to obey.

Laſs mich aber Deine Güte nicht an
unſern Erdkreis binden:
Herr, ſey mir ein Gott der Menſchen:
doch der Menſchen nicht allein!
Andre Körper und Geſchöpfe müſſen
Deine Huld empfinden,
Und, in mehr als tauſend Welten, Spie-
gel deiner Gröſſe ſeyn.

Nimmer werden meine Hände, bey
der Schwäche ſo verwegen,
Mit den Waffen Deines Eifers, Dei-
nen Keilen, umzugehn,
Und mit donnerndem Verdammen Land
und Volk zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einſicht, Dei-
ner Wahrheit widerſtehn!

Yet not to Earth's contracted Span
Thy Goodneſs let me bound,
Or think Thee Lord alone of Man,
When thouſand Worlds are round.

Let not this weak unknowing Hand
Preſume Thy Bolts to throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

Bin ich auf dem rechten Wege, ſo
verleihe Deine Gnade,
Dieſen Weg nicht zu verlaſſen, da mein
Fortgang dir gefällt.
Irr ich, als ein Kind des Irrthums; ach!
ſo bringe mich zum Pfade,
Wo die Füſſe ſeltner ſtraucheln, und
Dein Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der
ſich bey dem Gut erhebet,
Das dem ſterblichen Beſitzer Deine Mil-
de nur geliehn:
Auch vor rohem Misvergnügen, das um-
ſonſt nach Dingen ſtrebet,
Die ihm Deine Macht und Weisheit
theils verſagen, theils entziehn.

If I am right, Thy Grace impart
Still in the right to ſtay;
If I am wrong, on teach my Heart,
To find that better Way.

Save me alike from fooliſh Pride,
Or implous Diſcontent,
At ought Thy Wiſdom has deny'd,
Or ought Thy Goodneſs lent.

Bilde ſelbſt mein Herz, o Vater!
daſs es ſich zum Mitleid neige,
Und um andrer Wunden blute, Fehler
decke, die es ſchaut;
Würdige mich des Erbarmens, das ich
fremder Noth erzeige,
Froh im Ausfluſs des Vermögens, das
mein Gott mir anvertraut.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch
wird der gering erfunden,
Den Dein Odem ſelbſt beſeelet, Herr
der Jahre, Tag' und Zeit?
Ordne Du, an dieſem Tage, meine
Wege, meine Stunden,
Wie Du willſt, zu weiterm Leben, oder
auch zur Ewigkeit.

Teach me to feel another's Woe,
To hide the Fault I ſee;
That Mercy I to others ſhow,
That Mercy ſhow to me.

Mean tho' I am, not wholly ſo
Since quickned by Thy Breath.
Oh lead me whereſoe'er I go,
Thro' this Day's Life or Death,

Ich erbitte mir, auf heute, ſonſt kein
Theil, als Brod und Frieden,
Aus der andern Güter Menge wähle
nie mein eigner Wahn!
Ob ſie recht vertheilet worden, ſey
von dir allein entſchieden.
Nur Dein Will, o Herr, geſchehe!
Was Du thuſt, iſt wohl gethan.

Dich, dem aller Welten Kreiſe, al-
ler Raum zum Tempel dienen,
Dich beſingen alle Weſen, ewig, mit
vereintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als
von Deines Altars Bühnen,
Schwinge ſich zu Dir der Weihrauch
opfernder Natur empor!

This Day be Bread and Peace my Lot:
All elſe beneath the Sun
Thou know'ſt if beſt beſtow'd or not,
Ant let Thy Will be done.

To Thee, Whoſe Temple is all Space,
Whoſe Altar, Earth, Sea, Skies!
One Chorus let all Being raiſe!
All Nature's Incenſe riſe!

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! *nur den Begriff von einem Schöpfer oder urſprünglichen Weſen anzeigen, und die Benennung, deren Pope ſich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leſer Aergerniſs zu geben. Sonſt würde ich z. E.* Tien, Jehovah oder Herr, *jedoch nicht, wie Pope gethan hat,* Jupiter, Jehovah, Herr, *ſetzen können, weil kein Volk unſerer Zeiten einen Jupiter, ſo wenig als einen ägyptiſchen Ammon oder den Cneph, vergöttert, und dieſer längſt vergeſſene Name, in einem heutigen allgemeinen Gebethe, nicht ſtatt findet. Aber noch itzo heiſſet bey den Chineſern das höchſte Weſen, der Gott des Himmels,* Tien, *dem alle Verehrung geleiſtet, und, wie bekannt iſt, von dem Kaiſer dieſes groſſen Reichs majeſtätiſch geopfert wird. S. des Herrn Kanzlers von Mosheim Erzählung der neueſten chineſiſchen Kirchengeſchichte zu dem 2ten Theile des dü Halde.*

Schriftmäſſige Betrachtungen

über

einige Eigenſchaften Gottes.

Herr, deſſen Weisheit ewig iſt!
Herr! der Du aller Weſen Quelle,
Erhabner, als der Himmel biſt,
Und tiefer, als die tiefſte Hölle!
Wer miſst den Donner Deiner Macht?
Du breiteſt aus die Mitternacht,
Und zählſt die Stern' als eine Heerde.
Dem Winde giebſt Du ſein Gewicht,
Dem Waſſer Maaſs, den Sonnen Licht,
Und hängſt an nichts die Laſt der Erde.

Der Herr iſt Gott, Licht iſt Sein Kleid.
Er ſchilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut;
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgeſpannt:

Aus Seinem Munde kömmt Verſtand.
Und Weisheit iſt Sein göttlich Hauchen,
Sein Odem zündet und belebt;
Er ſchaut die Erd' an, und ſie bebt;
Er rührt die Berg' an, und ſie rauchen.

Er ſpricht, ſo muſs ein ganzes Heer
Sein ausgeſandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzählts dem Meer,
Das Meer verkündigts den Gebirgen.
Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Veſte dieſer Welt:
Sie kennt der Allmacht ſchwere Rechte.
Ihr Schöpfer iſt es, der ſich zeigt:
Die Sonn' erſchrickt; die Erde ſchweigt;
Es zagt das menſchliche Geſchlechte.

Das Schwert des Herrn iſt voll vom
Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
Zu Edom tilget Er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedensengel weint,
Bis Gott ſich aufmacht und erſcheint;
Und Saron iſt wie ein Gefilde;
Man ſieht den Libanon zerhaun,
In Baſans Triften herrſcht nur Graun,
Und Carmels Aehre wächſt dem Wilde.

Die Völker ſind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürſten lecken Staub wie Schlangen.
Es wird der Schlöſſer wüſter Reſt
Der Strauſſen Sitz, der Drachen Neſt.
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt:
Des Frevlers Fluch fällt auf ſein Haupt,
Der Gottes Heeren Hohn geſprochen.

Man hört der Hügel Klaggeſchrey;
Man hört geſtäupter Städte Heulen;
Man ſieht, wie Staub und leichte Spreu,
Der ſtarken Roſſe ſich vertheilen.
Der Heere Wolken ſind zerſtreut.
Es wird ein Sack der Fürſten Kleid!
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angſt gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt,
Vor Seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
Und ſchreckt mit aufgeſperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt,
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge ſchreyt ihn an,

Daſs Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge ſtören?
Sie ſcheucht ihn nicht: er würgt und
ſchnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So ſteht man Dich, Herr Zebaoth!
Mit ſtarkem Grimm herniederfahren.
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Schaaren.
Nun richtet die Gerechtigkeit.
Der Herr zieht Selber in den Streit:
Er Selber ſiegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth,
Wie könnte der Aegypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerſtehen?

Und was hat nicht dein Zorn gefällt,
Als Du ſo vieler Tauſend Leben,
Und Deinen Herd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion ſelbſt in Schutt verſank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen ſich Dein Grimm ergoſſen;
Als Knechtſchaft, Angſt und Hungersnoth
Und Flamme, Peſt und Schwert und Tod
Das ausgeführt, was Du beſchloſſen?

Verwüſtung herrſchet überall;
Geſchrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergieſſer Mordgetümmel.
Ein Mann erſticht ſein jammernd Weib,
Bricht und zerſtückt den todten Leib,
Verzweifelnd, mit dem trunknen Schwerte.
Er friſst, was er geſchlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der ſein Mark verzehrte.

Ein Vater reiſst ſein ſaugend Kind
Der blaſſen Mutter aus den Händen.
Er mordet; beyder Blut verrinnt!
Ein Dolch muſs beyder Leben enden.
Er knirſcht, verflucht ſich tauſendmal,
Und nagt ſein eignes Fleiſch vor Qual,
Und ſtürzt ſich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling ſeine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitſchleyer.

Hier thront der Mord, mit Blut beſpritzt,
Auf eiternden, zerfleiſchten Leichen;
Sein wildes Auge glüht und blitzt,

Und giebt der ſchwarzen Freude Zeichen.
Hier iſt ſein gräſslicher Triumph;
Hier ſieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem hölliſchen Ergötzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die ſchnell ſich auf die Aeſer ſetzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerſtand,
Die Juda, ſo wie Aſſur, ſchwächten?
Dem Arm, der Könige zerſchmeiſst,
Die Bande Seines Volks zerreiſst,
Und die Gewaltigen zerſchläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und ſie auf Adlers Flügeln träget?

Allein, was iſt der Menſch vor Dir,
Daſs Du, o Herrſcher! ſein gedenkeſt?
Was iſt dieſs Land? und was ſind wir,
Die Du mit Wolluſt reichlich tränkeſt?
Es iſt vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau.
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es iſt, in Anſehn Deines Lichts,
Die Sonne ſelbſt ein Punkt, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, iſt Schild und Sonne.

Gott unſrer Väter und ihr Ruhm,
Held, Ueberwinder und Gebieter,
Du Heiliger im Heiligthum,
Erbarmer, Vater, Menſchenhüter!
Was dort Dein Mund zur Witwe ſpricht,
Das mitleidvolle: Weine nicht!
Das ſprichſt Du noch, Du Gott der
Treue!
Und Deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deſs, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand,
Du krönſt das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet ſich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie iſt des Schöpfers Bild ſo ſchön!
Sein Himmel, ſeine Wolken ſtehn
So feſt wie ein gegoſsner Spiegel!
Die Auen ſind an Aehren reich.
Man jauchzet und beſingt zugleich
Der Anger Reiz, die Luſt der Hügel.

Der Himmel und die Erd' iſt Dein,
Und alles lebt von Deinen Gaben.
Du heiſſeſt Wüſten fruchtbar ſeyn,
Und ſättigſt auch die jungen Raben.
Nichts ſetzet Deinem Rath ein Ziel.

Du ſchenkſt das zarteſte Gefühl,
Der Gröſſen Wiſſenſchaft den Spinnen.
Du lehrſt den Storch die Reiſezeit.
Du giebſt der Ameiſ' Emſigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet ſich der Weisheit Bahn?
Und wo iſt des Verſtandes Stäte?
Wer thut, was Salomo gethan,
Und ſucht ſie eifrig im Gebethe?
Ihr, deren Dünkel alles miſst,
Trefft das kaum, was auf Erden iſt:
Wer will des Höchſten Himmel kennen?
Wir ſehn in Seinem Licht das Licht.
Den hohen Augen glückt es nicht,
Das Weſen von dem Schein zu trennen.

Es iſt ein endlicher Verſtand
Mit Wahn und Dunkelheit umfangen,
Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
Und ihm dein Leitſtern aufgegangen.
Wie wirſt du doch ſo oft verfehlt,
Wann Ungewiſsheit lange wählt,
Und endlich dich zu finden glaubet?
Bis dir der helle Sieg gelingt,
Der durch des Irrthums Blendwerk dringt,
Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann ver-
irrt,
Wann Nacht und Schatten alles decken:
Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt,
Und die Erſchrocknen andre ſchrecken:
O wie lacht dem das erſte Licht,
Das aus den grauen Wolken bricht,
Und uns den rothen Morgen zeiget!
Ein neuer Luſtreiz ſchmückt die Welt;
Die Macht der Finſterniſſe fällt,
Und Glanz und Muth und Freude ſteiget.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geiz nach fernen Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weisen Glück, den echten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, ob gleich nicht krumme Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich gross, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er ſchläft mit Luſt, wo andrer Sorgen wachen:
Wann Boreas um Dach und Fenſter heult,
Und dann vielleicht der Wellen ſchwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Maſt und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Waſſer und der Erden
Die Krämer beugt, daſs ſie nicht Fürſten werden.

Was Recht und Fleiſs und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuſs vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdiſch lacht, ſo oft er ſieht und höret,
Wie die Vernunft Geſchmack und Wahrheit ehret.

Wie edel iſt die Neigung ächter Britten!
Ihr Ueberfluſs bereichert den Verſtand.

Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erſtritten,
Wird, unbereut, Verdienſten zugewandt;
Gunſt krönt den Fleiſs, den Macht und Freyheit ſchützen;
Die Reichſten ſind der Wiſſenſchaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort iſt deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen ihrer Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halb glücklich ſind die Sklaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heiſst oft groſs? Der ſchnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe ſchwindlich macht.
Doch wer iſt groſs? Der Fürſten nicht vergöttert,

Und edler denkt, als mancher Fürſt gedacht,
Der Wahrheit ſucht, dich, treue Wahrheit, findet,
Und ſeinen Werth auf Witz und Tugend gründet.

Ein ſolcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu ſelten Kluge ſteckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden;
Ihm ſtrahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geiſt, durch den ein Cato groſs geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte ſich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beſchämt der, dem die Schmeichler ſchweigen,
Den, dem ihr Schwarm viel ſüſſes vorgeſagt?

Wie oft ift der der Welt im Zorn gegeben;
Den Cleriſey und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menſchenfurcht, was ſie nicht ſtürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch bethet Rom auch ſeinen Buben an: 1)
Domitian, Roms ſchändlicher Berather,
Heifst, wie Auguſt, des Vaterlandes Vater. 2)

Wie mancher wird aus Eigennutz beſungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falſchen Rücken kehrt.
Ahitophel, und ſolcher Räthe hundert,
Sogar ein Süſs, 3) ward, eh er hing, bewundert.

Die Schmeicheley legt ihre ſanften
Bande,
Ihr glattes Joch nur eiteln Seelen an.
Unedler Ruhm und unverdiente Schan-
de,
O waget euch an keinen Bidermann!
Führt im Triumph die Blöden, die
nichts wiſſen,
Und, was ſie ſind, vom Pöbel lernen
müſſen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den
Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdienſten ſchuldig iſt,)
Euch kann uns nur die Weisheit zuer-
kennen,
Die unſern Werth nicht nach dem An-
ſehn miſst.
Ihr Ernſt verſcheucht die Künſte klei-
ner Meiſter.
Ihr Geiſt iſt ſtark, und geht durch alle
Geiſter.

Ihr Preis, ihr Werth wird nicht vom
Glück entſchieden;
An ihr verliert der Zufall ſeine Kraft.
Sie kennet ſich, und ihren innern
Frieden

Zerrittet nicht die Macht der Leidenschaft.
Was? darf man noch die niedren Gröſſen preiſen?
Kein Stand iſt groſs, als nur der Stand des Weiſen.

Er weiſs, ſein Gott kennt, wählt und wirkt das Beſte:
Das einzuſehn, iſt ſeine Luſt und Pflicht;
Und bebte gleich der Welten Bau und Feſte,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er ſtirbt getroſt: er ſegnet ſeine Zeiten,
Und heiliget ſein Theil der Ewigkeiten.

1) *S.* SVETON, in Caligula 22. c. in Vitell. c. 2.

2) *S.* Epigr. III. Epigrammatum de Spectaculis, apud MART. Auſonius Pater. L. IX. Epigr. VIII. 6.

3) *Der Jude Joſeph Süſs Oppenheimer hatte das Glück, daſs Carl Alexander, Herzog von Würtenberg-Stuttgard, aus noch bekannten Urſachen,*

ihn zum geheimen Finanzrathe ernannte; aber, nach dessen Absterben, auch das Unglück, den 4ten Februar 1738 in einem Käfichte, an einen eisernen Galgen aufgehangen zu werden, den vor Zeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staatssekretär vom Jahre 1738 S. 499.

Die Glückfeligkeit.

Es ift das wahre Glück an keinen
Stand gebunden:
Das Mittel zum Genufs der ſchnellen
Lebensſtunden,
Das, was allein mit Recht beneidens-
würdig heifst,
Iſt die Zufriedenheit und ein geſetzter
Geiſt.
Der iſt des Weiſen Theil. Die Ner-
ven und die Stärke
Des männlichen Gemüths ſind nicht des
Zufalls Werke.

Nicht Erbrecht, noch Geburt, das
Herz macht grofs und klein:
Ein Kaiſer könnte Sklav, ein Sklave
Kaiſer ſeyn, 1)
Und nur ein Ungefähr giebt, zu der
Zeiten Schande,
Dem Nero Cäſars Thron, dem Epictet
die Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls *Glück* benennt,
Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt in allen Rollen,
Die ſeine Wahnſucht ſpielt, was wir belachen ſollen,
Gehorcht wie Tigellin, 2) herrſcht wie Soämis Sohn, 3)
Iſt Pöbel in dem Staub, und Pöbel auf dem Thron,
Grob oder leicht und falſch, ſtolz oder niederträchtig,
Noch blinder als ſein Glück, und nie durch Weisheit mächtig.

Nur dieſe findet ſich in würdiger Geſtalt
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Geſetze,
Beſchämt im Socrates der Redner Schulgeſchwätze,
Bringt an den ſtolzen Hof den Plato, den Aeſchin,

Gehorchet im Aeſop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius ſich den Triumph erſiegen,
Doch auch mit gleicher Luſt die ſtarren Aecker pflügen.

Was iſt die Weisheit denn, die Wenigen gemein?
Sie iſt die Wiſſenſchaft, in ſich beglückt zu ſeyn.
Was aber iſt das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zuſtand wahrer Luſt und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniſs, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und ſtete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und weſentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Iſt nicht des Weiſen Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchſten Guten 4) Bild, der Sitz von ſeinem Ruhm?

Den falſchen Eigennutz unordentlicher
Triebe
Verbannt aus ſeiner Bruſt die treue
Menſchenliebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhaf-
te Muth,
Der Freunde nie verläſst, und Fein-
den Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwie-
tracht Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankba-
re beſchämet;
Der Wünſche Mäſſigung, wann nichts
dem Wunſch entgeht;
Die Unerſchrockenheit, wann alles wi-
derſteht;
Der immer gleiche Sinn, den Fälle
nicht zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahr-
heit in den Sitten;
Die Neigung, die uns lehrt an aller
Wohlfahrt baun,
Nicht bloſs auf unſre Zeit und auf uns
ſelber ſchaun,
Mit eigenem Verluſt der Nachwelt
Glück erwerben,
Und für das Vaterland aus eigner Will-
kühr ſterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie
gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen
echter Werth:
Denn Wolluft, Reichthum, Macht,
was Tausende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu
gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu
schwächrer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwert-
fisch in der See,
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer
Tieger
Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein
Held, ein Sieger,
Und waget sich gewiss mit grösserer
Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort
Darius war.
Wird manche Muschel nicht an Schät-
zen mehr verwahren,
Als Polidor verspielt, und Cleons Ael-
tern sparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sper-
ling mehr,
Als alle Lüsternheit den traurigen Tiber?

Es mag ein Sybarit auf weichen Roſen liegen,
Die leichte Spinne kann ſich zehnmal ſanfter wiegen.

Die ſiegende Gewalt, die Gabe, reich zu ſeyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Menſch allein.
Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen;
Doch, was unſterblich iſt, folgt billig beſſern Dingen.

Ich, ich weiſs dieſes längſt, denkt ein gelehrter Geiſt,
Der nie ſich glücklich ſchätzt, als wenn er ſcharf beweiſt:
Der nicht gemeine Reiz erhabner Wiſſenſchaften,
Der, lehrt er, und ſonſt nichts, muſs an der Seele haften.
Ich forſche, was ſich ſtets in jenen Welten dreht,
Was Orpheus, Epicur und Brunus ausgeſpäht, 5)
Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,

Ein neuer Stern erſcheint, ein alter
ſich verlieret,
Was Flamſteed glücklicher, als Lieb-
knecht, uns entdeckt, 6)
Wie weit ſich ihre Zahl und ihre Gröſs'
erſtreckt.
Was auch der Pöbel weiſs, kann mich
nicht lüftern machen.
Ein philoſophiſch Aug ergötzen hohe
Sachen:
Wie jeder Hauptplanet, im Bau der
beſten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn
richtig hält,
Stets um der Sonne Glut eliptiſch ſich
beweget,
In dem ſonſt dunklen Kreis Land, Ber-
ge, Waſſer heget,
Und, unſrer Erde gleich, vielleicht mit
Menſchen 7) prangt,
Die auch Syſtemata, ſo gut als wir,
erlangt,
Und unter denen itzt, zum Nutzen ih-
rer Sphären,
Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer
Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey mei-
nem Sehrohr wach;

So ahm ich höchſt vergnügt berühmten
Männern nach:
Und ſo entdeck ich ſelbſt, was auch
bey wachen Stunden,
Ein Deutſcher, ja ſogar ein Domherr, 8)
ausgefunden.

Freund! wer erkennet nicht den
Werth der Wiſſenſchaft?
Unendlich iſt ihr Ruhm, erſprieſslich
ihre Kraft.
Doch ſind wir, nach dem Zweck des
Schöpfers aller Weſen,
Nur, um gelehrt zu ſeyn, zum Da-
ſeyn auserleſen?
Hat nicht an deinem Fleiſs und wirk-
ſamen Verſtand
Dein eignes Haus ein Recht, noch
mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion
blitzet,
Germanien befreyt, und eine Stadt
beſchützet,
Der Unſchuld Recht geſchafft, der Fre-
velmuth geſtört,
Die Tugend groſs gemacht, der Seele
Glück vermehrt?

Beſtimmſt und ordneſt du nach der Bewegung Schranken
Die ſich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdecket hat,
Wie von Caſſini Schnee, von Huygens weiſſer Erde 9)
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Socrates aufs menſchliche Geſchlecht,
Und hat er etwan nicht bey ſeiner Strenge Recht,
Die von der Wiſſenſchaft der Sterne nichts behielte,
Als was dem Feldbau half, und auf die Schifffahrt zielte? 10)
Mich deucht, er gründte ſich auf die Erfahrenheit:
Das, was uns glücklich macht, ſey nicht Gelehrſamkeit.

Ja freylich! ſchreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,

Kann keine Wiſſenſchaft und kein Erkenntniſs frommen.
Allein, wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühn,
Kein Strahl der Sonne ſpielt, der nur die Sonne liebet,
Wenn ſie den Stier durchſtreicht, uns längre Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erſpart; der ganz erpicht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält,
Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem Reichthum ſtammet,
Durch den ſein Vater ſich, dem Sohn zum Troſt, verdammet. 11)
Der ſich in Erzt und Gold bald ſpiegelt, bald vergräbt,
Und nach der Erben Wunſch ſo, wie ſein Vater, lebt.
Erforſchung der Natur, das ſchöne Weltgebäude
Sind nicht der Wuchrer Luſt, noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht ſein Geld: an ſeiner Seite wacht

Ein Menſchenfeind, der Geiz, der
horchende Verdacht,
Der zänkiſche Betrug, der Meyneid
im Gewerbe,
Der ungeſtalte Neid, Luſt zu des Nach-
barn Erbe,
Verzweiflung bey Gefahr, und Unem-
pfindlichkeit
Bey allen Predigten von Selbſtzufrie-
denheit. 12)

O wie beglückt iſt der, auf deſſen
reine Schätze
Nicht Fluch, noch Schande fällt, noch
Vorwurf der Geſetze,
Der aus dem Ueberfluſs, den er mit
Recht beſitzt,
Der Armen Blöſſe deckt und ihre Häu-
ſer ſtützt,
Die Künſtler kennt und hegt, mit ſei-
nem Beyſtand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers
Wunden heilet!
Vor ihm verlieren ſich die Zähren ban-
ger Noth.
Die Milde ſeiner Huld entfernt der Grei-
ſe Tod,

Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu
verpflegen,
Und wird ein Gegenſtand von ihrem
letzten Segen.
Die Luſt an aller Wohl beſeelet, was
er thut.
Es iſt ſein Eigenthum ein allgemeines
Gut.
Es überflieſst ſein Herz, der immre
Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem
Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: 13) der Tag
iſt zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein lei-
dend Herz erfreun.
Als Bürger Einer Welt ſind wir dazu
verbunden;
Verloren iſt der Tag, und ſchändlich
ſind die Stunden,
Die, wann wir fähig ſind, Bedräng-
ten beyzuſtehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unem-
pfindlich ſehn;
Wann Mitleid, Lieb' und Huld mit
Seufzern ſich verſchleichen,

In enge Winkel fliehn, und dir, an
Falſchheit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die ſtolze De-
muth krümmt!
Zunft! die den Brüdern ſchenkt, was
ſie den Menſchen nimmt:
Die mit der frommen Hand, die ſich
zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche
verwaltet,
Die Jünger feiſter macht, ſonſt alle
von ſich ſtöſst,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete
entblöſst,
Nur philadelphiſch liebt, in allem,
was geſchiehet,
So ſchlau, als Saint-Cyran, 14) den
Finger Gottes ſiehet,
Sich für ſein Häuflein ſchätzt, und,
falſcher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man
nichts opfern ſoll.

Der Allmacht mildre Gunſt zeigt ſich
in jedem Falle;
Nichts ſchränkt ihr Wohlthun ein; ihr
Segen ſtrömt auf alle.

Der, deſſen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brod, das er verſchenkt, recht ſchwer und ſteinern macht, 15)
Gleicht Neidern fremden Glücks, die ſelbſt kein Glück verdienen,
Verläugnern der Natur und hündiſchen Gryphinen.

Die Baarſchaft, die zu ſehr an kargen Fäuſten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der ſtets nach mehrerm ſtrebt;
Der Reichthum, der, vertheilt, ſo vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold ſind eine todte Bürde,
Bis ſie ein Menſchenfreund, den nicht ihr Schein ergötzt,
Zu vieler Glück beſeelt und in Bewegung ſetzt.

Die Kunſt verſteht Fatill, der, Groſſen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen edlen Namen,
Nach dem ſein Diener oft ſo edel iſt,
als er,

Durch Aufwand edler macht, und zu
vergeſſen ſchwer.
Er lebet ritterlich, und ſeines Reich-
thums Quellen
Verrauſchen ſchnell und ſtark, gleich
jenen Waſſerfällen,
Die ſeiner Gärten Schmelz, durch Ko-
ſten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geſchmack, be-
rühmt und ſtolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund ſich Schaum und
Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter ſpeyn, und Huldgöt-
tinnen ſchwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine
Fama ſtützt,
Vulcan im Schwall erſtarrt, Neptun
im Trocknen ſitzt,
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu
verblenden,
Den unbemerkten Geiz in ſchimmern-
des Verſchwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht
ſeinen Uebermuth,
Und ſeine Hoffart wirkt, was nie ſein
Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil ſie
ihn glücklich nennen,

Und ift den Künften hold, auch ohne
fie zu kennen.
Er ftimmt die Tugenden der ſpröden
Sängerinn,
Trotz aller Heiſcherkeit, trotz allem
Eigenſinn;
Bereichert durch den Preis, den er
Verdienſten zahlet;
Die Nadel, die ihm ſtickt, den Pin-
ſel, der ihm mahlet;
Und was er andern nicht an baarer
Gunſt erweiſt,
Das ziehet, der ihm baut, und der
ihm niederreiſst,
Und ſtets mit blindem Fleiſs, ſobald
er es befiehlet,
In Kammern Pflaſter ſetzt, und nur
die Säle diehlet.
Ihm ſtellt ins Schlafgemach, das er
allein erfand,
Die Säulenordnung Rom, Paris die
Spiègelwand,
Vor der, in hellem Erzt und ſtufen-
weiſ' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf ſchwarzem
Marmor ſtehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des
Fenſters Fach,

Den nahen Pferdeſtall bedeckt ein ku-
pfern Dach.
Nicht weit von dieſem ruht, der Bau-
kunſt zum Exempel,
Auf Pfeilern deutſcher Art ein Götter-
voller Tempel:
So prächtig, daſs der Stolz, den Ken-
nern zum Verdruſs,
Hier nichts der Kunſt geweiht, als bloſs
den Ueberfluſs:
So offen, daſs, ſobald der Nord die
Zinn erſchüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen
zittert,
Daſs jüngſt ein Regenguſs Minerven
faſt verſchwemmt,
Und daſs ein Wiedehopf-- Doch horcht!
der Hausherr kömmt;
Er kömmt! Es meldet ihn, und ſeines
Glücks Genoſſen
Das raſſelnde Geräuſch raſchrollender
Caroſſen.
Sein Schwemmer fährt vorauf, aus dem
der groſſe Mann
Sein wichtiges Geſicht den Leuten zei-
gen kann,
Die, wann ſie ſeinen Zug auch nur von
weitem hören,

Bewundernd ſtille ſtehn, und ihn mit Grüſſen ehren.
Nun ſind die Gäſte da. Er führt ſie allzumal,
Nach langem Wortgepräng, in ſeinen Tafelſaal,
Zum wohlſchattirten Tiſch, wo Trachten ſeltner Speiſen
Den fürſtlichen Geſchmack des theuren Kochs erweiſen.
Und wo von allen doch den ſchwülſtigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhuhn reizen will.
Der Eckel darf ihm gar die friſchen Bachforellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs itzt vergällen,
Ihm, den die ſaure Laſt ſo vieler Schmäuſe preſst,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelneſt.
Warum? Er muſs bereits ſein hochanſehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn ſchon mit wütender Gewalt

Der reuerfüllte Schmerz, der Schein-
luft Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die
Arbeit ſcheuet,
Die Reizung beſter Art, die jenen Stand
erfreuet,
Der weidlich ſich bewegt, ſät, ackert,
erndtet, driſcht,
Gräbt, pflanzet, wäſſert, walzt, ſchwimmt,
rudert, flöſst und fiſcht.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter
und der Hirten,
Die ſich in Flur und Wald, in Trift
und Thal bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sit-
ten lenkt,
Auch jeder rauhen Koſt Geſchmack und
Segen ſchenkt!

Was kann ſich zum Genuſs ein mür-
ber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf' und Saft der ſprö-
den Zunge fehlen?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor,
ſchmeckt der Faſan,
Auf deſſen Zucht und Hut du ſo viel
Geld verthan.

Der feiſten Karpen Satz, die dir nur Eckel brächten,
Gebührt mit gröſſerm Fug den weit geſündern Hechten.
Schmauſ', aber ſchmauſ' im Traum; ſonſt weiſt der rege Stab
Des ſtrengen Rezio die Speiſen von dir ab. 16)
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm ſie dir; ſie raubt dir auch den Schlummer.
Es ſchleicht der echte Schlaf den Federpfühl vorbey,
Iſt falſchen Städtern falſch, und treuen Bauern treu,
Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewiſſens Enge
Den Handſchlag ſichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käſ' und Schmalz für Hauptgerichte hält,
Und, wann ſich mit der Nacht die ſichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend haſcht, und ſchnarchend feſt verwahret.

Man lieget, wenn noch itzt das Sprüch-
wort 17) gelten ſoll,
Auf guten Betten hart, auf harten Bet-
ten wohl,
Und die Erfahrung kann durch man-
ches Beyſpiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, ſey
nicht den Reichſten eigen;
Der Arbeit ſüſſer Lohn, die ſo viel Gu-
tes ſchafft,
Der Schlaf des Todes Bild, und doch
des Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! erſieht
man in euch beyden
Den Zuſtand wahrer Luſt und dauer-
hafter Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern
Ueberdruſs,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel
zum Genuſs;
Und beyden kann ihr Geld nichts Treff-
lichers gewähren,
Als jenem, reich zu ſeyn, und dieſem,
zu verzehren.
Den Frieden mit ſich ſelbſt, der nim-
mer dem entſteht,

Der durch das innre Glück das äuſsre
Glück erhöht:
Das Kleinod kennt ihr nicht. O ſollt
euch dieſes kränken!
Was könnte jenes euch für Troſt und
Beyſtand ſchenken?
Hüllt' euch des Schickſals Grimm, der
Gröſsre niederſchlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Va-
ter trug;
Und ſollt es eurem Gut auch nur die
Hälfte nehmen,
Euch würd' an Männlichkeit ein Knab,
ein Weib beſchämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen
wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um
den Sieg gebracht.
Eilt Verres, nach dem Bann, aus ſei-
nem Vaterlande,
So ſchwärzt ſein Afterglück das Laſter
und die Schande;
Doch iſt der ſtarke Held, vor dem Car-
thago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weiſe hat ein Loos, das ſeinen
Werth entſcheidet:

Verdienſte, wo er gilt, und Unſchuld,
wo er leidet,
Zu ſeinem Weſen wird vom Zufall
nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menſchenhuld und
Tugend bilden ihn.
Er iſt, o ſeltnes Glück! durch eigne
Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getroſt zu al-
len Zeiten,
Im Purpur nicht zu groſs, durch Kit-
tel nicht entehrt,
Stets edler, als ſein Stand, und ſtets
bewundernswerth.
Er folget der Natur, in deren ſchönen
Werken
Wir weder Mangel ſehn, noch Ueber-
fluſs bemerken.
Er kennt, belacht und ſieht mit rühm-
lichem Entſchluſs
Den geizigen Beſitz, den üppigen Ge-
nuſs,
Den irdiſchen Geſchmack. Der Vor-
zug weiſer Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch
die Hütten.
Geſundheit, innre Ruh, und äuſsre
Sicherheit,

Und heiterer Verſtand, das iſts, was
ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um dieſen
nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht
umwölkte Höhen.
Iſt auch ein rauſchend Glück von ſchwe-
ren Bürden frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten
Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein
Mährchen fehlte,
Dem ſchlurfenden Horaz vor ſeinem
Herd erzählte? 18)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadt-
maus in den Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte ſie genau, um Vorrath auf-
zuſparen;
Allein, weil Wirth und Gaſt längſt
gute Freunde waren,
Und ſie, bey ſchmaler Koſt, doch
Gäſten reichlich gab,
So gieng auch dieſesmal nichts der Be-
wirthung ab.
Das lange Haberkorn, als ihrer Ernd-
te Gaben,

Die Kichern, die ſie ſonſt, als einen
Schatz, vergraben,
Halb abgenagtes Speck, gedörrter Bee-
ren gnug,
Die ſie mit eignem Mund ihm itzt zur
Tafel trug,
Das bringt ſie, um zu ſehn, ob nichts
ſein Maul verführte,
Das jeden Biſſen nur mit ſtolzem Zahn
berührte;
Da unſer Hausherr hier auf friſchen
Spalzen ſaſs,
Ihm gern das Beſte lieſs, ſelbſt Treſp
und Roggen fraſs.

Wie? hebt der Städter an; kannſt
du auf dieſen Höhen,
In dieſem öden Wald dich ſo zufrie-
den ſehen?
Stehn, ſtatt der Wildniſs, dir nicht
Städt' und Menſchen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn
ich dir rathen kann,
Was iſt uns allen mehr, als Sterblich-
keit, verliehen?
Von dem, was irdiſch iſt, wird nichts
dem Tod entfliehen:

Sogar ein Löwe ſtirbt. Es ſterben groſs
und klein:
Wir aber ſchmauſen noch. O laſs uns
fröhlich ſeyn!
Leb immer eingedenk, wie Jahr' und
Zeit verflieſſen,
Freund! lebe ſo, wie ich, des Lebens
zu genieſſen.

Die Feldmaus, die den Rath ſich
ſehr gefallen läſst,
Schickt ſich zum Reiſen an, und hüp-
fet aus dem Neſt.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald
zu erreichen,
Und durch die Mauer ſich, bey Nacht
hineinzuſchleichen.
Den Himmel ſchwärzte ſchon die ſtille
Mitternacht;
Da kommen dieſe zwey in einen Sitz
der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo ſcharlach-
rothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit ſtolzem
Glanz verſtecken,
Und, zum gewünſchten Fraſs, vom
geſtrigen Banket

Der aufgehäufte Reſt in vollen Körben
ſteht.
Der Städter, der den Gaſt auf Pur-
pur hingeſetzet,
Und alles ſucht und wählt, was Tel-
lerlecker ätzet,
Läuft emſig, wie ein Wirth, der ſich
die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu ſeyn, ſich luftig auf-
geſchürzt.
Er will ſich aufwartſam, ja Dienern
gleich, erweiſen,
Und bringet und kredenzt die aufge-
tragnen Speiſen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde
Maus.
Wie vornehm iſt ihr Sitz! wie köſtlich
iſt der Schmaus!
Doch ein Geräuſch entſteht, die Thür
wird aufgeriſſen,
So daſs ſich Wirth und Gaſt urplötz-
lich trollen müſſen.

Sie liefen voller Angſt, das Zimmer
auf und ab:
Allein, was beyden noch ein tödtlich
Schrecken gab,

War dieſes, daſs zugleich die groſſen
Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein ſtark
Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt ſich
doch, und ſpricht:
Ich ſcheide. Fahre wohl! Dieſs Le-
ben dient mir nicht.
Die Höhl' und jener Wald ſoll mich,
bey ſchlechten Wicken,
In freyer Sicherheit, mehr, als die Pracht
beglücken.

1) Denique illud quod clementia tua ſolet dicere credidi eſſe referendum, Imperatorem eſſe, fortunæ eſt. LAMPRIDIVS, in Antonio Heliogab. c. XXXIV ad Diocletian. Aug.

2) *Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero.* (Obſcuris parentibus, fæda pueritia, impudica ſenecta, præfecturam vigilum & prætorii & alia præmia virtutum, quia velocius erat vitiis adeptus . . . corrupto ad omne facinus Nerone, quædam ignaro auſus ac

postremo ejusdem desertor ac proditor. TAC. Hist. Lib. I. c. LXXII.) *Er ist mit allem Rechte den pöbelhaftesten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu stellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiasten über die erste Satyre des Juvenals V.* 155 *in der Ausgabe des Henninius.*

3) *Die würdige Mutter des Heliogabalus heisset Julia Soämis bey dem Dio Cassius im* 78*ten, und dem Herodianus im* 5*ten Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soämias. S.* BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. pag. 714. CAR. PATINI Numismata Imper. pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numism. ex editione FRANC. MEDIOB-ARBI BIRAGI, S. R. I. Com. pag. 317. I. F. VAILLANT Numismata ærea Imper. & Augustar. P. II. p. 154. Numophylacium BVRCHARD. P. I. *n.* 459.

4) *Von der Heiligkeit Gottes ſchreibt Leibnitz in der Theodicee* P. II. §. 151. J'ajouterai, en paſſant, que ſa ſainteté n'eſt autre choſe que le ſupreme degré de la bonté, comme le crime qui lui eſt oppoſé eſt ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. *In der Ueberſetzung der Theodicäa, die, nach dem Titel, zu Amſterdam herausgekommen iſt, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen,* 1726 *S.* 687 *dem Herrn Profeſſor Richter zu verdanken haben, wird* le ſuprême degré de la bonté *durch den höchſten Grad des Guten verdeutſchet und es iſt hier auch eigentlich von der Güte* bonitate, *die Rede. Die Einwürfe des Herrn Kirchenraths Walch, der im philoſophiſchen Lexico S.* 1046 *den höchſten Grad der Gütigkeit in dieſer Stelle findet, widerlegen alſo den Leibnitz nicht.*

5) *Man findet ein Verzeichniſs der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr, als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus ge-*

folget ſind, in des vortrefflichen Fabricius Bibliotheca Græca, Lib. I. Cap. XX. §. 8-13.

6) *Flamſteed hat ſiebenhundert und ſechszehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebknechts Ludwigsſtern ſiehe Thümmigs Verſuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigſten Begebenheiten in der Natur. S.* 282-292.

7) *Wolf* in Elementis Aſtronomiæ §. 526. Nil adeo obſtat quo minus ſtatuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari. (§. 488.) *S.* Elem. Matheſ. Vniverſ. (Halæ 1735.) Tom. III. p. 576. 577.

8) *Copernicus.*

9) „ Atque etiam nubes in medio Jo„ vis diſco exoriri quandoque annota„ tum fuit, & maculas quasdam minores „ exiſtere, reliquo corpore magis luci„ das, neque eas diu ſupereſſe; quas „ Caſſinus ex nivibus eſſe conjectabat, „ cacumina montium inſidentibus. Mihi „ non improbabile videtur, terræ re„ gionis candidiores eſſe, ſuperfuſis nu-

„ bibus plerumque occultatas ac non-
„ nunquam ab iis liberas.“ CHRIST.
HVGENII Coſmoth. L. I. p. 23. 24. *in*
Wurzelbauers Ueberſetzung, *S.* 16. 17.

10) *S. Stanleys* Hiſtory of Philoſophy, P. III. cap. V. p. 72. *Bruckers* Hiſtor. critic. Philoſophiæ, Tom. I. p. 557. §. 4. *und* la Vie de Socrate par Mr. CHARPENTIER, *S.* 40. 41. 42. *Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des Swifts in dem* Voyage to the Houyhnhnms, *im* 8*ten Cap. S.* 215. *wo Guilliver ſeinem vernünftigen Houyhnhnm von unſern unterſchiedenen Lehrbegriffen in der Naturlehre Nachricht giebt:* „In the like manner
„ when I uſed to explain to him our
„ ſeveral Syſtems of Natural Philoſo-
„ phy, he would laugh, that a Crea-
„ ture pretending to Reaſon, ſhould va-
„ lue itſelf upon the Knowledge of
„ other Peoples Conjectures and in Tings,
„ where that Knowledge, if it were cer-
„ tain, could be of no Uſe. Wherein
„ he agreed entirely with the Sentiments
„ of Socrates, as Plato delivers them;
„ which I mention as the higheſt Ho-

„ nour I can do that Prince of Philoſo-
„ phers. I have often ſince reflected what
„ Deſtruction ſuch a Doctrine would
„ make in the Libraries of Europe, and
„ how many Paths to Fame would be
„ then ſhut up in the learned World.“
Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit, allen Liebhabern der Wahrheit und Dichtkunſt den erſten der moraliſchen Briefe des Hrn. Wielands anzupreiſen, welche in dieſen Gegenden nicht bekannter werden können, als ſie noch zu ſeyn ſcheinen, ohne dem ſinnreichen Verfaſſer Ehre und ſeinen würdigen Leſern Vergnügen zu machen.

11) „ Auſſi a-t-on dit de lui après
„ ſa mort. Bienheureux eſt le fils de
„ qui l'ame du pere eſt damnée, qui eſt
„ une vieille maxime, que l'on ne peut
„ jamais tant tout à coup enrichir que
„ l'on ne ſe donne au Diable.” BRANTOME, Vie des Hommes Illuſtres & grands Capitaines François, P. III. p. 383. *Er ſpricht von dem Mareſchall von Matignon, deſſen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von*

Guienne in wenigen Jahren ſo groſſe Schätze erpreſste, daſs ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeiſt, einen petit eſprit farfadet ou Aſtarot *beylegte.*

And happy was it always for the
Son,
Whoſe Father, for his hoarding,
went to Hell.
SHAKESPEAR, in the third
Part of K. Henry VI. Act.
II. Sc. 5.

12) Tibi dico, avare, gaudium hæredis tui,
Qui thure ſuperos, ipſum te fraudas cibo,
Qui triſtis audis muſicum citharæ ſonum,
Quem tibiarum macerat jucunditas,
Opſoniorum pretia cui gemitum exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Cælum fatigas ſordido perjurio.
PHÆDRVS, Lib. IV. Fab. XIX.

Bayerische Staatsbibliothek München

13) SVETON. in Tito, cap. 8.

14) L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toûjours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins. v. SORBERIANA, pag. 74. *Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhunderte die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seinen Mitarbeitern die hieher gehörigen* Memoires *oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, S.* 145. *u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so* d'Andilly *gesammelt, werden von der Marquisinn von Sevigne im ersten Bande S.* 239. 279. *ihrer Tochter angepriesen. Aus*

ſeinem im Jahre 1655 *gedruckten Briefwechſel, wovon das Original im Jeſuiter Collegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im* 4*ten Geſpräche ſeiner* Maniere de bien penſer ſur les ouvrages d'eſprit *verſchiedene Stellen angeführet, aus welchen zu urtheilen ſteht, mit wie vielem Rechte dieſer Abt von ſich geſtanden:* J'ai le cœur meilleur que le cerveau.

15) Fabius Verucoſus beneficium ab homine duro aſpere datum panem lapidoſum vocabat. Quem eſurienti accipere neceſſarium ſit, eſſe acerbum, SENECA, de beneficiis, Lib. II. c. VII.

16) *Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwiſchen Caruquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Univerſität Oſſona den Doctorhut erhalten, iſt aus der Geſchichte der Statthalterſchaft des Sancho bekannt, bey deſſen Tafel er ſich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Geſundheit des gnädigen Herrn faſt alle Schüſſeln mit*

ſeinem fiſchbeinern Stäbchen berührte, und ſie, als ſchädlich, wegnehmen lieſs. Man leſe die Geſchichte des Don Quixote von Mancha, im XLVII. Capitel des andern Theils, S. 513 u. f.

17) *S. das erſte Stück der Unterſuchung deutſcher Sprichwörter, S. 73-79.*

18) HORATIVS, Sermonum Lib. II. Satyra VI. ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.

Olim
Ruſticus urbanum murem mus pau-
pere fertur
Accepiſſe cavo, veterem vetus hoſ-
pes amicum,
Aſper, & attentus quœſitis: ut ta-
men arctum
Solveret hoſpitiis animum. Quid
multa? neque ille
Sepoſiti ciceris, nec longe invidit
avenæ:
Aridum & ore ferens acinum, ſeme-
ſaque lardi
Fruſta dedit, cupiens varia faſtidia
cœna

Vincere tangentis male ſingula dente ſuperbo:
Cum pater ipſe domus palea porrectus in horna
Eſſet ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem urbanus ad hunc. Quid te juvat, inquit, amice,
Prærupti nemoris patientem vivere dorſo?
Vis tu homines urbemque feris præponere ſilvis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terreſtria quando
Mortales animas vivunt ſortita, neque ulla eſt
Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet, in rebus jucundis vive beatus:
Vive memor, quam ſis ævi brevis. Hæc ubi dicta
Agreſtem pepulere; domo levis exſilit: inde
Ambo propoſitum peragunt iter, urbis aventes
Mænia nocturni ſubrepere. Jamque tenebat

Nox medium cæli ſpatium : cum po-
nit uterque
In locuplete domo veſtigia : rubro
ubi cocco
Tincta ſuper lectos canderet veſtis
eburnos :
Multaque de magna ſupperesſent fer-
cula cena ,
Quæ procul exſtructis inerant heſterna
caniſtris ,
Ergo ubi purpurea porrectum in ve-
ſte locavit
Agreſtem ; veluti ſuccinctus curſitat
hoſpes ,
Continuatque dapes ; nec non ver-
niliter ipſis
Fungitur officiis , prælibans omne
quod adfert.
Ille cubans gaudet mutata ſorte ,
bonisque
Rebus agit lætum convivam : cum
ſubito ingens
Valvarum ſtrepitus lectis excuſſit ut-
rumque.
Currere per totum pavidi conclave ;
magisque
Exanimi trepidare ; domus ſimul al-
ta Moloſſis

Perſonuit canibus. Tum ruſticus, haud mihi vita
Eſt opus hac, ait, & valeas: me ſilva cavusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur ervo.

Wünfche,

aus einem Schreiben an einen Freund,

vom Jahre 1733.

Um dieſe Pilgrimſchaft vergnüglich zu vollenden,
Die mich von der Geburt bis zur Verweſung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine Seele blenden,
Die nicht mit Träumen ſpielt, und nach dem Weſen ringt.
Es ſey mein Ueberfluſs, nicht vieles zu verlangen;
Mein Ruhm, mein liebſter Ruhm, Vernunft und Billigkeit:
Soll ich ein mehrers noch, bald oder ſpät, empfangen,
So ſteh ein Theil davon zu andrer Dienſt bereit.

Die Gegend reizt mich noch, wo
bey den hellen Bächen
Und in dem grünen Hayn ſich Ruh und
Freyheit herzt.
Dort konnt ich mit mir ſelbſt vertrau-
lich mich beſprechen,
Wo keine Falſchheit lacht, und keine
Grobheit ſcherzt.
Dort lebt' ich unerreicht von Vorwitz
und von Sorgen;
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch
keinen Neid berückt:
Der ſtillen Wahrheit treu, der Welt,
nicht mir, verborgen,
Und, Luſt der Einſamkeit! genug durch
dich beglückt.

Ô wie vergnügen mich, wo die kein
Schwätzer ſtöret,
Die Werke, deren Ruhm die Meiſter
überlebt;
Die Alten, deren Geiſt die ſpäte Nach-
welt lehret;
Die Neuern, deren Witz den Alten
nachgeſtrebt!
Dann will die Dichtkunſt mich durch
ihren Reiz ergötzen,

Der in die Seelen wirkt, und Herzen
edler macht,
Den, zu der Wahrheit Schmuck, in
wunderſchönen Schätzen
Homer, Virgil, Horaz ſo glücklich
angebracht.
Oft lehret mich Plutarch die Helden
unterſcheiden,
Oft läſst mich Theophraſt der Laſter
Thorheit ſehn,
Oft hilft mir Tacitus der Groſſen Stolz
entkleiden,
Das räthſelhafte Herz des Menſchen
zu verſtehn.

Freund! ſey mit mir bedacht, die
Kenntniſs zu vergröſſern,
Die unſern Neigungen die beſte Richt-
ſchnur giebt:
Sonſt wirſt du den Verſtand, und nicht
das Herz verbeſſern,
Das oft den Witz verwirrt, und nur
den Irrthum liebt.
Vermehren Kunſt und Fleiſs nicht un-
ſrer Seele Würde,
Ach! ſo verführt uns leicht der Zug
zur Wiſſenſchaft.

Was nützt Belesenheit, was die Gedächtnisbürde,
Die Schreib- und Ruhmbegier aus tausend Büchern rafft?

Wer dies von Weisen lernt, sein eigner Freund zu werden,
Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn;
Der ist (ihr Grossen, glaubts) ein grosser Mann auf Erden,
Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
Die Wolluft darf ihn nicht aus Bergkrystallen tränken,
Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:
Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeyen schenken,
Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
Die weder Gold erkauft, noch Herrengunst gewährt,
O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,

Gewifs, fo wird kein Hof mit meinem
Flehn befchwert.

Nichts wähl ich auffer dir, als dei-
ner zu genieffen,
Ein unverfälfchtes Herz, ein immer
heitres Haupt,
Wo aus zu groffem Glück nicht Stolz
und Wahn entfprieffen,
Noch ein zu groffes Leid mir Muth und
Kräfte raubt.
Ich feufze wahrlich nicht um feltne
Stufenjahre:
Wer wohl zu fterben weifs, ftirbt all-
zeit gnug betagt.
Nur wünfch ich, dafs ich nicht in mei-
ne Grube fahre,
Eh ich dem Laffer fchon den Handel
aufgefagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum
letzten Ziel erlefen:
So ftell' im Scheiden fich bey mir kein
Schrecken ein;
Und wie bisher mein Schlaf des Todes
Bild gewefen,
So mufs auch einft mein Tod dem
Schlummer ähnlich feyn.

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt itzt recht geſchäfftig iſt,
Caſtell die Töne färbt, 1) und Körber Seelen miſst, 2)
Klim, nach dem Lucian, 3) belebte Bäum' entdecket,
Wann Hellmund 4) Zeichen merkt, und Jachins Kenner ſchrecket,
Und jener offenbart, wie Kunſt und Traum und Nacht
Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht; 5)
So iſt es mir genug, an Dich, mein Freund, zu ſchreiben,
Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
Und, wann ein ſtolzer Fleiſs erhabne Lehrer übt,
Dir, müſſig, zu geſtehn, was meine Seele liebt.

Sie wünſcht ſich nicht gelehrt, und ſchöpft aus nahen Gründen

Den glücklichen Geſchmack, die Tugend ſchön zu finden;
Und will des Daſeyns werth, in Trieben nicht gemein,
Still in Zufriedenheit, und ohne Knechtſchaft ſeyn.
Sie glaubt, das übertrifft den Ruf, den Enkel ſchenken,
Die nicht ſo oft an uns, als wir an ſie, gedenken,
Die, was wir alle noch mit öfterm Dank erhöhn,
Vielleicht aus Eigenſinn, vielleicht mit Recht, verſchmähn,
Und Dichtern, die voritzt im Reich der Reime thronen,
So wie dem Lohenſtein und Hofmannswaldau, lohnen.

Du weiſst, wie ſehr auch mich des Flaccus Kunſt gereizt,
Der, edlen Griechen gleich, 6) nach nichts als Ruhm gegeizt, 7)
Und endlich doch begriff, nach Ruhm und Lorbeer ſtreben,
Sey minder unſre Pflicht, als recht vernünftig leben, 8)

Den ewig armen Neid, die Vorurtheile fliehn,
Und um den beſten Vers nichts ſeinem Schlaf entziehn. 9)

So würdig kann er oft das ſtolze Rom verlaſſen,
In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfaſſen,
Die ſchöner iſt, als Rom. Bald an Mandelens Bach, 10)
Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die Freude nach,
Und Luſt zur Wiſſenſchaft in weſentlichen Dingen;
Nicht ſtets von Lalagen 11) dem Walde vorzuſingen.
O nein! er blieb gewiſs der Weisheit zu getreu,
Und ſann, und forſchte dort, was allen nützlich ſey.
Daheim belehrten ihn die Schriften 12) kluger Alten,
Der Prieſter der Vernunft, wie wir das Glück erhalten;
Und, wann er im Chryſipp den beſſernden Verſtand

Nicht edler, noch ſo reich, als im
Homer, 13) befand,
So zog er, meiſterhaft, auch aus der
Dichtkunſt Lehren,
Den falſchen Lollius, 14) und andre
zu bekehren,
Ward nicht den Muſen gram, entwarf
auch noch ein Lied;
Doch öfter ſchildert er der Menſchen
Unterſchied,
Der Laſter Selbſtbetrug, der Thoren
Eigenſchaften,
Der Weiſen echtes Bild, den Reiz der
Tugendhaften;
Und immer kehrt Horaz den täglich
ſchärfern Blick
Von Wirbeln eiteln Wahns auf ſich,
und auf das Glück,
Und ſieht, im Wechſelſtreit ſo vieler
Hinderniſſe,
Daſs man beglückt zu ſeyn, nur nichts
bewundern müſſe. 15)

Wahr iſts: im Widerſpruch der Din-
ge, die geſchehn,
Nicht, aus Unwiſſenheit, ſtets neue
Wunder ſehn,

Der Tugend edlen Reiz auch in dem
Staube kennen,
Und auch auf Thronen nicht das La-
ſter glücklich nennen,
Mit ſchuldigem Genuſs des Lebens ſich
erfreun,
Den uns beſtimmten Tod nicht wün-
ſchen und nicht ſcheun,
Auch, wann der Donner ruht, den
Gott des Donners ehren:
Mein Freund! das werden uns Verſtand
und Weisheit 16) lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewun-
drung, Geiz und Neid
Sind alles, was ſie ſind, nur durch
Unwiſſenheit:
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn
und Unverſtande;
Ein Thor ſucht blindlings Ruhm im
Labyrinth der Schande,
Im Müſſigange Ruh, und Zärtlichkeit
in Brunſt,
In todten Schätzen Troſt, und Heil
in Fürſtengunſt;
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor
ſich ſelbſt erröthen,

Beugt ungeſcheut das Recht, und zit-
tert vor Cometen.

Die Kenntniſs unſers Glücks iſt Wei-
ſen nur verliehn:
Die ſuchet kein Sejan, 17) kein Ver-
res, 18) kein Vatin, 19)
Kein Pallas, 20) deſſen Raub Rom und
die Welt gekränket,
Dem, dankbar, der Senat des Adels
Vorrecht ſchenket;
Kein karger Alphius, 21) der ſeinem
Wuchrerſchweiſs
Der Wälder kühle Luft nicht vorzu-
ziehen weiſs;
Kein weibiſcher Cotill, 22) noch die
zu unſern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den
Vorzug ſtreiten.

Wie dürftig prangt ein Herr, den
nur ſein Thron erhebt,
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder
vor ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen
überwinden:
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein
Tyrus trotzig finden,

Im Erzt der Schmeicheley der Gott
des Landes seyn;
Der Ehre Heiligthum wird er nicht
lang entweihn.
Verehrt ihn seine Zeit, so denkt die
Nachwelt kühner.
Vielleicht regieren ihn Gemahl und
Kammerdiener; 23)
Und, lenken diese nicht den königli-
chen Sinn,
So kanns ein Sporus thun und eine
Buhlerinn.
Dann dient die Hoheit nur, sein La-
ster zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Skla-
ven nicht verstellen.
Sobald er andern sich zum Werkzeug
übergiebt,
Nach fremdem Abscheu hasst, nach
fremder Neigung liebt:
So werden Macht und Rang ihn nur
beschämen können,
So sieht man Helden fliehn, und gan-
ze Städte brennen. 24)

Locustens würdger Freund! gekrön-
ter Wütherich!

Du, Nero, quälst die Welt, und jeder Frevel dich.
Versuch, im besten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter, zu ertränken!
Pracht, Wollust, Ueberfluss verherrlichen dein Mahl,
Und Terpnus 25) Spiel ertön' in deinem Speisesaal!
Beym wählenden Genuss gehäufter Leckerbissen
Vergällt dir Speis' und Trank dein Henker, dein Gewissen.
Er eilt, unstäter Fürst, dir in dein Schlafgemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach;
Und, dass kein Augenblick dein armes Herz erfrische,
So wird die Angst dein Gast, und setzt sich mit zu Tische.

Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.
Er kennet beyder Zweck und beyder Gleichgewicht,

Entdecket und belacht der Leidenſchaften Blöſſe
Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufputz falſcher Gröſſe.
Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht;
Er zieht, nach ihrem Spruch, Epaphroditens Knecht
Den Alexandern vor, und hälts für kein Verbrechen,
Roms ſcheinbarem Auguſt die Tugend abzuſprechen. 26)

Gelinder, redlicher und tapfrer, als Auguſt,
Herrſcht, ſorgt und ſiegt Trajan, der Römer Ehr' und Luſt,
Er, deſſen Vaterhuld Geſchicht und Wahrheit loben,
Wie ſie ein Plinius und Julian erhoben.

Hartlautend iſt der Satz, doch mir Gewiſsheitvoll:
Wer, was er will, auch darf, will ſelten, was er ſoll.
Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preiſen,

Der innre Lafter reizt, ſich, ungeſcheut,
zu weiſen?
Da Plato unſern Trieb der Seele Flü-
gel heiſst; 27)
Wie leicht verfliegt ſich nicht ein un-
gehemmter Geiſt?

Fällt einem Vater ſchwer, den Sohn
recht anzuführen;
Was liegt Monarchen ob, die Tau-
ſende regieren?
Wie oft erleuchtet den der Wahrheit
volles Licht,
Dem alles ſich verſtellt, 28) und nie-
mand widerſpricht?
Der majeſtätiſch irrt, und was ihm nicht
entfliehet,
Nur durch die Dämmerung des ſchwa-
chen Scheins erſiehet.

Die Nacht der Schmeicheley, die
Fürſten ſtets umgiebt,
Erlaubt dem Beſten kaum, zu wiſſen,
wer ihn liebt.
Und, kann die Gleichheit nur den Bau
der Freundſchaft gründen,
Wie wird er einen Freund, ſtatt eines
Heuchlers, finden?

Der Erbpflicht eifern Joch, ein höllen-
heiſſer Eid,
Wirkt, knechtiſch, Treu und Pflicht,
doch keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von
Legionen
Zur Augendienerſchaft; wer mag bey
Löwen wohnen?
Sogar ihr Streicheln ſchreckt. Der
Groſſen Gunſt und Haſs,
Und räthſelhafter Blick macht auch
Vertraute blaſs,
Und kluge Redner ſtumm: wie nicht
bloſs die erfahren,
Die beym Domitian in ſeinem Fiſch-
rath 29) waren.
Mir ſcheint der höchſte Stand ſo oft
beklagenswerth,
Als ihn nur Eigennutz, Furcht und Ge-
wohnheit ehrt.

Ihn drücket insgeheim noch eine
ſchwere Bürde:
Gleich ſind ſich Könige, doch nur durch
ihre Würde. 30)
Wie manchen quälten nicht, im Ueber-
fluſs der Pracht,

Die Enge ſeines Staats, der Nachbarn
ſtärkre Macht;
Der Bundgenoſſenſchaft verdächtiges
Bezeigen,
Und Sorgen, die allein geſalbte Häup-
ter beugen?

Ein Gram ſo hoher Art verſchonet
Dich und mich:
Freund! weiſer Herzen Glück iſt mehr,
als königlich.
Genug! wir wollen nicht Geſchicht'
und Zeit befragen:
Sie dürften uns zu viel von irdſchen
Göttern ſagen.

Kein Weiſer nimmt ein Ding als
groſs und edel an,
Wenn der auch edel iſt, der es ver-
achten kann;
Und Gütern kann er nicht den Vor-
zug zugeſtehen,
Die wir ſo vortheilhaft und groſsmuth-
voll verſchmähen,
Als Würden, Reichthum, Macht. 31)
Ein Fürſt, der ſich gebeugt,
Iſt mehr, als Salomon in ſeiner Herr-
lichkeit.

Mehr ist mir Braunschweigs *Carl*, den
jede Tugend rühret,
Der nur beglücken will, der väterlich
regieret,
Das Recht zur Wohlfahrt macht, Ge-
setze giebt und hält,
Als Spaniens Philipp, 32) der Herr
der neuen Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur
in dem entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Men-
schen zu beglücken,
Und so bewundert man, im Reiche
der Natur,
Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre
Höhe nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem
Herrscher Götterfreuden,
So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht
nicht zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero, 33) der einen
reichen Staat
Eilf Jahre lang regiert, und oft ge-
sieget hat.

Der ſeinen Bürgerſtand und Königs-
ſtand erwogen,
Und, als er ſie verglich, den erſten
vorgezogen.

Die Unerfahrnen nur berauſcht der
Hoheit Wahn,
Spricht er, der Sinnen Luſt iſt für den
Unterthan.
Der darf, ſo oft er will, ein jedes
Schauſpiel ſehen;
Ich ſelten, und um mich muſs meine
Wache ſtehen.
Der Schmeichler Redekunſt betäubt mir
oft das Ohr;
Wann trägt ein freyer Mund mir mei-
nen Lobſpruch vor?
Der Tafel Ueppigkeit wird Groſſen oft
zur Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir ſchmau-
ſen alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wah-
re Luſt
Iſt, auch im ſchönſten Arm, kein An-
theil unſrer Bruſt;
Wer kann, ſelbſt im Genuſs, den öf-
tern Zweifel heben,
Ob man ſich wirklich uns, nicht un-
ſerm Stand, ergeben?

Der Hofbedienten Schwarm, die
Pracht und den Palaſt
Gafft nur der Pöbel an; uns ſind ſie
oft verhaſst.

Was hilft der Waffen Schutz? Er
ſchreckt erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein
Tyrann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem
erſtiegnen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater
einen Sohn?

Ein Haus, ein Landgut kann der
Kleinen Habſucht ſtillen,
Da Städt' und Länder kaum der Groſ-
ſen Griffe füllen.
Wie ſelten iſt ein Fürſt, wie oft der
Bürger reich!
Der gröſsre Mangel macht den Niedern
Hohe gleich.
Was braucht ein König nicht? Er-
ſchöpft der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold, und nöthi-
ges Gepränge?
Oft ſchränkt ein Unterthan den ſchwe-
ren Aufwand ein,

Und das darf kein Monarch: sonst
scheint er, arm zu seyn.

Bedürfniss macht uns kühn: die Noth
muss uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel
zu berauben.

Wir freveln wissentlich: es schätzt
auch der Tyrann
Die Tapfersten des Volks, den echten
Biedermann.
Er schätzt, und drücket sie; er höhnt,
und hebt zu Ehren
Nur solche, die nicht mehr den Ruf
der Freyheit hören.
Es dient ihm nicht zur Hut der Ein-
gebohrnen Schaar;
Und was ist sein Trabant? Ein Frem-
der, ein Barbar.
Der Saaten schönster Flor droht ihm
mit Unglücksfällen:
Denn Ueberfluss macht Muth, und
Muth erweckt Rebellen.

Itzt, nun ich König bin, welkt mein
beklemmtes Herz:

Sonſt war mein Umgang treu, geſell-
ſchaftlich mein Scherz,
Mein Mahl noch unkredenzt, das glei-
che Gäſte zierten.
Wie rauſchten Lied und Tanz, als wir
uns ſelbſt regierten!
Nun ſcheu' ich oft des Weins verbor-
gene Gewalt,
Und den zu ſichern Schlaf, als einen
Hinterhalt.
Volk, Zulauf, Einſamkeit, der Wache
Näh' und Ferne,
Und welcher Anblick iſts, den ich
nicht fürchten lerne?

Der Bürger ſchützet ſich, die Frey-
heit, Hab und Recht,
Mich, wie um Tagelohn, ein feiler
Kriegesknecht;
Will dieſen heut ein Feind, will ihn
mein Bruder dingen,
So wird er meinen Kopf vielleicht ihm
morgen bringen.

Du unterſcheideſt zwar den Menſchen
und ein Thier,
Und Menſchen unter ſich, nur durch
die Ehrbegier.

Die Luft, als Oberhaupt, bedient,
verehrt zu werden,
Erleichtert, wie du glaubst, die Regi-
mentsbeschwerden,
Und macht uns Göttern gleich. Doch
kein Vergnügen rührt,
Sogar die Liebe nicht, wenn es der
Zwang gebiert.

Vergebens räthst du mir, die Ho-
heit abzulegen:
Mein Freund! das wag' ich nie, der
schlimmen Folgen wegen.

O könnt' ich Syracus, o könnt' ich
mich befreyn!
Wie schwach ist ein Tyrann! Er darf
nichts anders seyn.
Wie kann er, wenn er will, Gut,
Freyheit, Stand und Leben,
Dem er sie frech geraubt, bereuend
wiedergeben?
Die Sorge, die Gefahr, die seinen
Thron gepreßt,
Verfolgen ihn noch mehr, sobald er
ihn verläßt.
Er muß sich im Besitz, und im Ver-
luste kränken:

Tyrannen haben recht, ſo oft ſie ſich erhenken. 34)

So ſpricht ein Hiero, den Unruh und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was ſeinem Reich vonnöthen,
Ihm ſelbſt erſprieslich iſt: allein, wer glaubt Poeten?

Der Vorzug, den der Stand dem äuſſern Glück verleiht,
Giebt Menſchen nicht zugleich die gröſste Trefflichkeit.

Nur der iſt wirklich groſs, und ſeiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundern täuſcht, noch lockende Begierde.
Den Kenntniſs glücklich macht, und nicht zu ſchulgelehrt,
Der zwar Beweiſe ſchätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit beſitzt, die er nicht ſelbſt bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet,

Der das iſt, was er ſcheint, und nur
den Beyfall liebt,
Den ſeinen Tugenden Recht und Gewiſſen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünſch' ich nachzuahmen.
Ihm geb' ich, ehrfurchtsvoll, die allerſchönſten Namen;
Die Namen, die mit Recht dem Raub der Zeit entfliehn:
Er iſt mein Socrates, er iſt mein Antonin.

1) *S. des P. Caſtels Farbenoptik, welche in dem* 1750. *Jahre auch verdeutſcht in Halle herausgekommen iſt; die* Elemens de la Philoſophie de Newton par Mr. de VOLTAIRE pag. 184. 185. Le Newtonianiſme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI, Tom. I. p. 223. 224. *in der deutſchen Ueberſetzung S.* 216 - 218. *imgleichen Hrn. Prof. Krügers Naturlehre im I. Thl.* §. 503. *und das hamb. Magazin, im vierten Stücke des erſten Bandes S.* 372. *u. f. nebſt der* Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences & des bel-

les Lettres de Berlin, Année 1745 p. 17 - 24.

2) *S. die hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre* 1746 *im* 11*ten*, 14*ten und* 15*ten Stücke.*

3) Genus eſt apud illos hominum Dendritæ (Arborei) &c. LVCIAN. Veræ Hiſtoriæ L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHVSII, & I. F. REITZII (Amſtel. 1743. 4. T. II. p. 88. *S. Lucians von Samoſata auserleſene Schriften, S.* 467.

4) *Von deſſen* Signologia chriſtiana, *oder chriſtlichen Zeichenlehre, ſ. die hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre* 1744, *im* 5*ten Stücke, S.* 33. *u. f. Zu den Geheimniſſen würdiger Freymäurer ſoll, auf eine beſondere Art, die wahre Kenntniſs der zwo ehernen Säulen, Jachin und Boas, im erſten Buche der Könige, Cap.* 7. *welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören, S.* les Secrets de l'Ordre de Francs-Maçons devoilés & mis au jour par Mr. P*** p. 72. 73.

5) *S. eines Ungenannten* l'Art de ſe rendre heureux par les Songes, p. 174. 195. und 207.

6) Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo
Muſa loqui, præter laudem nullius avaris.
HORAT. in Arte Poëtica, v. 323. 324.

7) *S. die Oden* Non uſitata nec tenui ferar, Lib. II. 20. Quem tu, Melpomene, ſemel, Lib. IV. 3. *Und inſonderheit die Ode* Exegi monumentum ære perennius, Lib. III. 30.

8) Nunc itaque & verſus & cetera ludicra pono:
Quid verum atque decens curo & rogo & omnis in hoc ſum:
Condo & compono, quæ mox depromere poſſim.
Lib. I. Ep. 2. v. 10.
Nimirum ſapere eſt abjectis utile nugis
Et tempeſtivum pueris concedere ludum;
Ac non verba ſequi fidibus modulanda Latinis,

Sed veræ numerosque modosque ediſcere vitæ.

Lib. II. Ep. 2. v. 140

9) Sed quod non deſit, habentem,
Quem poterunt unquam ſatis expurgare cicutæ,
Ni melius dormire putem, quam ſcribere verſus.

Lib. II. Ep. 2. v. 52. ſeqq.

10) Me, quoties reficit gelidus Digentia rivus,
Quem Mandela bibit, rugoſus frigore pagus,
Quid ſentire putas?

Lib. I. Ep. 18. v. 104-107.

11) Namque me ſylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen &c.

Lib. I. Od. 22. v. 9.

12) Quorſum pertinuit ſtipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum comites educere tantos?

Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adſpiciam?
quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno
& inertibus horis

Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ?

Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Trojani belli ſcriptorem, maxime Lolli,
Dum tu declamas Romæ, Præneſte relegi.

Lib. 1. Ep. 2. v. 1. 2.

13) Quid, quid ſit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non, Plenius ac melius Chryſippo & Crantore dicit.

Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

14) Quo tempore Marci Lollii, quem veluti moderatorem juventæ filii ſui Auguſtus eſſe voluerat, perfida & plena ſubdoli ac verſuti animi conſilia, per Parthum indicata, Cæſaris ira evulgavit: cujus mors intra paucos dies fortuita, an voluntaria fuerit ignoro, C. VELLEI. PATERC. Hiſtor. Lib. II. c. 102. *Dacier, und viele Ausleger des Horaz behaupten, daſs er die 2te Epiſtel des erſten Buches an dieſen Lollius geſchrieben habe, ungeachtet Sanadon, und andere, die dem Cardinal Norris folgen, der Meynung ſind, ſie ſey an deſſen älteſten Sohn gerich-*

tet worden. Dieſer Meynung fehlt es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro &c. *können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger ſich einfallen laſſen, vorauszuſetzen, daſs die tadelhaften Neigungen dieſes Mannes ſich ſchon damals zu äuſſern angefangen. Alsdann kann er als wahrſcheinlich angeben, daſs Horaz durch gewiſſe Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf beſſere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmaſſen noch ſinnreicher und unerſchrockener.*

15) Nil admirari, prope res eſt una,
Numici,
Solaque, quæ poſſit facere & ſervare beatum.
Lib. I. Epiſt. 6.

16) *Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniſs entſtehet, dienen Verſtand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch ſie ſich das Mögliche deutlich vorſtellet, (S. die Wolfiſche Metaphyſ. §. 277. Logik §. 15. 36. Moral*

§. 254.) *dieſe, auch als die Wiſſenſchaft der Glückſeligkeit. (Moral §. 325.) S. CANZII Diſcipl. morales §. 652.*

17) *Ein jeder Deutſcher, der nicht vorſetzlich unwiſſend und leer iſt, wird unſern vortrefflichen von Canitz geleſen haben, und wenigſtens aus deſſen Ueberſetzung den Sejan kennen.*

18) *Den Verres machen ſeine unerſättliche Habſucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeſslich, welche er, als römiſcher Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch ſeine richterlichen Ausſprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Aemter, und dem Theomnaſtus ſogar das in Syracus hochangeſehene Prieſterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte Art ein. Unſchuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und ſehr harten Strafen beleget, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefäſſe, Alterthümer und andere Koſtbarkeiten abgelockt oder ge-*

raubt, wovon zween kunſtverſtändige Brüder für ihn die vorzüglichſten Stücke ausſpüren muſsten, ut iſte in furando manibus ſuis, oculis illorum uteretur. *Deſſen überwies ihn Cicero dergeſtalt, daſs er endlich ins Elend gehen muſste, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterſtützet, auch vom Hortenſius, dem* Rege cauſarum, *eifrig vertheidiget ward. S. Middletons* Hiſtory of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

19) *Dieſer Vatinius frevelte und galt zu den Zeiten des Nero. ſ.* TACITVS, Annal. Lib. XV. c. 34.

20) *Der freygelaſſene Pallas, der das Herz des Kaiſers in Händen hatte.*

„ *Der Senat gab ihm auf* Claudii, *oder*
„ *wie* PLINIVS *der ältere will, auf*
„ Agrippinæ *Anſtiften, nicht nur die*
„ *gröſsten Lobſprüche wegen ſeiner*
„ *treuen Dienſte, die er dem Kaiſer*
„ *und der Republik leiſtete, ſondern*
„ *bat ihn auch*, ornamenta prætoria,
„ *und das Recht, einen goldenen Ring,*
„ *wie die Ritter, zu tragen, und noch*
„ *über dieſes ein Geſchenk von* 15000000
„ *Seſtertien (*562500 *Thalern) anzu-*

„ *nehmen. Pallas nahm zwar die*
„ *Ehrenbezeugungen an, allein das*
„ *angebotene Geſchenk ſchlug er aus.*
„ *Er rühmete ſich nach der Zeit in ei-*
„ *ner Inſcription, daſs er ſich begnü-*
„ *gete, nach ſeiner vorigen Armuth*
„ *zu leben: da er es doch vom Skla-*
„ *ven an ſo weit gebracht hatte, daſs*
„ *er Millionen beſaſs. Der ältere* PLI-
„ NIVS *rechnet ihn unter die Reich-*
„ *ſten ſeiner Zeit.* PLINIVS *der jün-*
„ *gere konnte viele Jahre nachher ſich*
„ *kaum zufrieden geben, da er dieſe*
„ *Inſcription und das ſchimpfliche De-*
„ *cret las, das der Rath ſeiner wegen*
„ *gemacht hatte.*" MVRATORI, *im*
erſten Theile der Geſchichte von Ita-
lien, S. 156. *Siehe, vor andern,*
PLIN. Lib. VII. Ep. 29. Lib. VIII.
Ep. 6. TACITVS, Annal. XII. 53.
SVETON. in Claud. c. XXVIII.

21) *S. die Ode des* HORAZ: Beatus ille, qui procul negotiis &c.

22) *S. den* MARTIAL. Lib. III. Ep. 63.

23) *S. die* Epitres diverſes, Tom. I. p. 159.

24) *S. den Plutarch im Antonius, und den Curtius im ſiebenten Capitel des fünften Buches.*

25) Inter ceteras diſciplinas pueritiæ tempore imbutus & muſica, ſtatim ut imperium adeptus eſt, Terpnum citharœdum vigentem tunc præter alios accerſiit, diebusque continuit poſt cænam canenti in multam noctem aſſidens paulatim & ipſe meditari exercerique cæpit, nec eorum quidquam omittere, quæ generis ejus artifices, vel conſervandæ vocis cauſſa vel augendæ, factitarent. SVETON. in Ner. cap. XX.

26) *S.* Fragmens ſur Auguſte de l'Abbé de SAINT-REAL, *in ſeinen Werken* T. II. p. 343-373. *und* GORDON'S Diſcourſes upon TACITVS, Tom. I. Diſc. IV. p. 81-100.

27) *S.* Opera PLATON. p. m. 1221. ſeqq. *im Phädrus, und* GVIL. IRHOVII de Palingeneſia Veterum Lib. III. Cap. II. §. 9. p. 427. *Dionyſius von Halicarnaſs, Dicäarch und andere haben an dieſem Geſpräche des Plato die ausſchweifenden, und, ihrem Ausdrucke nach, dithyrambiſchen Freyheiten ſeiner Einbildungskraft getadelt.*

S. Bruckers Hiſtor. critic. Philoſ. Tom. I. p. 655. 656.

28) „ *Eines Tages, als Claudius eben* „ *Gericht hielt, erſchienen einige aus* „ *Bithynien vor ihm, und klagten ih-* „ *ren geweſenen Statthalter, den Ju-* „ *lius Cilo, mit groſſem Geſchrey an,* „ *daſs er ſich beſtechen laſſen, und das* „ *Recht um Geld verkauft hätte. Clau-* „ *dius, der ſie nicht verſtanden hatte,* „ *fragte, was die Leute wollten.* „ *Hierauf antwortete Narciſſus, ſie* „ *wären gekommen, ihre Dankſagung* „ *wegen der Statthalterſchaft abzuſtat-* „ *ten, die Cilo bey ihnen verwaltet* „ *hätte. Claudius that alſobald dieſen* „ *Ausſpruch: Wohl, ſie ſollen ihn noch* „ *zwey Jahre zu ihrem Statthalter ha-* „ *ben,*" *Muratori, im erſten Theile der Geſchichte von Italien, S. 156. 157. aus dem ſechszigſten Buche des Dio Caſſius*, p. m. 687.

29) *Eine der wenigen glücklichen Begebenheiten unter der Regierung des Domitian war dieſe, daſs ein Fiſcher im adriatiſchen Meerbuſen einen Fiſch von ungeheurer Gröſse fieng, welchen*

er nur dem Kaiſer, als oberſten Prieſter, anbieten durfte.

Deſtinat hoc monſtrum cimbæ linique magiſter
Pontifici ſummo.

Er brachte ihn alſo dem Domitian, dem es nicht an Schüſſeln fehlte, die aber für dieſen Fiſch zu klein waren. Dieſer ſo wichtige Vorfall veranlaſste ihn, den Senat unverzüglich zuſammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Beſtürzung erſchienen der rechtsgelehrte Pegaſus, der gefällige Greis Criſpus, der Frevler Rubrius, der dicke und langſame Montanus, der wohlriechende Criſpinus, der geſcheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Gröſſe des ungeſehenen Fiſches vor allen andern, erſtaunte:

In quorum facie miſeræ magnæque ſedebat
Pallor amicitiæ.

Die vierte Satyre des Juvenals verdienet hierüber nachgeleſen zu werden.

30) Nam mihi ſcito jam a regibus ultimis allatas eſſe litteras, quibus mihi gratias agant, quod ſe mea ſententia reges appellaverim: quos ego non mo-

do reges appellatos, ſed omnino natos neſciebam. CICERO Epiſtolar. ad Familiar. L. IX. Epiſt. XV.

31) *S. den Longin vom Erhabenen, in der ſiebenten Abtheilung, und den Zuſchauer, im 610ten Stücke.*

32) *Philippus der Zweyte, der, auſſer ſeinen europäiſchen Reichen, auch Oſt- und Weſtindien beſaſs.*

33) *Hiero, welcher lange Zeit im Privatſtande gelebt hatte, folgte ſeinem Bruder Gelo in der Herrſchaft von Syracuſa, aber nicht in der edlen und väterlichen Geſinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berichte des Diodor war er geizig und gewaltſam. Mit ſeinem andern Bruder Polyzelus ſtund er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygeleget ward. Zwiſchen dieſem Poeten und ihm ſoll eine Unterredung vorgefallen ſeyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Eraſmus und Coſte ſchön überſetzet haben.* S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amſterd. 1745. *Was ich hier anführe,*

iſt, ſogar der Ordnung nach, aus dieſem Geſpräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Hiſtoire ancienne T. III. p. 378-385. *die* Univerſal Hiſtory T. VII. p. 540-554. Hiſtoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. pag. 181. *und* MONTAIGNE L. I. Ch. XLII.

34) Sed ſi cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, ſcito, inquit, me compertum habere, ut id faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON. ERASMO ROTEROD. interprete p. m. 302.

Die Freundschaft.

Ulysses, der nunmehr, in zwanzig
sauren Jahren,
Durch Krieg, Verluft und Sturm des
Schicksals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich
und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, al-
lein und unerkannt,
Den Seinen, und so gar Penelopen,
verborgen,
Entstellt und ausgezehrt von tausend-
fachen Sorgen.
Des Helden Angesicht, und sonst um-
kränztes Haupt
Sind seinem Glücke gleich, sind alles
Schmucks beraubt.

Vor seinem eignen Schloss muss er
um Brocken flehen,
Wo auch die Sklaven selbst kaum seit-
wärts nach ihm sehen;
Wo der Bedienten Stolz, die er doch
gross gemacht,

En herrischer Gestalt des nackten Red-
ners lacht;
Wo Niemand seiner Noth das kleinste
Troftwort gönnet,
Und nur den alten Herrn sein alter
Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirsch, rasch
durch die Büsche sprang,
Von dessen Namen sonst der ganze Forst
erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus,
der dem Wilde
So feurig nachgesetzt, der Waldung
und Gefilde
Wie seinen Stall gekannt, und bey
der jungen Schaar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter
Liebling war,
Weil keiner richtiger des Rammlers
Färthe spührte,
Noch anschlug, so wie er, wo sich
ein Wildprät rührte;
Der liegt nun ohne Dach für vieler
Jahre Treu
Im Alter abgedankt, verscheucht vom
Stall und Streu,
Verbannt, wo täglich ihn ein neuer
Mangel schwächte,

Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein
Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längſt an Kraft
zum Gehn gebrach,
Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt
dem Bettler nach,
Naht ſich mit regem Ohr, riecht, we-
delt, züngelt, ſchmeichelt;
Und, da der Fremdling ihn, mit naſ-
ſen Augen, ſtreichelt,
Da ſeine Neigung ihm noch dieſen
Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, ſiehet auf, erkennt
Ulyſs, und ſtirbt. 1)

So hündiſch lieben nicht die Klugen
unſrer Zeiten,
Die Meiſter in der Kunſt verſtellter
Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von
der alten Treu
Iſt unſer glattes Kinn, und unſre See-
le frey,
Leichtſinnig in der Wahl, und zwei-
felnd im Vergnügen,
Betriegen wir uns ſelbſt, um andre zu
betriegen,

Die innerlich verderbt, und nur von
auſſen ſchön,
Auch uns, mit gleichem Recht, erge-
benſt hintergehn.
So ſpielt der Wankelmuth mit Trie-
ben und Gedanken!
Man wählt, und man verwirft nach dem
Geſchmack der Kranken,
Der, voller Ungeduld, auf manche
Koſt verfällt,
Die, mitten im Genuſs, der Eckel
ihm vergällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle
Fremden herzet,
Sich täglich Freunde ſucht, und täg-
lich ſie verſcherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald
Käfern ähnlich iſt,
Bald friſche Roſen ſaugt, und bald
den Moder küſst.
Unendlich flatterhaft, und ſchnell zu
Vorurtheilen,
Lebt er, ſo wie er ſchwatzt, in ſtetem
Uebereilen.
Im Jäner iſt er hold, halb falſch im
Februar,

Ganz ungetreu im März, und feind
ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freun-
den sich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne
Grund entzweyet.
Er meynt: was kann er sonst? und
weiſs, warum er meynt,
Wie Chloe, wann sie lacht, und Em-
ma, wann sie weint.

Weit überſieht Cleanth, der Ehr-
sucht Bild und Schande,
Den läppischen Pipin, den Säugling
am Verstande.
Sein absichtreicher Witz wird nicht so
leicht berückt;
Er weiſs, warum, und wo man dem
die Hände drückt,
Und dem nicht drücken darf. Dieſs
Muster schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller
Knechte Gönner.
Allein, sobald er nur der Künste Zweck
erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr
ein Theil der Welt.

Bald krümmt er, Schlangen gleich,
sich um der Höhern Füsse,
Bald trotzt sein steifer Kopf die Pflicht
gewohnter Grüsse;
Wie ein Iberier sich bis zur Erde
streckt,
Und, wann der Rang ihm wird, sich
königlich bedeckt. 2)
Cleanth wird mühsam gros, und sei-
ne Stirne fühlet
Den Schweiss der Emsigkeit, den nur
sein Hochmuth kühlet.
Doch, wann er sich hier Freund, und
dort Verehrer nennt,
Bestraft den Mund das Herz, das nie
sich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch oben
an zu sitzen,
Erduldet er mit Lust die Stacheln, die
ihn ritzen.
So macht ein Domherr sich auch ge-
gen Streiche fest,
Eh Würzburgs Hochstift ihn in Chor
und Keller lässt. 3)

Gemächlicher, als er, recht langsam
sich zu lenken,

Zum Schlummer zu geneigt, um auf-
geweckt zu denken,
Liebt uns, und gähnt Stertin, in Pol-
ſter eingehüllt,
Der faſt leibeigne Knecht des Lehn-
ſtuhls, den er füllt,
Der Möpſe, die er wärmt. Zwar kann
er Menſchen leiden;
Doch läſſig, unbemüht, 4) und nur
bey ſchlaffen Freuden.
Im trägſten Gleichgewicht iſt ihm zu
treuem Fleiſs
Bereits der Herbſt zu kalt, und ſchon
der Lenz zu heiſs.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Ga-
ben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige
Waffen haben,
Und iſt der Fliege gleich, die nicht
zum Flug ſich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel
beygelegt. 5)
Woher denn darf Stertin von ſeinem
Wohlthun ſprechen?
Von Blutſchuld iſt er frey, und Ruhn
iſt kein Verbrechen.
Wie? So iſt der wohl gar, der Lehre
nach, ein Chriſt,

Der nur kein Edelmann, kein frecher
Woolſton iſt,
Und die muſs man vielleicht für groſſe
Gönner ſchätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte
Flammen ſetzen?

Dem menſchlichen Geſchlecht zum
Dienſt und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Waſſer,
Feld und Wald;
Und wie vielmehr entſtund, die Schö-
pfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Menſch, 6)
auch um des Menſchen willen?
Die Arbeit iſt ſein Loos; das Gute
muſs er thun,
Nicht überflüſſig ſeyn, nicht unermü-
det ruhn.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld
und Geiz umgeben,
Ich bin der Muſſe gram; die Arbeit
iſt mein Leben.
Nur Fleiſs und Vorſchuſs finds, wo-
durch man Freunden nützt,
Wenn man ein Kapital, das iſt, ein
Herz, beſitzt.

Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erſte ſchöne Geld in Häuſer zu belegen.
Mein alter Wahlſpruch bleibt: Zins und Proviſion!
Den Leuten helf' ich gern, nur nicht dem *Bauernſohn*; 7)
Doch dien' ich, kann er mir drey gute Bürgen ſtellen,
Sind gleich die Zeiten ſchlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Kreuz und Leid find' ich mich, als ein Chriſt.
Wer weiſs, wenn mancher klagt, warum er dürftig iſt?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt' ich gerechter ſeyn, und ſeine Führung ſtöhren?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonſt, doch ohn' eignen Ruhm, ein groſſer Menſchenfreund,
Und werde, ſterb ich ſpät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waiſenhaus ein neues Gitter ſchenken.

Wie heuchelt ſich der Thor, der
keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und ſcheint
ſich tugendhaft!
Zank, Raubſucht, Neid und Furcht, die
Quellen ſteter Schmerzen,
Und ſieben Gräuel ſind in eines Wuch-
rers Herzen,
Der nichts zu werden weiſs, als reich
und lächerlich,
Der ſich betriegriſch liebt, und nie-
mand liebt, als ſich.
Unſelger Eigennutz, wie biſt du zu
beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundſchaft
Schatz verſagen!

Die Liebe zu uns ſelbſt, allein die
weiſe nur,
Iſt freylich unſre Pflicht, die Stimme
der Natur;
Doch ſie verknüpft ſich auch mit den
Bewegungsgründen,
In andern, wie in uns, das Gute ſchön
zu finden,
Dem Schönen hold zu ſeyn. Es bann'
ein Strafgericht

Die Menſchen ohne Lieb' in Welten
ohne Licht!
Was kann der Seele Reiz und unſer
Glück vergröſſern?
Die Luſt an andrer Glück, der Trieb,
es zu verbeſſern.
Der Geiſt, der denkt und will, ver-
ſcherzt die Schätzbarkeit,
Geht ſeiner Kräfte Zug nicht auf Voll-
kommenheit,
Und bleibt ſein träger Wahn an nie-
dern Gütern kleben,
Die unſrer Wünſche Flug zur Tugend
nicht erheben.
Er wird dem Beyfall taub, den das
Gewiſſen giebt,
So oft man edel denkt, ſo oft man
göttlich liebt.

Allein, dem Zauberer in täuſchen-
den Geſtalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug
zu erhalten,
Der allgemeiner Huld und dem Ge-
ſchmack gebührt,
Der nur die kleine Zahl der beſten
Seelen rührt.

Ein ſchnöder Eigennutz ſteht itzo an
der Stelle
Des alten Götterſchwarms des Him-
mels und der Hölle;
Ihm weiht, ihm opfert ſich das menſch-
liche Geſchlecht;
Sein Tempel iſt die Welt, und die
Gewalt ſein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks,
der falſchen Eide,
Hat er an Bosheit Luſt und an Prozeſ-
ſen Freude;
Giebt Secten, deren Band oft nur ein
Wort zerreiſst,
Den Groll und Gegengroll, und den
Verfolgungsgeiſt,
Und lehrt, aufs irrigſte, des Bias Re-
gel faſſen,
Daſs man ſo lieben ſoll, als würde
man einſt haſſen. 8)
Er bildet, wie er will, Regenten und
den Staat, 9)
Den Bund und Bundesbruch, die Treu'
und den Verrath.

Vergebens ſieht ein Fürſt in lehren-
den Geſchichten

Die höchste Schändlichkeit verſäumter
Herrſcherpflichten;
Wie niederträchtig ſchlau, und falſch
und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erſte Jacob 10)
war;
Wie Frankreichs Ständ' und Geld, 11)
die Ehre freyer Britten,
Und Treu und Glauben oft in ihren
Händen litten;
Wie glücklich Heer und Reich im drit-
ten Eduard, 12)
Wie groſs, auf Valois Thron, der
vierte Heinrich ward.
Die ſuchten Glück und Ruhm auf kö-
niglichen Wegen,
In Siegen ohne Wuth, in ihrer Län-
der Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit ſelt-
ner Kraft verſehn,
So wird er nur zu ſchwach Verſuchern
widerſtehn.
Der Hoheit Selbſtbetrug vereitelt ſeine
Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt
ſein Gemüthe,

Nennt Unterdrückung Ernſt, und Macht
das höchſte Gut,
Liſt Klugheit, Leichtſinn Witz, und
Kriegsſucht Heldenmuth,
Verſchwendung güldne Zeit, der Sit-
ten Blendwerk Tugend,
Und alte Lüſternheit des Fürſten neue
Jugend.
So meiſterlich erſtückt der Sklaven Re-
dekunſt
In der Monarchen Bruſt den Keim der
Menſchengunſt,
Und raubt Gewaltigen das ſchönſte
Glück auf Erden,
Zu lieben, wie man ſoll, und ſo ge-
liebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffent-
licher Pracht,
Der Hof iſt nicht der Ort, der Freund-
ſchaft herzlich macht:
Wo gleich gefährlich iſt, auf ſteiler
Würde Spitzen,
Zu wenig und zu viel Verdienſte zu
beſitzen,
Wo (nur in Deutſchland nicht) ein
gaukelnder Bathyl

Den Staat regieren hilft, wann er nicht
tanzen will;
Lebendige Pantins 13) von lächerli-
chen Gaben,
Durchs Recht der Aehnlichkeit 14) die
gröfsten Gönner haben,
Und jede Leidenfchaft fich taufendfach
verbirgt,
Ein Todfeind uns umarmt und in Ge-
danken würgt,
Und die Gefchicklichkeit, im Loben
felbft zu haffen,
Die Unfchuld lockt und ftürzt, die fich
auf fich verlaffen;
Dort dankt man feinem Freund, und
dort vertritt man ihn,
Wie den Valer 15) Vitell, den Ar-
mand Mazarin. 16)
Die Einfalt der Natur, die Hof und
Stadt entbehren,
Der wahren Eintracht Luft, der wah-
ren Liebe Zähren,
Das wefentliche Glück, frey, und nicht
grofs zu feyn,
Verherrlichen das Feld, und heiligen
den Hayn.
O Land! der Tugend Sitz, wo zwi-
fchen Trift und Auen

Uns weder Stolz, noch Neid der Sonne
Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehr-
geiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch
Gift dem irdnen Krug;
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz
ein ſichres Scherzen,
Weil niemand ſinnreich wird, um ſei-
nen Freund zu ſchwärzen;
Wo man nie wiſſentlich Verheiſſungen
vergiſst,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu
ein Erbgut iſt,
Wie in Arcadien. Erkauft das Gold
der Reichen
Sich Freunde ſolcher Art, die rechten
Hirten gleichen?

Nie hätte Cäſars Macht ein Meu-
chelmord erhöht,
Wär' an dem krummen Nil der Kön-
nig ein Damöt,
Wär' ein Pompejus dort nur ein Me-
nalk geweſen,
Als er des Varos Strand zur Zuflucht
ſich erleſen;

Doch ihm erwies man nicht die ſo
verdiente Huld:
Nur ſeine Gröſſe war an ſeinem Tode
ſchuld.
Und ſo ſprach Theodot: 17) „Die Ein-
falt ſteter Treue,
Der gute blinde Trieb ſtürzt in Gefahr
und Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus
Reich und Thron,
So feſſelt dieſe Gunſt nicht den beglück-
tern Sohn.
Der Ruhm vergalt die That. Soll er
uns dankbar finden,
So muſs der Held nicht fliehn, ſo muſs
er überwinden.
Doch ihn verläſst das Glück; es eilt
dem Cäſar nach:
Und gegen dieſen, Herr! ſind wir und
er zu ſchwach,
Der väterliche Freund. Willſt du ihn
nur entfernen,
So kann er mit der Zeit ſich römiſch
rächen lernen;
So ahndet Cäſar ſelbſt, zum Schrecken
aller Welt,
Daſs ihm mein König nicht den Geg-
ner dargeſtellt.

Er ſterbe! Nur dein Heil, nur dich
muſs man betrachten:
Dem Sieger müſſen wir den groſſen
Flüchtling ſchlachten.“

So klügelt ein Verſtand, der eigen-
nützig denkt,
Den keiner Tugend Wink in ſeinen
Schlüſſen lenkt:
Allein, wie muſs er oft, zu ſeiner
Schmach, erfahren,
Daſs Freundſchaft, Dank und Pflicht
nie leere Wörter waren!
Wie ſchwer empfindet oft die Unge-
rechtigkeit
Die eiſerne Gewalt zu ſchneller Ahn-
dungszeit!
Kann auch ganz Aſien den Theodot
verſtecken?
Nein! Brutus findet ihn, die Strafe
zu vollſtrecken.

Wie ruhig iſt ein Herz, das ſeine
Pflichten kennt!
Das jede ſeine Luſt, wie ſeine Richt-
ſchnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freund-
ſchaft recht geſchätzet,

Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bes-
sert, als ergötzet.

Im Stande der Natur, als, zu der
Menschen Ruhm,
Noch keine Herrschaft war, kein Rang,
kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und selbst die
Triebe wollten,
Dass wir gesellig seyn, dass wir gefal-
len sollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im
menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich, und all-
gemein das Recht;
Dann schmückten jeden Tag die *Frey-*
heit und der *Friede*.
Wer wird, wo diese sind, des läng-
sten Lebens müde?

Als aber Stolz und Neid den fre-
chen Schwung erhub,
Gewalt das Recht bestürmt' und List
es untergrub,
Als Krieg und Raub und Wut der Schwä-
chern Brust zerfleischte,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund
erheischte;

Ward die *Geſelligkeit*, die erſte Zuverſicht
Der neu erſchaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freundſchaftliche Liebe
Dieſs allgemeine Band, und die Erhaltungstriebe!

So iſt das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht;
Doch nur ein ſchwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagsſonne.

Es ſtammt die *Freundſchaft* nicht aus Noth 18) und Eiferſucht:
Sie iſt der Weisheit Kind, der reifen Kenntniſs Frucht,
Ein Werk der beſten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reiz die gröſſte Schönheit finden.

Der Vorzug des Gemüths, nur die
Vollkommenheit
Macht uns der Liebe werth, nicht blos
die Aehnlichkeit. 19)
Wenn schwarze Laster sich mit gleichen
Lastern gatten; 20)
Wer wird der Misgestalt der Schön-
heit Ruhm gestatten?
Die Ehre der Natur, der innern Sin-
nen Glück,
Die wahre Freundschaft ist der Tugend
Meisterstück. 21)
Die Neigung, wenn man soll, Ruhm,
Güter, Ruh und Leben, 22)
Ohn' Eigennutz und Zwang, für andre
hinzugeben,
Die echte Zärtlichkeit, die immer Lust
und Schmerz
Mit andern willig theilt, kömmt in
kein schlechtes Herz;
Und Helden, welche wir vor tausend
Siegern preisen,
Sind Helden, die sich auch, als Freun-
de, gros erweisen.
Ganz Griechenland erhebt, Philippus
selbst beweint
Die Schaar der Liebenden, 23) die
Schlacht und Tod vereint.

Und Thebe heilig heifst. Die ſcythiſchen Barbaren,
Bey denen Luft und Schwert die gröſsten Götter waren,
Selbſt die errichteten der Freundſchaft,
im Oreſt
Und ſeinem Pylades, ein redlich Opferfeſt,
Beſungen ihren Ruhm, und ſtellten in
den Tempel
Der Abentheurer Bild, und ihrer Treu' Exempel. 24)

Der Freundſchaft edler Stand prägt
Weiſen Ehrfurcht ein;
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich ſeyn:
Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewiſſen
Der Eintracht einen Freund verlockt,
entwöhnt, entriſſen.
Der ſchadenfrohe Stolz, den dieſer Raub erweckt,
Verräth ein ſchwarzes Herz, das nur
in Frevlern ſteckt.

Der Herzen Einigkeit, die ſich auf
Wahrheit gründet, 25)

Stets gleiche Tugenden, oft gleiche
Sitten findet,
Kennt keinen Eigennutz, 26) der sie
zu Dienſten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Luſt 27) der
Groſsmuth Ziel verbleibt,
So oft wir recht gewählt, und dann
mit edlem Willen
In des Geliebten Wunſch auch unſern
Wunſch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daſs
auch das Leben nicht
Mehr, als ein Daſeyn iſt, wenn uns
ein Freund gebricht.
Ja, ſtieg ein Sterblicher in die ent-
ferntſten Sphären,
Und ſähe Welten ſelbſt, wovon die
Räthſel lehren,
Und ſäh', im öden Raum, von Men-
ſchen abgewandt,
Die Werkſtatt der Natur, der Sonnen
Vaterland,
So würde doch zu bald der Kenntniſs
Freude fehlen,
Träf' er nicht jemand an, ihm dieſes
zu erzählen. 28)

Der langen Einſamkeit giebt alles
Ueberdruſs;
Doch wie verſchönert ſich Iliſſens klei-
ner Fluſs,
Des hohen Ahorns Dach, des Ache-
lous Quelle, 29)
Der Hauch der Sommerluft, und jede
Ruheſtelle,
Wann dort ein Socrates von unſrer
Neigung Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit
ſeinem Phädrus ſpricht!

Unmenſchlich iſt der Trieb, von
Menſchen ſich zu ſcheiden,
Und Timons Bärenſtand iſt nimmer zu
beneiden.
Kein Weiſer haſst die Welt: auch ſie
verſichert ihn,
Uns werd' in einem Freund ein heil-
ger Schatz verliehn.
Vergnügen und Verdruſs darf man ihm
frey bekennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimſter
Wünſche nennen,
Und alle Fehler ſelbſt mit Zuverſicht
geſtehn:

Denn ihm gebührt das Recht, in unſer Herz zu ſehn.
So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die Augen netzen,
Sein bloſſer Anblick wirkt ein zärtliches Ergötzen.
Ja! man verweine nur an eines Damons Bruſt
Die Thränen herber Qual, die Zährchen ſüſſer Luſt. 30)
Ihm werde nichts verheelt: 31) er weiſs die Kunſt, zu ſchweigen.
O ſchwere Wiſſenſchaft, wie vielen biſt du eigen?
Ein Kluger will daher, wie ſelbſt ein Biſchof meynt, 32)
Nur einen Beichtiger, nur einen Herzensfreund.

Der iſt es, der uns warnt, ſo oft wir gleiten wollen,
Der uns die Wege zeigt, die wir betreten ſollen.
Er tadelt, wenn er muſs: er lobt uns, wenn er kann;
Doch nimmt ſein Ausſpruch nie den Ton der Lehrer an.

Sein Beyſpiel, wie ſein Rath, wird
unſre Tugend ſtützen,
Und ſein geſetzter Muth wird unſern
Namen ſchützen.
Wer meinen Ruhm berupft, ſtiehlt zwar
ſich ſelbſt nicht reich;
Mich aber ſtiehlt er arm. 33) Den
Freund rührt das ſogleich;
Sein früher Widerſpruch hemmt in den
Sittenrichtern
Der Zungen wilde Wut, und macht
Pernellen 34) ſchüchtern.

Das ſüſſe Vorurtheil, das holder
Umgang giebt,
Macht, daſs man nie zu ſehr 35) ge-
prüfte Freunde liebt.
Ein Freund wird voller Glimpf des
Freundes Fehler tragen,
Nur Froſt und Falſchheit nicht, den
Grund befugter Klagen:
So wie mein Lipſtorp 36) mir, aus
Güte viel erlaubt;
Doch nichts, das mir vielleicht Kraft
und Geſundheit raubt.

Ein beſſernder Verweis ſollt' immer
Dank erwerben.

Mit unverdientem Ruhm mag uns ein
Schmeichler färben:
Der lobt an Lesbien die Demuth und
die Treu',
Und, vor dem Spiegeltiſch, den Haſs
der Schmeicheley;
An Dichtern, ihre Furcht, die Werk-
chen vorzuleſen;
An Pächtern, ihr Bemühn für das ge-
meine Weſen;
An Wuchrern, den Geſchmack; an
Stutzern, Gründlichkeit;
An einem jungen Rath, die Staatser-
fahrenheit;
An Schwätzern, den Verſtand zu ſchwei-
gen und zu denken;
An Unerſättlichen, den Abſcheu vor
Geſchenken;
Und darf er Groſſen ſich und ſeine
Schminke weihn,
Sie werden Walſinghams, ſie werden
Mornays ſeyn.
Doch läſst der Gleiſsner bald ſein Hohn-
gelächter ſchallen,
Wenn ſein Altar verſinkt, und ſeine
Götzen fallen.

Unwürdig unſrer Gunſt, und des
geringſten Blicks,
Iſt der gemeine Schwarm der Heuch-
ler unſers Glücks,
Der horcht, und, wenn er ja uns ernſt-
lich klagen höret,
Vielleicht die Achſeln zuckt, gewiſs
den Rücken kehret.
Allein, wie ſchätzbar iſt ein Herz, das
ſo geneigt,
Als es dem Jüngling ward, ſich noch
dem Greiſe zeigt!
Es giebt uns in Gefahr, wann Feind
und Unglück toben,
Wo Furcht und Falſchheit fliehn, die
ſtärkſten Freundſchaftsproben.

Wie ſchwingt die Liebe ſich durch
edlen Muth empor!
Wie kömmt ein edler Freund des Freun-
des Flehn zuvor!
Zufrieden, kann er nur mit ſeinem Bey-
ſtand eilen;
Kaum tröſtbar, muſs er noch mit ſei-
nem Dienſt verweilen:
Wie zu der guten Zeit, als Monoma-
tapa

Ein Beyſpiel ſolcher Art in zweenen Freunden ſah.
An Treu', und nicht an Kunſt nach Hofart liebzukoſen,
Beſchämt ein Schwarzer oft den zierlichſten Franzoſen.
Der eine Biedermann war mitten in der Nacht,
Als alles lag und ſchlief, voll Unruh aufgewacht.
Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärmt', und weckte
Den trägen Diener auf, der ſich faſt fühllos ſtreckte.
Der Hausherr ſann beſtürzt dem ſpäten Zuſpruch nach,
Ergriff ſein Schwert, ſein Gold, empfieng den Freund, und ſprach:
Du pflegſt um dieſe Zeit die Gaſſe nicht zu lieben;
Was hat dich immermehr ſo eilig hergetrieben?
Vielleicht Verluſt im Spiel? Sieh meine Börſe hier!
Giebts Händel? Laſs uns gehn! Trau meinem Schwert und mir!
Doch willſt du dieſe Nacht nicht ohne Kuſs beſchlieſſen?

Gut! meine Sklavinn ſoll ſie dir genug verſüſſen.
O nein, verſetzt ſein Freund: o nein, du haſt geirrt.
Mich hat ein ſchwerer Traum erſchreckt, und ganz verwirrt:
Denn ach! ich ſahe dich in meinem erſten Schlummer,
Und dein Geſicht verrieth mir einen ſeltnen Kummer.
Gleich klopfte mir das Herz; da gieng ich, ungeſäumt,
Zu ſehen, was dir fehlt, und ob mir falſch geträumt. 37)

Mein Bruder, den ich ſtets mit neuer Freude nenne,
An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu', erkenne,
Ich eigne billig Dir der Freundſchaft Abriſs zu:
Wen lieb' ich ſo, wie Dich? Wer liebt mich ſo, wie Du?
Du biſt, und dieſes Lob wirſt Du umſonſt verbitten,
Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig deiner Sitten,

Mein allertheuerſter, mein angebohr-
ner Freund,
Der mit der Höfe Witz das beſte Herz
vereint:
Es kann das reichſte Glück mir nichts
erwünſchters geben,
Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl,
Dein langes Leben.
O nahet nicht einmal der holde Tag
heran,
Da ich Dich wiederſehn, und froh um-
armen kann?

1) *Siehe das ſiebenzehnte Buch der Odyſſee, Popens Anmerkung zu der* 399*ten Zeile, ſeinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critiſche Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande ſeiner Werke.*

2) *Von dieſer Ceremonie der ſpaniſchen Granden ſtehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der* Delices d'Eſpagne (Amſt. 1741 p. 470. 471.)

3) Celui (le Chapitre) de Wirtzbourg ſe gouverne à peu prés

comme ceux de Mayence & de Tréves, mais ils obſerve un ancien uſage, qui lui eſt particulier; c'eſt que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de nobleſſe, être fouetté ſur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit & à gauche, le jour qu'on eſt mis en Poſſeſſion de la Prebende &c. AMELOT DE LA HOVSSAIE Memoires. T. III. p. 227 *S. Bilderbecks deutſchen Reichsſtaat, (Leipz.* 1748) *S.* 923. §. 7.

4) Vid. CICERO in LAELIO cap. XIII. 45.

5) *Ganze Neſter dieſer Fliegen werden als Würmer in der Hirnſchale kranker Schafe gefunden. Sie nagen an dem Innern der Hörner: wie aus dem neunten Bande der Abhandlung. der Königlich-Schwediſchen Academie der Wiſſenſchaften, S.* 175. *in der* Biblioth. raiſonnée, 1748. T. XLI. p. 35. *angeführt wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen: daſs ſie ſich in Würmer, und endlich wieder in eben ſolche Fliegen verwandeln, als ſie urſprünglich geweſen ſind. Reaumur beſchreibt ſie genau, in den* Memoires

pour ſervir à l'Hiſtoire des Inſectes, (Amſt. 1749) T. IV. P. II. *und meldet* p. 355. *von ihrer Trägheit, daſs ſie faſt nimmer ihre Füſſe und Flügel rühren. Von gewiſſen Zweyfaltern oder Sommervögeln ſchreibt er*, T. II. P. I. (Amſterd. 1737) p. 85. Les ailes de ces Papillons femelles, & celles de pluſieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réſervés en general à porter des jugemens ſur les cauſes finales & en particulier à en porter ſur les uſages auxquels ſont deſtinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir risque de ſe tromper en répondant que c'eſt pour voler que les ailes ſont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promptement. Ce n'eſt pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils paſſent leur vie entiére ſans ſ'en ſervir, ſans paroitre tenter de

f'en ſervir; ils ne ſemblent pas ſavoir que les ailes peuvent les ſoutenir en l'air &c. (conf. T. I. pag. 30. 31.) *Ein gleiches meldet von den groſſen Ameiſenfliegen, weiblichen Geſchlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen*, W. GOULD *im* Account of Engliſh Ants (Lond. 1747.) p. 59.

6) *Die alte Lehre:* Summus pudor ipſe tibi ſis, *(Begehe niemals was ſchändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: ſcheue dich aber am allermeiſten vor dir ſelbſt, Stolle.) welche Hierocles* Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654. p. 79.) *zu ſeicht erklärt, gründet ſich auf die vorzügliche Würde des Menſchen. Von der eigentlichen Beſtimmung dieſer Würde verdient Hume, in den* Eſſays moral and political. (Lond. 1748) XIV. p. 119-126. *geleſen zu werden. Melmoth, der glückliche Ueberſetzer des jüngern Plinius, bemerket im neunzehnten Briefe der* Letters by Sir T. FITZOSBORNE, *daſs die Sache der Tugend von den Weltweiſen gar ſchlecht befördert werde, ſo oft ſie unſere mora-*

liſche Natur verkleinern, und der ſo heilſamen Ehrerbietung gegen uns ſelbſt die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelſten Eindruck behaupten ſollte. S. auch den funfzehnten Brief des Lord Orrery an ſeinen Sohn Hamilton; Boyle in den Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752) p. 184. *u. f.*

7) *Herr Gottlieb Fuchs, nunmehro Prediger in Zehren, deſſen beſondere Fähigkeit und Begierde zu den Wiſſenſchaften durch die Gutthätigkeit vieler Standesperſonen, Hamburger und hieſiger Engelländer, inſonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunſchweigiſchen Carolini, vermittelſt der Fürſorge des Herrn Abts Jeruſalem, rühmlich unterſtützt worden.*

8) Ita amare oportere, ut ſi aliquando eſſet oſurus. CICERO in LAEL. c. XVI. 59. *ſ.* DE SACY, Traité de l'Amitié, L. II. p. 542. *Nach der Meynung des Hrn. Heumanns, im zehnten Stücke der* Actor. Philoſ. p. 530. *ſagt Bias:* Debemus amare tanquam oſuros, *ſo wie auch P. Syrus die Regel giebt:* Ita amicum habeas, poſſe

ſieri inimicum ut putes. *Von A. Gellio* L. I. c. 3. *wird dieſe Lehre dem Chilo zugeſchrieben:* Hoc, inquit, fine ames, tanquam forte fortuna oſurus: hoc itidem tenus oderis, tanquam fortaſſe poſt amaturus, *worüber I. F. Gronov S.* 44. *nachzuſehen iſt.*

9) *Von der im vorigen Jahrhunderte gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläſſigung des wahren Nutzens der Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugniſs im erſten Bande der Werke des Ritters Temple, in den* Memoirs from 1672 to 1679 p. 245. *und in der franzöſiſchen Ueberſetzung* p. 294.

10) *S. Von ſeinem Charakter Gordons* Diſc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. *Rapin Thoyras, in der* Hiſt. d'Anglet. Tom. VII. p. 99. 256-259.

11) *Die einheimiſchen Unruhen und Verbündniſſe unter Ludwig dem Eilften ſind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuern und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im* Nouvel Abregé Chronologique de l'Hiſtoire de France p. 2. 3. Louis XI. avoit augmenté les tailles de troits millions & levé pendant vingt

ans quatre millions ſept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix huit cens mille francs.

12) He had the Honour, ſays SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince, whom you might think by his ſtory to be ſeldom at home, and by his laws ſeldom abroad. GORDON, Diſcourſes upon TACITVS Vol. III. p. 72. *S. des Rapin Thoyras* Hiſtoire d'Angleterre, Tom. III. pag. 247.

13) *S. den ſiebenten Band des neuen Bücherſaals, im fünften Stücke, S.* 435.

14) *Nach der Meynung des Dantes.* Sa mauvaiſe fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone, *) il eut bientôt le malheur de lui deplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il ſe degoutoit de lui & lui dit un jour: C'eſt une choſe étonnante qu'un tel qui eſt un ſot & un boufon, nous plaiſe à tous & ſe faſſe aimer de tout le monde, ce que vous qui paſſez pour ſage & qui avez de

l'eſprit, ne ſauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, repondit DANTE: Vous n'admireriés pas une telle choſe, ſi vous ſaviés combien la conformité des eſprits eſt la ſource de l'amitié. Apologie des Modernes, ou Reponſe du Cuiſinier François, Auteur des Dons du Comus, à un Patiſſier Anglois, 1740 p. 36.

*) *Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den* Poggianis T. II. p. 173. *dieſes mit andern Umſtänden erzählt. Sollte es aber nicht* Alberto della Scala *geweſen ſeyn, zu dem Dantes zuerſt geflüchtet, da er Florenz verlaſſen? S. den Boccaz,* in Vita e Coſtumi di Dante p. 19. *Jener erwarb ſich bey dem Dichter eine ſo beſondere Hochachtung, daſs er die einzelnen Bücher ſeines groſſen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden lieſs, als bis er ſie ihm zugeſandt hatte.* Egli era ſuo coſtume, qualora ſei, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedeſſe, dove che egli fuſſe, mandarli a Meſſer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poi-

ché da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la volea &c. pag. 59.

15) *Der unglückliche Valerius Asiaticus.* Sed consultanti super absolutione Asiatici, flens Vitellius commemorata vetustate amicitiæ, utque Antoniam principis matrem pariter observavissent, dein percursis Asiatici in Remp. officiis, recentique adversus Britanniam militia, quæque alia conciliandæ misericordiæ videbantur; liberum ei mortis arbitrium permisit: & secuta sunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITVS Annal. L. XI. c. 3. *S. Gronovs Anmerkung* Vol. I. p. 629.

16) AMELOT DE LA HOUSSAIE *in seiner Uebersetzung des Tacitus, die in Amsterdam* 1709 *herausgekommen ist, entdeckt in den* Reflex. polit. P. III. p. 285. que tout le mal que Vittorio Siri dit du Cardinal RICHELIEU dans ses Memorie recondite, il l'avoit apris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui étoit

tout devoué n'oubliât pas de l'inſerer dans ſes écrits. Ainſi le Public a quelque obligation à ce Miniſtre de ſon ingratitude, dont l'Hiſtoire a profité.

17) *S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins* Hiſtoire Ancienne, T. X. p. 255-256.

18) Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, & applicatione magis animi cum quodam ſenſu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis eſſet habitura. (CICERO in LAELIO c. VIII. 27.) Quam ſi qui putant ab imbecillitate proficiſci, ut fit, per quem quisque aſſequatur, quod deſideret; humilem ſane relinquunt, & minime generoſum, ut ita dicam, ortum amicitiæ, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod ſi ita eſſet; ut quisque minimum in ſe eſſe arbitraretur, ita ad amicitiam eſſet aptiſſimus: quod longe ſecus eſt. c. IX. 29.

19) *Das genaue Verſtändniſs zwiſchen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Caſſius beweiſet, daſs vertraute Freunde in ihrer Art zu denken ſehr unähnlich ſeyn können.* Par-

rhaſiana, Tom. II. 364. ſqq. *Corneille in ſeiner Rhodogune, und Moliere im Menſchenfeinde, haben daher Perſonen von ſehr unterſchiedenen Charaktern in eine groſſe, doch nicht unwahrſcheinliche Freundſchaft zu ſetzen gewuſst; jener den Seleucus und Antiochus, dieſer den Alceſt und Philint. S. in den* Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722) *ſeinen* Traité de l'Amitié, p. 517-519.

20) V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

21) Qui autem in virtute ſummum bonum ponunt, præclare illi quidem: ſed hæc ipſa virtus amicitiam & gignit, & continet: nec ſine virtute amicitia eſſe ullo pacto poteſt. CICERO, in LAELIO, c. VI. 20. Hæc eſt, inquam, ſocietas, in qua omnia inſunt, quæ putant homines expetenda, honeſtas, gloria, tranquillitas animi, atque jucunditas: ut, cum hæc adſint, beata vita ſit, & ſine his eſſe non poſſit. Quod cum optimum maximumque ſit, ſi id volumus adipiſci, virtuti opera danda eſt: ſine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam conſequi

possumus. Ea vero neglecta, qui se amicos habere arbitrantur, tum se denique errasse sentiunt, cum eos gravis aliquis casus experiri cogit. c. XXII. 84.

22) *Zu den Sätzen der epicurischen Moral, welche doch eben nicht in Verdacht einer grossen Strenge steht, gehört auch dieser:* Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet, *welchen Brucker in der* Hist. crit. Philos. T. I. p. 1315 *und Gassendus im* Synt. Philos. Epicur. p. 494. *anführen. S. den Lälius des Cicero*, c. VII. 24.

„*Als Chabrias, der Athenienser Feldherr, in Gefahr stund, sein Leben zu verlieren, und er sich zu vertheidigen einfand, so war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher sagte einer, Namens Crobylus, zu ihm: Ich sehe wohl, du willst andern zu Hülfe kommen. Weisst du aber auch, dass des Socrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget, so trage ich kein Bedenken, itz und für einen Freund ein gleiches zu thun.*

LAERT. III. 23. ſeqq." *Stolle, in der Hiſtorie der heidniſchen Moral S.* 75.

23) *S. den Plutarch, im Pelopidas, und* POTTER'S Archæolog. Græc. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. ſqq.

24) *S. den Lucian, im Toxaris.* *Der berühmte Graf Shaftesbury merket an, im* Eſſay on the Freedom of Wit and Humour (Characteriſticks, Vol. I. p. 98. ſqq.) *daſs die heilige Religion der Chriſten ſie weder zu der beſondern, perſönlichen Freundſchaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächſten unterſchieden iſt, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn dieſe recht heroiſchen Tugenden edler Heiden in Chriſten bloſſerdings willkührlich ſind, und bey ihnen nicht zu den höchſten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheiſſen wird: ohne Zweifel, damit wir ſolche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Unterſuchung dieſer ſo irrigen Gedanken findet ſich in Foſters zweyten geiſtlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732 herausgekommenen*

Sammlung einiger ſeiner Predigten, die dritte iſt. S. 66-78. *und in der fünften ſchönen Predigt der zweyten Sammlung des Herrn Abts Jeruſalem, S.* 336. *u. f.*

25) *Wollaſton, im erſten Abſchnitte ſeiner* Religion of Nature §. 3-6. *erklärt ſehr ſinnreich die moraliſche Tugend durch* SIGNIFICANCY of Truth in Actions, *oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfaſſer der zuverläſſigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaften, im* 73*ten Theile S.* 36. *dieſes Wort überſetzt hat, in welchem Hutcheſon eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. ſeinen* Eſſay on the Nature and Conduct of the Paſſions and Affections, (Lond. 1742) p. 258. ſqq.

26) Altera ſententia eſt, quæ definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem eſt nimis exigue & exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par ſit ratio acceptorum & datorum. Divitior mihi & affluentior videtur eſſe vera amicitia: nec obſervare reſtricte, ne plus reddat, quam acceperit. Ne-

que enim verendum eſt, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus æquo quid in amicitiam congeratur. CICERO, in LAELIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum norunt, niſi quod fructuoſum ſit: & amicos, tanquam pecudes, eos potiſſimum diligunt, ex quibus ſperant ſe maximum fructum eſſe capturos. c. XXI. 79.

Ce qui conſtitue eſſentiellement l'amitié, ce qui la diſtingue de toutes les autres liaiſons que les hommes peuvent former, c'eſt la connoiſſance du ſujet, c'eſt le deſintereſſement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

27) „*Der Weiſe allein (lehrte ſchon Confucius) iſt allezeit vergnügt. Die Tugend macht ſeine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend iſt die einzige Belohnung, ſo er hoffet.*“ *Stolle, in der Hiſtorie der heidniſchen Moral. S.* 13.

28) V. CICERONEM, in LAELIO. c. XXIII. 88.

29) SOCR. Hic vero limpidiſſimus fons ſub platano manat aqua frigidiſſima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam & Acheloo ſacrum eſſe, ex his puppis & imagunculis conjiciam. v. PLATONIS Opera. ex interpretat. IO. SERRANI, (edit. HENR. STEPH. 1578, fol.) in PHAEDRO, T. III. p. 230. CIC. de Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. p. 52. 53.

30) Eſt enim quædam etiam dolendi voluptas: præſertim ſi in amici ſinu defleas, apud quem lacrymis tuis vel laus ſit parata, vel venia. PLINIVS L. VIII. Ep. XVI.

31) *Doch übereilet ſich Montaigne, der ſo vollkommene Freund ſeines* ESTIENNE DE LA BOETIE, *indem er dieſer Pflicht keine Gränzen ſetzet. Er ſchreibt, in den* Eſſais, L. I. ch. XXVII. L'unique & principale amitié deſcouſt toutes autres obligations. Le ſecret que j'ay juré ne deceller à un autre, je le puis ſans parjure communiquer à celui, qui n'eſt pas autre, c'eſt moi, &c. *und wird daher im funfzehnten Briefe der* Lett-

res on ſeveral Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE: (Lond. 1748) *unter die Enthuſiaſten in der Lehre von der Freundſchaft geſtellt.*

32) *Flechier, im* XXII. *Cap. ſeiner* Reflexions ſur les différens Caracteres des Hommes, p. 178. 179. *Aber Sacy behauptet, man könne mehr, als Einen würdigen Freund haben, im* Traité de l'Amitié, L. I. p. 507 - 511. v. CIC. in LAEL. c. V. 20.

33) - - - He that filches from me my good name,
Robs me of that which not inriches him,
And makes me poor indeed.

Jago, im Othello des Shakeſpear.

34) *Die bekannteſte Pernelle iſt die Mutter des Orgon im Tartüffe.*

35) *S. den acht und zwanzigſten Brief des Plinius, im ſiebenten Buche.*

36) *Der Herr D. Lipſtorp, würdiger Phyſicus der Stadt Hamburg, deſſen Herz, Wiſſenſchaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne ſie hochzuachten.*

* *Er ſtarb am* 11. *May i. J.* 1754.

37) *S. die* 152*ſte Fabel des* DE LA FONTAINE.

Der Gelehrte.

Beglückt iſt der, zu dem ſein Vater ſpricht:
Sohn, ſey gelehrt! und der den Vater höret,
Und, nur auf Ruhm, auf Meiſterſchaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweiſen darf, und zu beweiſen ſcheint.

Sein Ernſt verſchmäht, was Höfen ſtets gefiel:
Den Ueberfluſs geſchmückter Freudenfeſte,
Die frühe Jagd, den ſpäten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng erleuchteter Paläſte,
Der Masken Scherz, wo Mummerey und Liſt
Verliebte paart, Gepaarten günſtig iſt.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Des Helden Luft, die feuervolle Schlacht,
Der ſtolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeſchrey, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erſtiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürſten ſitzet,
Und, ſonder Ihn, den anvertrauten Staat
Bewacht, verſorgt, erweitert und beſchützet.
Er will, Er kann (wie oft trifft beydes ein!)
Kein 1) Cineas von einem Pyrrhus ſeyn.

Was Ihn bemüht, verherrlicht und ergötzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- und Staatsgeſchäffte;
Es iſt ein Buch, das Er ſelbſt aufgeſetzt,

Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner
Häfte,
Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht,
entzückt,
In dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt,
erblickt.

Es ist Sein Krieg ein schwerer Fe-
derkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und
fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels
Hallen,
Und stellet dort Sich Seiner Leser Schar,
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreyfach gros und furchtbar ist
der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und
Gegner schwinden.
Er trifft in Sich mehr, als neun Mu-
sen, an,
Er wird in Sich mehr, als den Phö-
bus, finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein gan-
zes Heer.

Erwünſchter Preis gelehrter Ritter-
ſchaft!
Dein Lorbeer krönt den, ſo der Muth
erhoben:
Doch braucht auch der nicht ſtets der
Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt dem Ruhm, den er im Lenz
erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe
fällt.

Es keimt und ſproſst die Saat der
Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächſt in Monat-
ſchriften.
Ein werther Freund belehrt die Fol-
gezeit,
Und zeigt uns ſelbſt, wie viel wir Gu-
tes ſtiften,
Und dich ermahnt ſein ſüſſes Lobge-
dicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft iſt der Ruhm', der Schriftver-
faſſer hebt,
Urſprünglich ſchwach; doch hilft die
Kunſt ihm weiter.

Der Gönner Huld, nach der die Zuſchrift ſtrebt,
Macht Kleine groſs, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerſt um Nachſicht bitten muſs,
Gebeut zuletzt, und iſt ein Panſophus.

So wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trieb und verächtlich flieſſet,
Sich krümmt und ſchleicht, von fremden Waſſern ſchwillt,
Dann rauſcht und glänzt, ſich ſtolz ins Land ergieſſet,
Dort Bächen folgt, hier Bäche ſelbſt regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeiſtert den Verſtand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heiſst jeden, der ihn fand,
Das Richteramt auf dem Parnaſs verwalten,

Und macht den Mann, den Muth und
Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Hafs entehrt. Warum? Weil
Seine Gunft
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf,
adelt.
Nur Er verfteht, wie meifterliche Kunft
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausfpruch nur, der ftets die Re-
gel trifft,
Entfcheidet fchnell den Werth von je-
der Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu
fchau'n,
Spornt ihren Fufs auf den gelehrten
Reifen.
Sie müffen fich aus Seinem Mund er-
bau'n,
Und Ihm, Ihm felbft, fich und ihr
Stammbuch weifen;
Vergleichen Ihn mit Seinem Kupfer-
ftich,
Seh'n, wie Er lacht, freu'n, und em-
pfehlen fich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein
Vorrang ſteigt,
Und Seine Stirn umſtrahlt der Glanz
der Ehre.
Das, was Er ſagt, und das, was Er
verſchweigt,
Iſt, wie ein Licht und Nebel ſeiner
Lehre,
Das, wann Er will, der Schlüſſe Band
entdeckt,
Der, wann Er muſs, des Bandes Grund
verſteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft
erhält,
Wie jede wirkt, ſieht Er von allen
Seiten.
Sein Witz durchſtreift ſogar die Gei-
ſterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglich-
keiten,
Und ſpähet dort mehr Dinge ſeltner Art,
Als ein Ulyſs bey ſeiner Höllenfahrt. 2)

Der Wahrheit Reich macht Er ſich
unterthan.
Er herrſcht allein, mit ſieggewohnten
Sätzen.

Empöret ſich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das ſein Anſehn nicht verletzen.
Umſonſt erregt ein Aeol Sturm und Flut:
Neptun erſcheint, und das Gewäſſer ruht.

Doch, wann Er Sich von jenen Höhen ſchwingt,
Wo, auſſer Ihm, den gröſsten Weiſen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia ſingt;
Er ſpielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Socrates, der ſo viel Geiſt beſitzt,
Zur Werkſtatt eilt, und Huldgöttinnen ſchnitzt. 3)

Dann übt er oft, die Muſen zu erfreun,
Die Wiſſenſchaft, ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeyn,
Die ſtrenge Kunſt empfindlicher Satyren,

Und gleicht an Witz, an Einsicht, an Geschmack
Dem Despreaux, fast wie ein Cantenac. 4)

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten werth,
Der dankbaren, doch längst vergessnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, 5)
Und Dichter noch auf Elephanten reiten. 6)
O grosser Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

1) *Cineas, der Schüler des Demosthenes und Gesandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Boileau, und vielen aus dem 7ten Bande der* Histoire ancienne *des Rollin bekannt seyn.*

2) *S. das eilfte Buch der Odyssee.*

3) Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium quem Propylæum nominans, & Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia

fuiſſe præditum teſtis Apollo eſt &c. PAVSANIAS in Atticis, Abrahamo Lœſchero interprete, p. 26.

Socrates præterea, Sophroniſci filius, ante arcis veſtibulum Gratiarum ſimulacra Athenienſibus fabricavit. IDEM in Bœoticis, p. 380.

4) *Von den* Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Egliſe Metropolitane & Primatiale de Bourdeaux. *iſt das Jahr* 1706 *der* Nouvelles de la Republique des Lettres, *im März, S.* 341. *u. f. nachzuſehen.*

5) *Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geſchichte der Gelehrten vom Jahre* 1341, *und iſt, nach allen Umſtänden, aus des* TITON DU TILLET Eſſais ſur les Honneurs & les Monumens accordés aux illuſtres Savans, p. 281. *im* Journal des Savans, T. CX. p. 20-23. *beſchrieben worden.*

6) *Papſt Leo der Zehnte hat dieſe Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren laſſen. S. das ſechste Buch der* Anecdotes de Florence *des* VARILLAS, p. 295.

Der Schwätzer.

(Nach dem Horaz.)

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den
Grillen überlasse,
1) Gerath ich ungefähr in die Marien-
gasse.
Ein Fremder, den ich nur dem Na-
men nach gekannt,
Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift
mich bey der Hand,
Und spricht: 2) „Wie gehts? *Mon Cher!*"
3) Noch ziemlich, wie Sie sehen;
Von Ihnen hoff ich auch erwünschtes
Wohlergehen.
Er folgt mir Schritt vor Schritt, und
klebt mir lächelnd an.
4) Ist etwas, frag ich ihn, womit ich
dienen kann?
Er danket, und versetzt: 5) „Sie wer-
den mich schon kennen;
„Und Ihre Freundschaft mir, als ei-
nem Dichter, gönnen."

Mein Herr! Sie ſollen mir um deſto
werther ſeyn.
Ich eil', ich ſtehe ſtill, von ihm mich
zu befreyn,
Und raun, ich weiſs nicht was, dem
Diener in die Ohren;
Doch hier iſt alle Müh und alle Kunſt
verlohren.
Mir bricht der Angſtſchweiſs aus. 6)
O wie beneidenswerth,
Gedenk' ich, iſt der Thor, der Tho-
ren gerne hört!
Indeſſen ſtrömt ſein Mund von rau-
ſchendem Geſchwätze;
Er lobt die ſchöne Stadt, und nennt
mir alle Plätze,
Die Brücken, jedes Thor, die Märk-
te, Wall und Wacht,
Und lehrt mich, wie der Lenz die
Gärten luſtig macht.
Ich ſchwieg, er fähret fort: 7) „Iſt
man ſo ſtill? ich finde,
„Daſs die Begleitung Sie nicht ſon-
derlich verbinde;
„Allein, ich ſchlentre mit, und Sie er-
lauben mir,

„ Für diesmal kühn zu seyn. Doch,
wohin gehen wir?"
Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich
nicht verweilen:
Und muss zu einem Freund, den Sie
nicht kennen, eilen.
8) Er wohnet weit von hier, die Al-
ster ganz vorbey,
Noch hinter Böckelmanns bekannten
Gärtnerey.
„ Ich habe nichts zu thun; was heis-
sen tausend Schritte?
„ 9) Im Gehen, glauben Sie's, bin
ich ein rechter Britte."
Mich krümm' ich, wie ein Pferd, das
bey zu schwerer Last,
Kopf, Maul und Ohren hängt, und
seinen Treiber hasst.
Er räuspert sich, und spricht: „ Wahr
ists, sich selbst zu rühmen,
„ So sehr man sich auch kennt, das
will sich nicht geziemen;
„ 10) Doch prüfen Sie mich nur; ich
wette, dass Ihr Freund,
„ Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtli-
cher vereint,

„ Ich wette: Wilkens ſelbſt, und Mül-
ler, *) den Sie lieben,
„ Und Carpſer und Borgeeſt, die ſollen
ihren Trieben
„ Nie ſo gefällig ſeyn. Mich übt der
Dichtkunſt Flor.
„ Neun Muſen ſtell' ich mir, ſo wie
neun Kegel, vor.
„ Man wirft, und trifft doch Holz: es
ſey viel oder wenig.
„ Die Ecken ſchlägt man um, verfehlt
man gleich den König.
„ Man ziele, dichte nur, und miſche
ſich ins Spiel.
„ Werd' ich nicht epiſch groſs, und bin
ich kein Virgil;
„ 11) Wohlan! ſo reim' ich ſchnell von
tauſend andern Dingen;
„ Mit einer Muſe muſs mir doch der
Streich gelingen,
„ Erreich' ich alle nicht. 12) Ich tan-
ze wie du Vall:
„ Das ſah man auf dem Baum, bey
dem Freymäurerball.

*) *Der hieſige Hr. Rector Müller, deſſen groſſe und vielfältige Verdienſte nicht unbekannt ſeyn können.*

„ 13) Finazzi ſinget gut; doch kann
ich beſſer ſingen.”

Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wört-
chen anzubringen.
14) Hat keine Mutter nicht, kein Vet-
ter, kein Geſchlecht
An Ihrem Wohlſeyn Theil, an Ihren
Stunden Recht?
Sollt' ihrer keiner nicht Ihr Daſeyn nö-
thig haben?
„ 15) Wir ſprechen uns nicht mehr,
denn alle ſind begraben ”
O die ſind wohl daran! Nun trifft die
Reihe mich,
Betäubte Märtyrer! 16) Verfolge! Mor-
de! Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich
ſo lange ſcheute,
Die mir das alte Weib in Borſtel *)
prophezeyte,

*) *Borſtel iſt ein Dorf in der Graf-
ſchaft Pinneberg, unweit Kummer-
feld, vier Meilen von Hamburg,
deſſen auch Dankwerth in der Land-
beſchreibung der zwey Herzogthü-
mer Schleswig und Holſtein, S. 279
gedenket.*

Als ich ein Knabe war, und ſie mit dürrer Hand
Den Looſstopf ſchüttelte, griff, mein Verhängniſs fand,
Und mir den Ausſpruch gab: Es wird ihn, merkt es eben!
Kein Arzt, kein Alchymiſt, kein Fahnenſchmidt vergeben: 17)
Ihn fällt kein Rauferſchwert, kein Seitenweh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindſucht thut es nicht.
Die gröſſeſte Gefahr wird er von Schwätzern leiden;
Und wird er alt und klug, ſo muſs er Redner meiden.

18) Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche ſchaut,
Die, Magdalene, dir, Graf Adolph aufgebaut.
Da ſollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren,
Selbſt vor dem Richter ſtehn, und ſonſt ſein Recht verlieren.
„ Weil ich auf dieſe Zeit itzt vorgeladen bin,

„ So, ſpricht er, gehn Sie doch mit
mir zum Prätor hin,
„ Und hören, wie ich dort... 19) Iſt
mir das zuzumuthen?
Kann ich Ihr Beyſtand ſeyn? Verſteh'
ich die Statuten?
Und bin ich nicht verſagt? „ Nun werd'
ich zweifelvoll,
„ Ob ich Sie, oder nicht mein Recht,
verlaſſen ſoll?"
20) Mich, mich, mein Herr. „ O nein!"
Er rennt mir vor; ich ſchleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem
Stärkern weiche.

Geduld! Was hab' ich nun für Fra-
gen auszufteh'n?
„ 21) Wie finden Sie den Brocks, Ham-
moniens Mäcen?"
22) Ich find' und ehr' in ihm den Wei-
ſen unſrer Zeiten;
Allein, er wird, daher, kein Freund
von allen Leuten.
Er wählet, die er liebt, iſt ſinnreich
ohne Tand,
Leutſelig ohne Faiſch, noch edler, als
ſein Stand,

23) Und ihn vergnügen nur die Würden, die er ſchmücket,
Wann er ſein Vaterland und das Verdienſt beglücket.
„24) Empfehlen Sie ihm den!" (Hier zeigt der Thor auf ſich.)
„Ihr Mitgehilf, Ihr Rath, Ihr Hinterhalt werd' ich.
„Ich ſterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,
„Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel heben."
Sie irren ungemein in Ihrer Klügeley.
Vor andern iſt ſein Haus von ſolchen Ränken frey.
25) Der Liebling des Mercur, den Fleiſs und Glück erhöhet,
26) Der Doctor, der ſogar den Lycophron verſtehet,
Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
Der jeden, nach Verdienſt, den Freunden zugeſellt.
„27) Das iſt was ſeltſames. Sie ſcherzen." Was ich ſage,
Beſtätiget gewiſs die Wahrheit alle Tage.

„ 28) Ja, nun verehr' ich erſt den welt-
berühmten Mann,
„Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich
ihn ſprechen kann"
29) Ihn ſprechen fällt nicht ſchwer,
wenn Sie es nur verlangen:
Ein ſo geſcheidter Kopf wird immer
wohl empfangen.
Und ſollt' er anfangs auch nicht mehr,
als höflich ſeyn,
So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu
kennen, ein.
Vielleicht verbirgt er ſich im Reden und
im Schweigen,
Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh
zu zeigen.
„ Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich
geſchäfftig bin.
„ Sprech' ich ihn heute nicht, ſo geh'
ich morgen hin,
„ Und übermorgen auch. Die Sache
recht zu lenken,
„ 30) Will ich den Diener ſelbſt mit
einem Vers beſchenken.
„ Ich gebe gar zu gern. 31) Er merkt
mir ſchon den Tag,
„ Da er mich melden darf, und auch
den Zeigerſchlag.

„ 32) Begegnet mir der Herr, ſo eil' „
ich ihm zur Seiten;
„ 33) Ich will vom Rathhaus ihn bis
an ſein Haus begleiten,
„ Oft gegenwärtig ſeyn; kraft eines Un-
terrichts,
„ Den jener Weidmann gab: 34) Jagt;
ſonſten fangt ihr nichts."

So ſprach, doch nein! ſo ſchrye der
unerſchöpfte Schwätzer,
Als nun 35) mein Liſcow kam: (der
Bruder von dem Ketzer,
Den noch Germanicus *) vielleicht der-
einſt bekehrt)

*) *S. die Uebereinſtimmung vernünf-
tiger und geoffenbarter Gründe in
den Lehren von dem Stande der Un-
ſchuld, und dem Verluſte deſſel-
ben, etc. etc. erwieſen von Germa-
nico a Sancta Fide. Hamb.
1741. Dieſe Schrift hat, wie be-
kannt iſt, den um die heiligen Wahr-
heiten des Glaubens ſo verdienten
Hrn. Doctor Wahrendorff zum
Verfaſſer, der, im Jäner des Jahrs
1752, zu Haarburg als General-
Superintendent eingeführt worden.*

Der kannte meinen Mann, und ſeinen
ganzen Werth.
Wir bleiben alſo ſteh'n. 36) Indem wir
uns befragen;
Woher itzt, und wohin? und uns die
Antwort ſagen,
Zupf' ich ihn bey dem Arm, durch ihn
mich frey zu ſeh'n;
Doch der verſtockte Schalk lacht, und
will nichts verſteh'n.
Ich wink' ihm, recht im Zorn, weil
alle Winke fehlen.
37) Wie? wollten Sie mir nicht was
insgeheim erzählen?
„ 38) Ja: etwas wichtiges; allein zur
andern Zeit,
„ Denn heute wird von mir der Niſan *)
nicht entweiht.

*) *In dem Kirchenjahre der Juden iſt Niſan der erſte Monat. An deſſen vierzehnten Tage muſste das Paſcha gefeyert und das Oſterlamm geſchlachtet werden. Man weiſs nicht, in welcher Abſicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieſer Satyre eben die* curtos Judæos *angebracht hat,*

da

„39) Das auserwählte Volk aus Abrahams Geſchlechte
„Verzehrt ſein Oſterlamm und freut ſich ſeiner Rechte."

da ſein Freund keine jüdiſchen Feſte anführen dürfen, und weit ſcheinbarere Entſchuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier faſt nichts vorgewandt werden, das ſeltſamer geweſen wäre, und dieſer antwortete dem Horaz ſo lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm ſchon bekannten vorwitzigen Begleiter deſſelben etwas recht ſeltſames zum weitern Nachgrübeln oder Geſchwätze aufzugeben. Doch dieſes müſste von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Hr. Profeſſor Kohl. Sieh die hamburgiſchen Berichte vom J. 1744. *Num.* 49. *S.* 415.

Ich finde im April der Memoires de Trevoux, *vom Jahre* 1716 Art. 47. *S.* 703. *u. f. eine, vom Goujet, in der* Bibliotheque françoiſe, Tom. V.

p.

„ 40) Die Scrupel ſolcher Art, mein Herr, verſchonen mich.

„ Doch mir und tauſenden ſind Scrupel fürchterlich.

p. 356. *mit wenigem angeführte Abhandlung des Präſidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anders Feſt der Juden vorgeſchützet, als der Verſöhnetag, ihr groſſer, oder vielmehr gröſster Sabbath*, Sabbatus requietionis, *wovon das dritte Buch Moſis, Cap.* XIV. XXIII. *nachzuſehen iſt. Nur an dieſem Tage durfte der Prieſter in das Heiligthum gehen, und dieſes Feſt ward vor allen andern an den Orten der Verſammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um ſo mehr muſste es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden ſeyn, ſo wenig er ſonſt um die Geheimniſſe, den Calender und die Verſöhnungen der Juden ſich mag bekümmert haben.*

„41) Verhöhnen ſie ſo ſehr der Juden
Glaubenszeichen,
„Die, dem Gewiſſen nach, ſo vielen
Chriften gleichen?
„Entſchuldigen Sie mich: ich ſprech'
ein andermal."

O ſchwarzer Unglückstag, was bringſt
du mir für Qual!
42) Der Unbarmherzige, der Spötter,
geht und fliehet,
Obgleich er über mir das groſſe Meſſer
ſiehet,
Mit dem der Prahler ficht. 43) Allein,
wer zeigt ſich dort?
Sein Gegner kömmt, und ſchreyt: „Wo-
hin, Nichtswürdger? Fort!"
Und ſagt im Scherz zu mir: 44) „Dürft'
ich Sie zeugen laſſen!"
Ja! müſst' auch Ihre Hand mein Ohr,
auf römiſch, faſſen.

v. Comment. Hamburgenſ. de rebus in orbe terrarum noviſſime geſtis, Semeſtris II. Libello XXXIII. p. 260. XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

Er ſchleppt ihn vor Gericht: man lärmt,
man ruft, und ſchilt:
Und alles läuft herbey zu ſehen, wem
es gilt.
45) So hat mich dem Verdruſs, den
ich erdulden müſſen,
Der Gott, den Käuflin *) kennt, Apol-
lo ſelbſt entriſſen.

*) *M. Käuflin, ehemaliger Profeſſor in Kiel, von Geburt ein Würtemberger, ſtarb hier im Jahre* 1751. *S. die hamburgiſchen Berichte,* 1751. *S.* 102. *u. f.*

HORATIVS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib I.)

Ibam forte 1) via ſacra (ſicut meus eſt
mos)
Neſcio quid meditans nugarum, totus
in illis:
Adcurrit quidam notus mihi nomine
tantum;
Arreptaque manu: 2) *Quid agis, dul-
ciſſime rerum?*

3) Suaviter, ut nunc eſt, inquam; & cupio omnia quæ vis.
Cum adſectaretur: 4) Numquid vis? occupo. At ille:
5) *Noris nos*, inquit; *docti ſumus*.
Hic ego: Pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Miſere discedere quærens
Ire modo ocius, interdum conſiſtere, in aurem
Dicere neſcio quid puero. Cum ſudor ad imos
Manaret talos: 6) O te, Bolane, cerebri
Felicem! ajebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi
Nil reſpondebam: 7) *Miſere cupis*, inquit, *abire;*
Jamdudum video: ſed nil agis; usque tenebo.
Proſequar hinc; quo nunc iter eſt tibi? Nil opus eſt te
Circumagi: quendam volo viſere non tibi notum:
8) Trans Tiberim longe cubat is, prope Cæſaris hortos.

Nil habeo quod agam, 9) *& non ſum piger; usque ſequar te.*
Demitto auriculas, ut iniquæ mentis aſellus,
Cum gravius dorſo ſubiit onus. Incipit ille:
10) *Si bene me novi, non Viſcum pluris amicum,*
Non Varium facies: 11) *nam quis me ſcribere plures,*
Aut citius poſſit verſus? 12) *quis membra movere*
Mollius? 13) *Invideat quod & Hermogenes, ego canto.*
Interpellandi locus hic erat: 14) Eſt tibi mater,
Cognati, queis te ſalvo eſt opus? 15) *Haud mihi quisquam:*
Omnes compoſui. Felices! nunc ego reſto.
16) Confice: namque inſtat fatum mihi triſte, Sabella
Quod puero cecinit mota divina anus urna:
17) Hunc neque dira venena, nec hoſticus auferet enſis,
Nec laterum dolor, aut tuſſis, nec tarda podagra:

Garrulus hunc quando consumet cunque: loquaces,
Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit ætas.
Ventum erat ad Vestæ, 18) quarta jam parte diei
Præterita: & casu tunc respondere vadatus
Debebat; quod ni feciſſet, perdere litem.
Si me amas, inquit, *paulum hic ades.*
19) Inteream, si
Aut valeo stare, aut novi civilia jura:
Et propero quo scis. *Dubius sum quid faciam*, inquit,
Tene relinquam, an rem. 20) Me sodes. *Non faciam*, ille;
Et præcedere cæpit. Ego (ut contendere durum est
Cum victore) sequor. 21) *Mæcenas quomodo tecum?*
Hinc repetit. 22) Paucorum hominum & mentis bene sanæ,
23) Nemo dexterius fortuna est usus. *Haberes*
Magnum adjutorem, posset qui ferre secundas;

Hunc hominem velles ſi tradere; 24) *dispeream, ni*
Summoſſes omnes. Iſto non vivitur illic,
Quo tu rere, modo. Domus hac nec purior ulla eſt,
Nec magis his aliena malis: nil mi officit, inquam,
25) Ditior hic, aut eſt quia doctior: 26) eſt locus unicuique ſuus. 27) *Magnum narras, vix credibile.* Atqui
Sic habet. 28) *Accendis quare cupiam magis illi*
Proximus eſſe. 29) Velis tantummodo, quæ tua virtus,
Expugnabis: & eſt qui vinci poſſit; eoque
Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero,*
30) *Muneribus ſervos corrumpam: non, hodie ſi*
Excluſus fuero, deſiſtam: 31) *tempora quæram;*
32) *Occurram in triviis:* 33) *deducam.*
34) *Nil ſine magno*
Vita labore dedit mortalibus. Hæc dum agit: ecce

35) Fuſcus Ariſtius occurrit, mihi ca-
rus, & illum
Qui pulchre noſſet. Conſiſtimus. 36)
Vnde venis? &
Quo tendis? rogat & reſpondet. Vel-
lere cœpi,
Et prenſare manu lentiſſima brachia,
nutans,
Diſtorquens oculos, ut me eriperet.
Male ſalſus
Ridens diſſimulare: meum jecur urere
bilis.
37) Certe neſcio quid ſecreto velle lo-
qui te
Ajebas mecum. 38) *Memini bene, ſed*
meliori
Tempore dicam: 39) *hodie triceſima*
ſabbata. Vis tu
Curtis Judæis oppedere? 40) Nulla mi-
hi, inquam,
Religio eſt. 41) *At mi; ſum paulo*
infirmior, unus
Multorum: ignoſces, alias loquar.
Hunccine ſolem
Tam nigrum ſurrexe mihi? 42) Fugit
improbus, ac me
Sub cultro linquit. 43) Caſu venit ob-
vius illi.

Adverſarius, &, *Quo tu, turpiſſime?*
magna
Inclamat voce, &, 44) *Licet anteſtari?* Ego vero
Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor utrinque,
Vndique concurſus. 45) Sic me ſervavit Apollo.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer,
mein Begleiter!
Wir gehn aufs Land. Die Tage ſind
ſchon heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden
Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich
macht.
Es herrſcht das Licht, und alle Lüfte
geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Luft kömmt mit der Früh-
lingszeit.
Natur und Menſch ſind voll Gefällig-
keit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freu-
den!
Sucht keine Pracht: die Pracht muſs
euch beneiden.
Des Daſeyns Troſt, das Recht, ver-
gnügt zu ſeyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und
Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann
nicht ſehen;
Ihr lachen nicht die Thäler und die
Höhen.
Sie hört auch grob, und in der Me-
lodie
Der Nachtigall erſchallt kein Ton für ſie.
Wie ſchmeichelhaft und mit verjüng-
ten Flügeln
Der Zephir kühlt; wie auf begraſten
Hügeln
Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud'
und Baum
Sich edler färbt: das alles merkt ſie
kaum.
Sie ſuchet nur die Schatten, wie die
Herden,
Wann ſchwüle Tag' ihr unerträglich
werden.

Wer denkt und ſchreibt, zumal der
Dichter Chor,
Zieht Buſch und Wald den ſchönſten
Städten vor. 1)
Wie läſst ſich dort, wenn wir noch
das erwegen,
Der Freund der Stadt, dein Fuſcus,
2) widerlegen!

Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, ſelbſt beym Mäcen 3), entbehrt?
Ein lautrer Fluſs, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunſt zum Bilde,
Die, ſtark und rein, ihr Feld erfriſcht und ſchmückt,
Und Sprach' und Witz bereichert und beglückt. 4)
Du ſaheſt oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind' und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachteſt dann vielleicht an ein Gedicht,
Und lieſſeſt ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluſs, den wir nicht dulden ſollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen. 5)

Mein Meyerhof! ſo mäſſig wünſchteſt du,
Wann ſeh' ich dich, in Stunden freyer Ruh',

Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
Vergeſſenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Laſt, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Luſt in enger Luft erſtickt?
Wann werd' ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden? 6)

Arell, 7) der Filz, des Wuchers blaſſer Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt ſich; aber ſchlecht.
So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir ſie von ihm nehmen.

Was ſichtbar iſt, ſey nur dem Pöbel ſchön!
Die Geiſterwelt entzücket den Menen. 8)
Wie Democrit, 9) vertieft er ſich in Träume,
Sitzt in dem Wald, und ſucht im Walde Bäume.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
Rollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig Gästen,
Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mästen.

Es eilt Quadrat, er seines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephästion verläßt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloss erhöht,
Guckt in sein Feld; das Feld ergötzt ihn wenig.
Allein warum? Dort sieht er keinen König.

Du bist es werth, der Landlust Freund zu seyn,
Horaz, mit dir hab ich den Trieb gemein,

Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind' ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer trennt,
Und Harvſtehud iſt heute mein Tarent.

Oft gränzt die Luſt, unwiſſend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An dieſem Fluſs. Wohin mein Blick ſich kehrt,
Iſt alles ſchön, iſt alles ſehenswerth.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felſen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie ſehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann ſie, wie itzt, das Schöne ſchöner macht,
Wann, da ſie ſich den fetten Aeckern zeiget,
Der Hufner ſingt, und auch ſein Vieh nicht ſchweiget!

Es war vorlängſt der ſchattenreiche
Wald,
Der Auen Schmelz der Weiſen Auf-
enthalt.
Wo wohnt ſo gern die Feindinn ban-
ger Schranken,
Die Einſamkeit, die Mutter der Ge-
danken,
Wann der Verſtand: weil ihn kein
Amt bezirkt,
Uneingeſperrt und ungefeſſelt wirkt?
Wo Muſſe lehrt, wo Luſt und Einfall
reifen,
Verführt uns nichts, voll Unruh', aus-
zuſchweifen,
Hier ſtöret uns nicht der Geſchäffte Ruf;
Hier lernet man, wie ſchön die All-
macht ſchuf;
Hier wird man, froh, von Wahn und
Zwang entbunden,
Herr ſeiner Zeit, und König ſeiner
Stunden.

Ein Thor eilt ſtets auf neue Wirbel
los: 10)
Ein Weiſer iſt, auch in der Stille, groſs.
Ein Thor bedarf der Aemter und Ge-
ſchäffte:

Der Wanduhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufsbeschwerden,
Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, das Battus täglich spricht?
Sein neues Amt, sein altklug Amtsgesicht,
Sein Heldenton, sein Recht zu höhern Stellen,
Des Scheinglücks Stolz, und dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich, ein Mann zu seyn.
So stellt der Krieg die Feinde seiner Hitze
Die Friedlichsten recht an des Heeres Spitze;

Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen graut.

Vor tauſenden war Celſus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verſtand; und dieſes Loos allein
Hat er noch itzt mit tauſenden gemein:
Itzt, da der Hof den Titelknecht erhandelt,
Und ſeine Ruh' in Müh' und Rang verwandelt,
Ihm den Genuſs zur Eitelkeit und Pracht,
Und ſeinen Schlaf zum kurzen Schlummer macht;
Ja, wann er ſich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur beſprenget.
O Sklavengeiſt, der ſich mit Stolz verſtrickt,
Heiſs endlich groſs! ſonſt warſt du faſt beglückt.

Glück und Genuſs ſind, in dem Mittelſtande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groſs der Schande,
Und krönen den, der dienſtfrey und vergnügt, 11)
Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der erſten Sitten
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher litten,
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegstrompete weckt,
Den keine Wut erzürnter Meere ſchreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen;
Er naht ſich nie der Groſſen ſtolzen Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe ſich dem hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut ſich ſeiner Triften;
Kein ſchnöder Wunſch wird ſeine Ruh vergiften.

Wie unſchuldvoll iſt, was ihn fröhlich
macht!
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die
Jagd,
Die Taubenzucht, die Wartung ſeiner
Bienen,
Das friſche Bad, der ſtille Schlaf im
Grünen.
An Kriegsgeräth beſitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, ſein Land, ſein Garten
giebt Gerichte,
Die Milch, den Fiſch, den Braten und
die Früchte,
Sein Weinberg Wein, den kein Ver-
käufer miſcht,
Und ihm ſein Knecht im nahen Bach
erfriſcht,
Im Teich, im Strom, wo Schley und
Karpe ſpringen,
Forell und Schmerl durch Sand und
Kieſel dringen,
Der Frölche Feind, der Krebs, ge-
harniſcht laicht,
Und, ganz vertieft, die bärt'ge Barbe
ſtreicht,
Und was er ſonſt bald mit beglückten
Händen

Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reuſen lockt, zum frohen Mittagsmahl.
So kann er leicht auch der Murän entbehren:
Ein Craſſus nur betrauret ſie mit Zähren. 12)
Er findet auch ſein Birkhuhn ungemein,
Erſtickt es gleich nicht in Falerner Wein. 13)
Den, der, beſchwitzt, von ſeinem Jagdgaul ſteiget,
Reizt Hausmannskoſt, und was ſein Kohlfeld zeuget. 14)
Dort ſchmeckt dir Brod, wie ſonſt kein Kuchen that: 15)
Denn alles ſchmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land, an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben.
Inſecten ſind lebendiger, als ſie.

So faul und ſchwach ſind meine Dichter nie.
Dort ſchleicht Tibull durch die geſunden Haine. 16)
Hier ſchaufelſt du durch Schollen und durch Steine.
Dein Nachbar gafft, und ſieht mit Lächeln an,
Wie ein Poet ſo bäuriſch graben kann 17)

Da flehſt du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O möchte mir der nächſte Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker ſchnurgleich ſeyn.
O räumteſt du, Mercur, mir dieſes ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Gunſt und Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!
(Der Kerl war ſchlau, als er den Geldtopf fand,
Erkauft er ſich das herrſchaftliche Land.) 18)
Ein mäſſig Feld, daran ein Garten ſchlieſſet,

Ein fteter Quell, der nah' am Hauſe
flieſſet,
Ein klein Gehölz war meiner Wünſche
Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als
gnug.
Nun fleh ich nur, durch würdiges Ver-
walten
Mir den Genuſs des Glückes zu erhalten.
Hat noch kein Griff der Unerſättlichkeit
Dieſs dein Geſchenk vergröſſert und
entweiht;
Laſſ' ich es nie, durch ſträfliches Be-
ginnen,
Durch eigne Schuld, vermindern und
zerrinnen; 19)
Bin ich vergnügt, und dankbar für mein
Glück,
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,
So gieb Gedeyn; 20) laſſ' Acker, Weid'
und Herden,
Den Witz nur nicht, ſonſt alles, fei-
ſter werden! *)

Du biſt vergnügt, und, war dein
Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angeſehn
nicht reich, 21)

Kein Edelmann vom pontiſchen Geſtade:
Kein Flavius, den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben lieſs, und mit nach Welſchland nahm, 22)
So läſſeſt du dich nie den Vorwurf quälen,
Und würdeſt dir nur ihn zum Vater wählen. 23)
Als ſeinem Sohn iſt vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.
Den Mantelſack ſchnürſt du ihm auf den Rücken,
So wund ihn auch ſein Herr und Bündel drücken. 24)
Der Aufzug iſt für Edle viel zu ſchlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
Dir iſt der Staat, auf deinen kleinen Reiſen,
Gleichgültiger, als Seneca, dem Weiſen, 25)
Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Sind Kichern, Lauch und Plinzen dir genug. 26)

Doch bist du Wirth an deinem Freudenfeste, 27)
So wählst du dir erkannte, gleiche Gäste,
Nur wenige, nur die sich gerne sehn.
O möchte doch Biber die Kunst verstehn!
Durch diese Kunst verbrüdern sich die Herzen:
Kein falscher Freund verräth von unsern Scherzen
Wort' oder Ton. Was man beym Weine spricht,
Muss heilig seyn, und dient für Klätscher nicht.
Soll einem Mahl nur Zwang und Eckel fehlen,
So muss Torquat zum Schaffer dich erwählen.
Bey dir, wo nichts die Nase runzlicht macht,
Verlängert ihr, beredt, die Sommernacht:
Wo Reinlichkeit den Tisch bestellt und decket,
Kein Schmutz, kein Staub den Spiegelglanz verstecket,
Der Tischgeschirr und Trinkgefässe schmückt.

In welchem man ſich, ungeſucht, erblickt:
Wo Treu und Luſt, ihr Bündniſs recht zu ſchlieſſen,
Falerner Wein 28) in kleine Becher gieſſen.

So ſehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
Wenn Phyllis dir den ſchwarzen Gram verſingt, 29)
Und doch dein Ruf, ein Lob, daſs du gefallen,
Dir reizender, als alle Lieder, ſchallen. 30)
So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein ſchönſtes Glück, das täglich dich erfreut,
Der Freyheit Frucht, die nur den Weiſen rühret,
Der herrſchen kann, und würdig ſich regieret. 31)
Was in der Welt iſt von ſo hohem Werth,
Als Freyheit iſt, die jede Luſt vermehrt?

Und ist nicht sie dem Golde vorzuziehen?
Wer knechtisch lebt, dem Mangel zu entfliehen,
Entbehret stets, im Kleinen, den Genufs. 32)
Wer immer wünscht, und, folglich, fürchten mufs,
Heifst dir nie frey. 33) Wird dich die Habsucht nagen,
So hat Arist Erlaubnifs, dirs zu sagen:
Dein Auftrag wills. 34) Es nimmt ein weiser Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Luft beschweren:
Dir ist es leicht, ihn männlich abzuwehren.
Den Werth des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn' andrer Neid, erhält,
Kann kein Regent, kein König grosser Staaten,
Kein Held im Sieg, und kein Auguft errathen. 35)

Du bist vergnügt: dich liebet dein
Mäcen.
Wer weiſs, wie er, die Menſchen
einzuſehn? 36)
Wer wählt ſo wohl? Dein Herz bleibt
ihm ergeben,
Und ſolchen Freund willſt du nicht
überleben. 37)
Allein, ſo ſehr der Groſſen Beyſpiel
rührt,
Und ihr Geſchmack oft Klügere verführt,
So durfteſt du dir treu und ähnlich
bleiben,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich ſchrei-
ben. 38)

Der iſt beglückt, der ſeyn darf, was
er iſt, 39)
Der Bahn und Ziel nach eignen Au-
gen miſst,
Nie ſklaviſch folgt, oft ſelbſt die We-
ge weiſet,
Ununterſucht nichts tadelt und nichts
preiſet,
Und, wenn ſein Witz zum Dichter ihn
beſtimmt,
Natur und Zeit zu ſeinen Führern nimmt.

Du bist vergnügt, und lehrest das
Vergnügen,
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram
besiegen:
Denn ein Poet, den auch sein Herz
erhebt, 40)
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen strebt.
Der Welt zur Lust, zum Dienst und
Unterrichte,
Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
Er macht sich nicht durch Ränke, Zwist,
Vergleich,
Als Mitgenoss, auch nicht als Vormund,
reich.
Beruft ihn nicht Nasidien 41) zu
Schmäusen,
So weiss er auch, wie dein Ofell, 42)
zu speisen:
Und ficht er nicht Achillisch in der
Schlacht,
So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.
Denn, ist es wahr, dass man durch
Kleinigkeiten
Dem Grossen hilft; und wer wird diess
bestreiten?
So bildet er der Kindheit zarten Mund,

Und macht ihr früh der Sprache Wohl-
laut kund,
Gewöhnt das Ohr, der Wörter Wahl
zu lernen,
Im Ausdruck ſich vom Pöbel zu ent-
fernen:
Dann giebt er auch dem Herzen die
Geſtalt,
Durch treuen Rath, durch freundliche
Gewalt.
Die Rauhigkeit der Sitten, die ver-
wildern,
Den Neid, den Zorn weiſs ſeine Kunſt
zu mildern.
Ein Dichter lehrt das menſchliche Ge-
ſchlecht
Der Tugend Reiz und ihrer Thaten
Recht.
Ein Dichter ſtellt für Zeiten, die ent-
ſtehen,
Exempel dar, den Muſtern nachzugehen,
Erleichtert oft des Armen Laſt und
Hohn,
Und mäſſiget des Kranken Klageton. 43)
Die den Homer, wie du, mit Ein-
ſicht leſen,
Sehn, daſs ſchon er ein Menſchen-
freund geweſen. 44)

Du bist es auch, und selbst Petrarch gestand, 45)
Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz, und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in Athen, 46)
Ein Aristipp, 47) und nicht ein Diogen.
Den Grössesten, 48) den Schönsten 49) zu gefallen,
Die Gabe schenkt das karge Glück nicht allen.
Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weisen hold, und Dichtern günstig sind:
So wird nicht der zum Thron der Ehre dringen,
Den Weise scheun, und Dichter nie besingen.

Doch was ſie mehr, als aller Beyfall, ehrt,
Mein Freund Horaz, das iſt ihr eigner Werth:
Mit eignem Werth, als einem Schirm, umgeben,
Heiſst jeder Tag dich, ſonder Aufſchub, leben. 50)

Wann werd' ich einſt, in unbelauſchter Ruh',
Nicht ſo berühmt, nur ſo vergnügt, wie du?

1) Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes.
HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

2) v. Lib. I. Ep. X. ad Fuſcum Aristium.

3) *Horaz nennet den Mäcen ſcherzhaft*, jocoſum. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Mæcen. Cap. V. p. 38.

4) At qui legitimum cupiet feciſſe poëma,

— — — — —

Vehemens & liquidus, puroque
fimillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit
divite lingua.
L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

5) Audebit, quæcunque parum ſplendoris habebunt,
Et ſine pondere erunt, & honore
indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis in
vita recedant &c. Ibid. v. 111. ambitioſa recidet
Ornamenta A. P. v. 447.

6) O rus, quando ego te aſpiciam?
quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno,
& inertibus horis
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia
vitæ?
L. II. Sat. VI. 60

Illud iners quidem, jucundum tamen, *nihil agere, nihil eſſe.* PLIN. L. VIII. Ep. IX.

Prope rivum ſomnus in herba.
L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri
non ita magnus.
Lib. II. Sat. VI. 1.

- - - mihi me reddentis agelli.
L. I. Ep. XIV. 1.

7) - - - - nam, ſi quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, &c.
L. II. Sat. VI. 78.

8) - - fœcunda in gente Meneni.
L. II. Sat. III. 287.

9) Mirarum, ſi Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre eſt animus ſine corpore velox.
L. I. Ep. XII. 12.

10) *Hier erkläret mich niemand beſſer, als Montagne* L. III. Ch. X. de mesnager ſa volonté, *und es dienen zu lebendigen Beweiſen alle in gleichem Maaſſe unfähige und unruhige Perſonen, die nichts ſeyn würden, wenn ſie nicht geſchäfftig wären.*

11) v. L. V. Carm. II.

12) Fuit autem *(Sergius Orata)* ætate L. Craſſi, qui quam gravis & ſerius habitus ſit, etiam Cicero docet. Is tamen Craſſus, vir cenſorius (nam cum Cn. Domitio cenſor fuit) cum ſupra ceteros diſertus haberetur, eſſetque inter clariſſimos cives princeps, tamen murænam in piſcina domus ſuæ mor-

tuam atratus, tanquam filiam, luxit. Neque id obſcurum fuit, quippe collega Domitius, in ſenatu hoc ei quaſi deforme crimen objecit; neque id confiteri Craſſus erubuit, ſed ultro etiam, ſi Diis placet, gloriatus eſt cenſor, piam affectuoſamque rem feciſſe ſe jactitans. MACROBIVS, Saturnal. Lib. III. cap. XV. *Sieh auch die Ueberſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, im eilften Theile, S.* 232. §. 216.

13) Si veſpertinus ſubito te oppreſſerit hoſpes,
Ne gallina malum reſponſet dura palato,
Doctus eris vivam muſto merſare Falnero,
Hoc teneram faciet.
Catius, L. II. Sat. IV. 17.

14) - - - leporem ſectatus, equove
Laſſus ab indomito.
Lib. II. Sat. II. 9.

Quum labor extuderit faſtidia, ficcus, inanis,
Sperne cibum vilem. v. 14.
- - - - Tu pulmentaria quære
Sudando. v. 20.

15) Pane egeo, jam mellitis potiore placentis.
L. I. Ep. X. 11.

Rure meo poſſum quidvis perferre patique &c.
Lib. I. Ep. XV. 17.

16) - - - tacitum ſylvas inter reptare ſalubres.
Lib. I. Ep. IV. 4.

17) Rident vicini glebas & ſaxa moventem.
Lib. I. Ep. XVI. 39.

18) Si veneror ſtultus nihil horum:
O ſi angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O ſi urnam argenti fors quæ mihi monſtret (ut illi,
Theſauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipſum mercatus aravit, dives amico
Hercule!) Lib. II. Sat. VI. 8-12.

19) Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus jugis aquæ fons,
Et paulum ſylvæ ſuper his foret, auctius atque

Dii melius fecere, bene eſt, nihil
amplius oro,
Maja nate, niſi ut propria hæc
mihi munera faxis:
Si neque majorem feci ratione
mala rem,
Nec ſum facturus vitio culpave
minorem.
L. II. Sat. VI. 1-7.

20) Si, quod adeſt, gratum juvat:
hac prece te oro,
Pingue pecus domino facias, &
cetera, præter
Ingenium. v. 12-14.

*) *Man weiſs, und es iſt inſonderheit vom Baxter bemerkt worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Dilogien zu ſpielen: als* Lib. I. Sat. VIII. 23. cur non hunc Regem jugulas, *welche Baxter, in ſeiner erſten Ausgabe,* Dilogiam peſtiferam *nennet.* Lib. II. Sat. I. 82. mala carmina. Lib. I. Ep. XIX. 28. maſcula Sappho. *Hier iſt gar von dreyen Dingen die Rede, auf welche alle das* pingue *ſich beziehet. Man wird im Deutſchen ſchwerlich ein Wort finden, das, wenn es, wie in dieſer Stelle, zugleich den Ac-*

ckern, den Herden und dem Verſtande zugeeignet wird, von den beyden erſten eine gute, und von dem letztern eine ſchlechte Beſchaffenheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unſerer Sprache mögliche Weiſe, ausdrücken, ſo würden, nach dem Erachten eines Freundes, deſſen Geſchmack nicht geringer iſt, als ſeine Gelehrſamkeit, vielleicht dieſe zwo Zeilen dazu dienen können:

Mach alles feiſt: laſs Garten, Feld
und Herden,
Nur nicht den Witz des Herrn, böotiſch werden!

oder:

Nur nicht den Herrn im Witz böotiſch werden.

„ *Das Land (Böotien) iſt zum Theil*
„ *bergicht, insbeſondere das eigentli-*
„ *che Aonien: das übrige iſt niedrig*
„ *und eben, und hat an vortrefflicher*
„ *Weide einen Ueberfluſs; die Luft da-*
„ *ſelbſt aber iſt ſo dick und neblicht:*
„ *daſs es Horaz* (Epiſt. L. II. Ep. I. v.
„ 144.) *für die Veranlaſſung gehalten,*
„ *daſs die Einwohner berühmte Büf-*

„fel*) gewesen." *Die allgemeine Welthistorie, im fünften Theile, S.* 55. v. ERASMI &c. Adagia: (Francof. 1670.) Bœotica sus. p. 670. conf. p. 401. 402.

*) famous dunces.

21) Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum.
L. I. Sat. VI. 45.
- - - - - pater - macro pauper agello. v. 71.
Non ego me claro natum patre, non ego circum
Me Saturejano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro. v. 58.

22) „Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, ex generosa in Ponto stirpe oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fusus fugatusque est a L. Lucullo, apud Cabiræ civitatem, A. V. C 681, captusque est cum plerisque dignitate conspicuis, (quippe quibus solis parcendum præ-

dixerat Lucullus, quum reliquos mactari captivos juberet) & Romam aliquanto poſt perductus, a quæſtore Venuſino inter ſervitia emtuſeſt. Verum quum quæſtor ex eleganti cultu egregiaque ſervi ſui inſtitutione ſuſpicatus eſſet magno eundem apud ſuos eſſe genere, idque tandem verum eſſe comperiſſet, liberum eundem eſſe juſſit, ipſique paulo poſt filiam, quam habebat unicam, elocavit. „DUHAMEL. *Sanadon, der dieſe Stelle anführet, ſetzet hinzu:* Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une ſi rare découverte, il n'en produit point d'autre que l'ode O n a v i s, r e f e r e n t, où il prétend que Flavius Flaccus apelle figurement ſon fils P o n t i c a p i n u s, ſ y l v æ fi l i a n o b i l i s.

23) nam ſi natura juberet
A certis annis ævum remeare peractum,
Atque alios legere ad faſtum quoscunque parentes
Optaret ſibi quisque: meis contentus, honeſtos
Faſcibus ac ſellis nollem mihi ſumere.

L. I. Sat. VI. 92-96.

24) - - - - - - - - nunc mihi curto
Ire licet multo, vel, ſi libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos.
v. 104.

25) Interim hoc me iter docuit: quam multa haberemus ſupervacua, & quam facile judicio poſſemus deponere, quæ, ſi quando neceſſitas abſtulit, non ſentimus ablata - - - Vehiculum, in quod impoſitus ſum, ruſticum eſt. Mulæ vivere ſe ambulando teſtantur, mulio excalceatus, non propter æſtatem. Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perverſa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus, invitus erubeſco: quod argumentum eſt, iſta, quæ probo, quæ laudo, nondum habere certam fidem & immobilem. Qui ſordido vehiculo erubeſcit, pretioſo gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum audeo frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opiniones viatorum. SENECA, Epiſt. LXXXVII.

26) - - - - - - - - inde domum me
Ad porri & ciceris refero, la-
ganique catinum &c.
L. I. Sat. VI. 117.

27) Hæc ego procurare & idoneus
imperor, & non
Invitus: ne turpe toral, ne for-
dida mappa
Corruget nares: ne non & can-
tharus & lanx
Offendat tibi te: ne fidos inter
amicos
Sit qui dicta foras eliminet: ut
coëat par
Jungaturque pari.
L. I. Ep. V. ad Torquatum.
v. 21. 26.

- - - - - - - - - impune licebit
Aestivam sermone benigno ten-
dere noctem.
L. I. Ep. V. v. 10.

28) Vina bibes iterum Tauro diffu-
sa, palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque
Petrinum. v. 4. 5.

Diese Weine wuchsen in einer Gegend, die zwischen Sinuessa, der äussersten Stadt im alten Latio, jenseits

des Gränzfluſſes Liris, der Stadt Minturn und dem Vico Petrino *gelegen war, welche beyde, und alſo auch ihre Weinberge, zum* Agro Falerno *gehörten. S.* CELLARII Notit. orb. ant. (Lipſ. 1732.) Tom. I. pag. 662. 663.

29) - - - Condiſce modos, amanda
Voce quos reddas: minuentur atræ
Carmine curæ.
L. IV. Carm. XI. ad Phyllidem.

30) - - - Famæ, quæ carmine gratior aurem
Occupet humanam.
L. II. Sat. II. 49.

31) Quisnam igitur liber? Sapiens, ſibi qui imperioſus: &c.
L. II. Sat. VII. 83.
- - Animum rege, qui, niſi paret,
Imperat: hunc frænis, hunc tu compeſce catena.
L. I. Ep. II. 62.

32) - - qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret - - - atque
Serviet æternum, quia parvo neſciet uti.
L. I. Ep. X. 39.

33) - - qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.
L. I. Ep. XVI. 65. (cf. Ep. VI.)

34) Lætus ſorte tua vives ſapienter, Ariſti,
Nec me dimittes incaſtigatum, ubi plura
Cogere quam ſatis eſt, ac non ceſſare videbor.
L. I. Ep. X. 44.

35) Puræ rivus aquæ, ſylvaque jugerum
Paucorum, & ſegetis certa fides meæ,
Fulgentem imperio fertilis Africæ
Fallit ſorte beatior.
L. III. Carm. XVI. 29-32.

36) - - quia non ut forſit honorem
Jure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum,
Præſertim cautum dignos aſſumere, prava
Ambitione procul.
L. I. Sat. VI. 49.

- - paucorum hominum, & mentis bene ſanæ.
L. I. Sat. IX. 44.

37) v. L. II. Carm. XVII.

Conſidering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he ſays to him in an ode, written when that miniſter was extremely ill, looks, I think, a little too ſerious to be nothing but a poetical rhodomontade. (Hor. Lib. 2. Ode 17. v. 11. Cur me querelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati.) After ſo ſolemn a profeſſion of Horace, that he would follow Mæcenas ſoon, if he ſhould die firſt; it ſeems at leaſt a little odd, that Horace's death ſhould follow his ſo ſoon, as it is ſaid to have done . . . They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæcenas ſpeaks moſt affectionately of him in his laſt will; Horace dies about three weeks after him: and orders that his remains ſhould be buried cloſe by Mæcenas's. POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the

Roman Poets & the Remains of the antient Artifts &c. by the Rev. Mr. SPENCE, (Lond. 1747. f.) p. 22. *in der zwey und zwanzigſten Anmerkung. Ich will ſcharffſichtigen Leſern empfehlen, die Muthmaſſung des gelehrten Engelländers zu unterſuchen:* for, *ſaget er*, there is ſome room to conjecture, that he (HORACE) haſtened himſelf out of this world to accompany his great friend in the next.

38) v. MEIBOMII Mæcenat. Cap. XXIII. p. 141.

39) Rarement un Eſprit oſe être ce qu'il eſt.

BOILEAU, Epitre IX. 74.

40) - - - - - - - - - Vatis avarus
Non temere eſt animus: verſus amat, hoc ſtudet unum
- - - - - - - - - - - -
Non fraudem ſocio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit ſiliquis & pane ſecundo:
Militiæ quanquam piger ac malus, utilis urbi.

L. II. Ep. I. 120.

41) v. L. II. Sat. VIII.

42) v. Lib. II. Sat. II.

43) Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari;
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat;
Torquet ab obſcœnis jam nunc ſermonibus aurem:
Mox etiam pectus præceptis formatamicis,
Aſperitatis & invidiæ corrector & iræ:
Recte facta refert: orientia tempora notis
Inſtruit exemplis: inopem ſolatur & ægrum.
v. 125-131.

44) v. L. I. Ep. II.

45) FRANCISCVS PETRARCHA, ſui ſeculi vir doctiſſimus, dicere ſolitus eſt, ſe ex nullo poëta latino evaſiſſe meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARVM BONAMICVM audivi mirifice prædicantem. GEORG. FABRICIVS, in Præfat. Horatii, Francofurti, apud Heredes Andreæ Wecheli, editi, 1600.

46) *Vorzügliche Eigenſchaften müſſen, ſchon in Athen, den etwa drey*

und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der ſtrenge und philoſophiſche Brutus den jungen Venuſiner, quem tenues decuere comæ, nitidique capilli, *ſo lieb gewann, daſs er ihn, obwohl nicht mit der glücklichſten Wahl, den würdigſten Obriſten ſeiner Legionen an die Seite ſtellte*, v. MASSON in vita Horatii, p. 45.

47) *Er ſelbſt erkläret* cur ſit Ariſtippi potior ſententia. L. I. Ep. XVII.

Omnis Ariſtippum decuit color,
& ſtatus, & res,
Tentantem majora, fere præſentibus æquum.
22. 23.

Nunc in Ariſtippi furtim præcepta relabor
Et mihi res, non me rebus ſubmittere conor.
L. I. Ep. I. 18, 19.

Zwo Schriften machen dieſes verſtändlicher: Ariſtippus Philoſophus Socraticus, *die in Halle* 1719, *und Forteſters* Polite Philoſopher, *die in Edimburg*, 1734, *herausgekommen iſt. S.* Bibliotheque Britannique, Tom. V. p. 206-215.

48) Principibus placuiſſe viris, non ultima laus eſt.
L. I. Ep. XVII. 35.

Quicquid ſum ego, quamvis
Infra Lucili cenſum ingeniumque, tamen me
Cum magnis vixiſſe invita fatebitur usque
Invidia. Lib. II. Sat. I. 74.

Me primis urbis belli placuiſſe domique.
L. I. Ep. I. 23.

Quem ſcis immunem Cynaræ placuiſſe rapaci.
L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21.

Ipſum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale Libertina &c.
L. I. Carm. XXXIII. 13.

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfaſſer der Amours d'Horace (à Cologne 1728.) *zu entdecken und aufzuzeichnen überlaſſen. Dieſes Buch gereichet weder ihm, noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines ſeiner nachherigen Werke mehr Beyfall.*

50) - - - - - Ille potens ſui
Lætusque deget, cui licet in diem
Dixiſſe: VIXI.
Lib. III. Carm. XXIX. 41.
- - - - - - - - mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem ſine dote quæro v. 54.

Epigrammatiſche Gedichte.

Witz und Tugend.

One moral, *or a mere* well-natur'd *deed*
Can all deſert in ſciences exceed.
Buckingham.

Wie ſchön iſt nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtſchaffner Menſchenhuld,
Der wahren Mäſſigung, der Groſsmuth, der Geduld,
Verſchwiegne Tugenden, die wir mit Kenntniſs üben,
Sind noch einmal ſo ſchön, als was Homer geſchrieben.

An Hypfäus.

Man muſs nicht allezeit was hocherhabnes ſagen:
Der allgemeine Witz iſt nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der ſeinen Schimmer liebt, wenn er in Waſſern ſcheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten ſpielt.
Uns brennt der Sonne Glut auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth ſtrahlt, wenn ſie ein Luſtwald kühlt.

Grabſchrift des Neodars.

Neodar, ſeiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war Sein Lebenslauf,
Und er verſchied in einer Frage.
Du fragſt bey dieſem Leichenſtein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca.

Wer iſt, was Vacca war, ein Meiſter, welcher allen
Durch Werke ſeiner Kunſt, und nie ſich ſelbſt gefallen? *)

*) *In der berühmten* Rotonda *zu Rom ſtehet, unter dem marmornen Kopfe* Flaminii Vaccæ, *welchen er ſelbſt verfertiget hat:* D. O. M. FLAMINIO. VACCAE. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPERIBVS. QVAE. FECIT NVNQVAM. SIBI. SATISFECIT. *S.* Journal Literaire, 1731. Tom. I. pag. 164. MONTFAUCON, in Diario Italico, (Paris. 1702.) pag. 105. *Keyſslers Reiſen, im 51ſten Briefe.*

Cosmus.

Wie klug iſt Cosmus von Geſicht!
Man muſs ihm etwas Stolz erlauben;
Doch alles, was er heute ſpricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Iſt Cosmus klug? Iſt er es nicht?
Ich werde ſeinen Worten glauben.

An den verwachſenen Gurdus.

Du gleicheſt dem Aeſop; doch dein
Verſtand iſt klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir
gewiſs nicht ein,
So dumm als höckericht, und dennoch
ſtolz zu ſeyn. *)

*) Incommenſurati ſunt aſtuti. Scipio Claramontius, de conjectandis cujusque moribus, (Venet. 1621.) Lib. VII. cap. 5. p. 277. *S. auch den erſten Auftritt der erſten Handlung in Shakeſpears Trauerſpiele,* King Richard III.

Ueber das Bildnifs des Herrn Profeſſors Bodmer, Mitgliedes des groſſen Raths zu Zürich. 1752.

In dieſer Bildung herrſcht der ſchöpferiſche Geiſt,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns beweiſt.
Sein Auge lebt und denkt, und weiſſagt Meiſterſtücke.
Wie reizt michs, daſs ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich ſo lange liebt, und daher faſt vergiſst,
Daſs meine Dichterey dem Reim noch dienſtbar iſt!

Auf den Cheſelden der Deutſchen.

Es lebe Carpſer lang! er zieret unſre Zeiten.
Wünſcht Aerzten ſeine Kunſt, und Königen ſein Herz!
Sein Anblick ſelbſt erquickt, die Schwermuth hemmt ſein Scherz,
Und er vergiſst ſonſt nichts, als ſeine Gütigkeiten.

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den ſcharfen
Witz erreicht,
Und früher aufgehört, durch Wort-
ſpiel' uns zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut iſt er leicht,
An Geiſt ſehr ſchwer, zu übertreffen.

An den Freyherrn von ***

Der, unverführt von Freuden und von
Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn' alle Träume ſchläft; nur, wann
er ſoll, erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und
Unverſtande,
Sich nicht verſteigt, auch nicht ver-
ſteigen kann;
Trifft man in dem den gröſsten Geiſt
nicht an,
So iſt er doch vielleicht der Glücklich-
ſte im Lande.

Philoſophen. Redner.

Den Weiſen von Stagir entehret eine
Metze: 1)
Demoſthenes ſpricht als ein Held;
Doch er verläſst Schild, Schlacht und
Feld;
Und Harpalus Geſchenk erſticket ſein
Geſchwätze: 2)
Ein Diogen verfälſcht das Geld: 3)
Ein Seneca verdammt und ſammlet
Schätze.
Das iſt der Lehrer Art; das iſt der Lauf
der Welt.
Erbauliche Geſetze,
Die ihr Gebieter ſelbſt nicht hält!

1) Ariſtoteles Stagirites ex Herpyllide ſcorto, cum quo ad mortem usque interceſſit ei familiaritas, Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Ariſtotelis vita, teſtamentoque ſuo, ut æquum fuit, curioſe illi proſpexit. ATHENAEVS Caſaub. L. XIII. p. 589.

2) *S. den Plutarch im Leben des Demoſthenes.*

3) *Wenigſtens hat Eubulides den Diogen dieſes Verbrechens beſchuldigt. S. Bruckers* Hiſt. Philoſ. T. I. p. 871.

Leander und Scapin. *)

So glichen ſich wohl niemals Herr und Knecht.
Der Herr iſt lang; der Diener iſt nicht kleiner:
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
Der Herr iſt grob; der Diener iſt nicht feiner:
Der Herr iſt bleich; iſt nicht der Diener blaſs?
Der Herr ſieht halb; was kann der Diener ſehen?
Leander haſst ein ausgeleertes Glas;
Läſst auch Scapin ein volles vor ſich ſtehen?

*) *S.* NATAL. STEPHANII SANADONIS Carmina (Lutet. Pariſ. 1715.) p. 150. 235.

An einen Arcadier.

læva in parte mamillæ
Nil ſalit Arcadico juveni,
Juvenal. Sat. VII. 159.

Du grübelſt Tag und Nacht, umringt
vom Dichterchor,
Der in Athen und Rom der Kenner
Luſt geweſen.
Was nutzt dein ſtummer Fleiſs? Was
hilft dein blindes Leſen?
Dein bleyerner Verſtand ſteigt nicht,
durch ſie, empor.
Es ſcheint faſt jede Müh' vom Ziel dich
zu entfernen.
An Witze biſt du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den ſchweren Ankern gleich,
Die ſtets im Waſſer ſind, und nimmer
ſchwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr iſt es, auch Horaz folgt andrer
Weiſen Spur,
Entlehnet vom Chryſipp, und borgt
vom Epicur:

Alcäus, Archiloch ſind dieſes Schülers
Meiſter,
Und Pindar und Homer, das Muſter
groſſer Geiſter.
Man ſagt: Er denket wahr; man ſagt,
daſs er ergötzt:
Was ſagſt denn du, Pantil? Du ſagſt:
Er überſetzt!

Wunſch.

Langweiliger Beſuch macht Zeit und
Zimmer enger:
O Himmel, ſchütze mich vor jedem
Müſſiggänger!

Marcus Aurelius Antoninus. Veriſſimus. *)

Monarchen! euren Werth wird jede
Zeit erheben;
Und die Benennungen berühmter Herr-
ſcher leben.
Noch wiederholt die Welt das Lob-
wort ungeſchwächt;
Noch heiſſen ſie uns groſs, noch wei-
ſe, noch gerecht.

Ein ſchöner Name fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigſten. Iſt dieſer ausgeſtorben?

*) Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Conſul, ac Præfectus urbi fuerat: ac juſſit quidem Hadrianus, ut ambos (Commodum & Marcum Annium Verum) Antoninus (Pius) adoptaret: at nihilominus alteri Verum prætulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter ætatem, quodque jam indolem animi robuſtiſſimam oſtenderet: unde ad Romanæ vocis ſenſum facere alludens VERISSIMVM nominabat. DIO CASSIVS, Hiſt. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. *Es wird, wer den Character des Antonins erwegen will, ſchwerlich glauben, daſs der kluge Hadrianus in dieſer ſo gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie iſt mehr als ein von ungefähr entſtandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechiſchen Münzen erhalten*

worden. S. p. 1169. §. 162. *Sie enthält ein beſonderes Lob; inſonderheit, wenn jemals wahr geweſen iſt, was die Königinn Chriſtina in ihren, von Guldenblatt geſammleten, Maximen geſetzt hat:* Les Princes ſont plus fourbes que leurs Cours. *Plinius, der um dieſe Zeit lebte, und gewiſs ihre Sprache kannte, nennet* L. IX. Ep. XXV. *den Mamilianum* virum graviſſimum, eruditiſſimum ac ſuper iſta veriſſimum, *und ſagt vom Euricio*, L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo nihil verius, nihil ſimplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. *Schöne und verſchwiſterte Eigenſchaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!*

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquiſinn von SEVIGNE' *einer Stelle, wo ſie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, ſchreibt:* Il y a long-tems que je dis que vous êtes vraie . . . Ah! qu'il y a peu de perſonnes vraies. Revés un peu ſur ce mot, vous l'aimerés. Je lui trouve: de la façon que je l'entens, une force au delà de la ſignification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE diſoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plù que deux choſes qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement audeſſus de ſon eſprit, & qu'elle aimoit le Vraie en toutes choſes. C'eſt ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle êtoit v r a i e; façon de parler dont il eſt l'auteur & qui a réuſſi. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Erill.

Wir wiſſen, daſs Erill nie günſtig
denkt noch ſpricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geiſt oder
Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wil-
ckens deinem Herzen,
Ein Witz ſelbſt Rab'ners Witz in ſei-
ner Kunſt zu ſcherzen;
Beſitzet, könnt' es ſeyn, zum ſchön-
ſten Eigenthum,
Des Leibnitz Wiſſenſchaft, und unbe-
gränzten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienſt' und
Glück erheben:

An jedem Vorzug wird ſein Biſs, ſein Geifer kleben.
Man nenn' ihn, wie man will, ſtolz, neidiſch und vergällt:
Ich nenne den geſtraft, dem keiner wohlgefällt. *)

*) S. MARTIAL. L. V. E. XXVIII.

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniſs läſst geſchehn,
Daſs, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräuſch und vielen Worten prangen.
So macht die Schrecklichſte der Schlangen
Die ſich, mit ihr, ſchon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar. *)

*) *Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage ſo oft zu folgen, als ſie wollen. An dem, was ich, nach derſelben, von der Klapperſchlange anführe, wird gezweifelt, ſeitdem der berühmte Ri-*

chard Mead ſeinen Mechanical Account of Poiſons *herausgegeben hat*. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom, a) lui a été donnée pour avertir les paſſans, & pour les empecher de s'expoſer à ſa morſure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur ſervir & non pour leur nuire, a donné au Serpent ſa Sonnette, pour le mettre en état de ſe nourrir d' Oiſeaux & d'Ecureuils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils ſe tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à ſa vue, ils ſautent de branche en branche, & aprés s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent ſa Proie. C'eſt là en quoi conſiſte le charme qu'on leur attribue b) . . . Mr. Mead a vu un Faucon perché ſur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiſeaux, que, quoiqu'ils puſſent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas; & ſe jettoient enfin entre ſes ſerres. BIBLIOTH. RAISONNE'E 1745. Tom. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

a) pag. 81. On ſait que cette Sonnette eſt une Suite d'Anneaux d'une Peau ſeche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. M. Mead remarque qu'ils n'en font aucun, lorsque le Serpent ne fait que ſe transporter d'un lieu à un autre.

b) Je me rapelle d'avoir lu dans le Voyage de l'Amerique du P. Labat qu'il nie ce charme. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne ſont que ceux que le Serpent a bleſſés, & qui n'onr pas la force de s'en éloigner.

Für viele groſſe Folianten.

Der ungeheurſte Foliant
Hat, wie der dickſte Kerl, zuweilen
auch Verſtand.
Nicht ſeiner Bildung muſs man ſpotten:
Steckt Ambra nicht in Cachelotten? *)

*) *Cachelotte iſt der Pottwallfiſch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeſslichen Bürgermeiſter Anderſons Nachrichten von Grönland &c. S. 204. 214. u. f.*

An Melint.

Du willſt, ich ſoll itzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntſchaft machen.
Du rühmeſt ihn: er ſpricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinſten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
Er ſagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner.
Wie ſehr iſt er dem Weine feind!...
Melint, ſo lob' ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund. *)

*) S. MARTIAL. L. XII. Ep. XXX.

Jersbeck.

1752.

Hier ſeh' ich mehr, als das, was jenen Kaiſer *) trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzuſetzen:
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergötzen,
Zum täglichen Triumph, ſein Sieg im Alter blieb,

Hier herrſchet dieſe Luſt im würdigſten
Gebiete;
Groſs iſt die Anmuth hier, die jede
Gegend ſchmückt,
Groſs jedes Werk der Kunſt, und durch
die Wahl beglückt!
Doch gröſſer des Beſitzers **) Güte.

*) Diocletianus vero apud Nicomediam ſponte imperiales faſces relinquens in propriis agris conſenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam peſtem aliquam deteſtans, in hunc modum reſpondit: Vtinam Salone poſſetis viſere olera noſtris manibus inſtituta, profecto nunquam iſtud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

**) *Ihro Excellenz, der königl. däniſche Herr geheime Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeld, Ritter des Dannebrog-Ordens, Prälat und Probſt des adelichen Kloſters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.*

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zurück,
Und ſprach, mit Recht beſchämt, und mit bethräntem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdſche Laſt, entriſſen;
Doch, wie der Himmel weiſs, blieb meine Seele dein.
Er ſprach: Ich glaub' es gern; hingegen magſt du wiſſen:
Was du mir lieſſeſt, ſcheint dein ſchlechtſtes Theil zu ſein. *)

*) Tornata a Menelao l'ingiuſta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:
Ben fu rapita eſſa terrena Salma:
Ma ſempra, il Cielo il ſa, reſtò tua l'Alma.
Ed egli: Io il credo ben: ma a non celarte,
Mi laſciaſti di te la peggior parte.

LVIGI ALAMANNI, *in des* FRANCESCO SAVERIO QVADRIO *zwey*

tem Theile des zweyten Bandes della Storia e della Ragione d'ogni Poesia (in Milano 1742.) p. 365.

An den Marschall von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen:
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichtres Lob erlesen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär' er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, ist unsers Allah Schluss,

Dafs, wenn ihr würdigt glaubt, ver-
ſammelte Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, ſich einſt
uns nähern mufs...
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm,
du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! Der Ruf
erſchallt durch mich:
Er will, dafs dieſem Volk ein Wun-
der ſichtbar werde,
Erſcheine hier vor uns! Auf, auf! Er-
hebe dich! ...
Was? Ruhſt du? Ruh' denn heut! Nun
ſtell ich euch, ihr Frommen,
Ein ſittlich Wunder dar, wie demuth-
voll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge
Hügel kommen,
So geht itzt Mahomet zum trägen Hü-
gel hin.

Auf gewiſſe Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleifs,
Der in der Alten beſten Werken
Nur eine Lefart zu bemerken,
Nur Wörter auszuſichten weifs.

Ihr Geiſt, Geſchmack und Unterricht
Befruchtet ſeine Seele nicht,
Sie mag ſich noch ſo weiſe dünken:
Und, nützt der klügern Welt ſein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht
trinken. *)

*) *Die Ariſtarchen, welche ich nicht wünſche, werden mich beſchuldigen, daſs ich hier die Criticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten ſich ſo verdient machen. Aber ſo unverantwortlich verfahre ich nicht, daſs ich in dieſen Zeiten auf Männer zielen ſollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den ſie auslegen, möglichſt beſtimmen. Solche allein dürfen unſerm, in allen Wiſſenſchaften ſo vortrefflichen, Reimarus, einem Geſner, einem Erneſti an die Seite geſtellet werden: damit ich hier nur drey deutſche und lebende Gelehrte nenne. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daſs den letztern Leipzig ſeinen Corte, und Altorf ſeinen Schwarz noch hinzuſetzen könnten!* Maculas, quæ libris & monumentorum titulis inſident deſcripto-

rum culpa, eruere, videbiturne id vobis tam contemtibile negotium esse? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & sordium expultrix, hæc candidissima vetustatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ fors & facultas patet. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, si verba sint corrupta, quid meliore, si ex inquinatis fontibus hauseris? CHRISTOPH. SAXIVS, Antiquitat. & humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia Traj. ad Rhen. 1753 p. 44. conf. MVRETVS, Variar Lect. VIII. 4. IX. 2. *Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst I. C. Scaliger gesagt hat:* Grammatico nihil infelicius: *von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläuftig erklären, die Geheimnisse der schweren hingegen unerrathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder ihren Fügungen kleben, und durch aller-*

hand Gloſſen witzigern Leſern vorarbeiten. So ſammlen ſie endlich einen Vorrath, aus welchem nur dieſe Leſer nicht bloſſerdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geſchrieben hat, ſich ſchülerhaft bekannt machen, ſondern in edlern Abſichten, deſſen Character und Verhältniſſe, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtſchnur ſeiner Gedanken und Geſinnungen, mit einem Worte, ſeine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder ſuchet noch findet. Man wird alſo begreifen, daſs ich die Manufactur dieſer Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen geſtattet ein gewiſſes Verhängniſs, daſs ſie, ohne Geſchmack und Geiſt, und ohne mit der beſten Alten ſchönſten Art zu denken in die geringſte Verwandtſchaft zu gerathen, mühſelige aber nicht immer überflüſſige, Dienſte leiſten. Es wird vergönnet ſeyn, die Richter, welche ich mir wünſche, auf das Muſeum *vom Jahre* 1746, *und die Stellen zu weiſen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S.* 430. 431. *(aus*

dem Spence) beurtheilet werden, insonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticiſm. Lond. 1743.

Phax.

Phax iſt nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verſchwendriſch in Gedanken:
Der ganze Phax gleicht einer Ueberſchrift.

Seltſamer Zorn des Cleons.

Des Cleons ſpaniſch Rohr, der Rächer ſeiner Ehre,
Gab einem Läſterer empfindlich Unterricht.
Wie ſinnlich demonſtrirt die Lehre,
Die faſt des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmahl ſchrie der Böſewicht:
Herr, hab ich Sie verläumdt, ſo ſterb' ich auf der Stelle!

Doch Cleon gerbet fort, und ſpricht;
Das weiſs ich ſchon, du ſauberer Ge-
ſelle:
Doch lobteſt du mich geſtern nicht? *)

*) *S. den Miſantrope des van Effen,* T. I. XL. p. 446.

Der Geheimniſsvolle. *)

Der Ziſchler Aelteſter, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und ſpricht mit allen im Vertrauen.
Noch geſtern hat er, recht erſtaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt;
„Der Preuſſen König weiſs zu ſiegen
und zu bauen."
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und ſagt' ihm; „Unter uns! der Kö-
nig weiſs noch mehr."

*) *S.* MARTIAL. L. I. Ep. 89. Garris in aurem ſemper &c.

Cincinn.

Es laſſen ſich Cincinn und ſeines Lächelns Kunſt,

In früher Gegenwart, bey Hofe täglich ſehen,
Und hieraus ſchlieſſeſt du, er müſſe recht in Gunſt
Bey herrſchenden Miniſtern ſtehen;
Doch durch ſein Daſeyn wird uns das nicht offenbart;
Erkennt man Chriſten beſter Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Ariſt und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos ſtolzen Wein
Hat oft Ariſt das Glück, Suffenens Gaſt zu ſeyn.
Dann aber lieſt Suffen ihm ſeiner Dichtkunſt Proben,
Und dieſe muſs Ariſt ſtets hören und ſtets loben.
Nun überſchätze nicht dein theures Mahl, Suffen!
Gewiſs, nur für Ariſt kömmt es recht hoch zu ſtehn. *)

*) S. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44. 45. 50.

Full oft doth MAT. with TOPAZ dine,
Eateth bak'd Meats, drinketh Greek
Wine:
But TOPAZ his own Werke rehearſeth,
And MAT. mote praiſe what TOPAZ
verſeth,
Now, ſure as Prieſt did e'er ſhrive
Sinner,
Full hardly earneth MAT. his Dinner.

PRIOR.

Eine, vor dem Jahre 1732, *) ſeltene Sache.

Es herrſchet überall ein dürft'ger ſtol-
zer Neid,
Das lächerlichſte Loos der lächerlichen
Zeit.
Als ob das groſſe Gut, Unſterblichkeit
und Ehre,
Nur Eines Eigenthum, und nicht zu
theilen wäre.
Doch, wo regieret mehr Parteylichkeit
und Haſs,
Als auf dem heutigen Parnaſs?
Viel eher findet man, bey ſo vergäll-
ten Trieben,

Drey Helden, die sich gern in gleicher
Grösse sehn,
Drey Schönen, die sich nie aus Miss-
gunst hintergehn,
Als zweene Dichter, die sich lieben.

*) *Diese poetische Kleinigkeit und die beyden folgenden stehen im 4ten Theile einer sonst wohlgerathenen bekannten Sammlung, die im Jahre 1732 heraus gekommen ist. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derselben noch befindlich seyn mag, wünsche ich nicht geschrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatischen Gedichten, die ich itzo zum Vorscheine kommen lasse, lange zufriedener bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdecket mir die Zukunft Fehler, wo ich sie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig ist einem Geschmacke, der noch immer sich zu verbessern wünschet, möglich, in seiner Wahl allezeit sich selbst ähnlich zu seyn!*

Susanna,
nach Veranlassung zweyer Sinngedichte des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen
hochgepriesen:
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde gröſſer seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft,
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
Dir, o Spinoza! nachzuäffen;

Als ein unſterblicher Deiſt,
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinſt
zu übertreffen.
Dieſs Klügeln ward ſein liebſter Zeit-
vertreib;
Doch, da er lange gnug dem Himmel
Hohn geſprochen,
Erzürnt der Himmel ſich, und ſpricht
im Zorne: Schreib!
Er ſchreibt; man pfeift ihn aus: der
Himmel wird gerochen.

Res eſt ſacra miſer. *Seneca.*

Ein jeder, den die Hand des ſchwe-
ren Schickſals krümmt,
Dem ſie den letzten Hauch der müden
Hoffnung nimmt,
Hat ein bethräntes Recht zum Mitleid
aller Herzen:
Nur Henker kitzeln ſich bey andrer
Schmach und Schmerzen.
Die Groſsmuth iſt voll Glimpf: ſie hilft,
ſie ſchonet nur;
Und dieſe Regung krönt die ſittliche
Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz
und Abgrund leiten?

Wen ſtraft kein Selbſtbetrug? Wie
menſchlich iſts, zu gleiten?
Auch ein verdienter Fall flöſſ' uns Er-
barmung ein!
Ein Unglückſeliger ſollt' unverletzlich
ſeyn. *)

*) v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686. L. VI. 22.

In einer ſchweren, oft ſchmerzhaften Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt ſich leicht mit freund-
ſchaftlichen Zähren:
Itzt flöſſet mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniſs ein.
Die Weisheit wird ſie nicht verwehren:
Es iſt erlaubt, ſein eigner Freund zu ſeyn.

Troſtgründe.

Mein Sophron, nichts geſchieht ver-
gebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwär-
tigkeit

Im Prüfungsſtande dieſes Lebens.
Die Seele ſiegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben,
So hat dennoch das Unglück ſeinen Werth,
Weil es die gröſsste Kunſt uns lehrt:
Die, Glücklichen ſo ſchwere, Kunſt zu ſterben.

Character eines würdigen Predigers.

Es iſt Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;
So heilig wie ſein Amt, ſo wahr als ſein Geſicht;
Dem Irrthum billig feind, ohn' Irrende zu haſſen;
Voll Liebe, wie ſein Gott, und, als ſein Knecht, gelaſſen;
Nur eifrig für das Wort; beſorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er ſucht die Ehre nicht, noch Güter dieſer Erde:
Die Ehre ſuchet ihn, damit ſie edler werde.

Er unterſcheidet ſich ſo ſehr vom Geiſt
der Welt,
Daſs er, im Prieſterrock, uns, und
nicht ſich, gefällt.

An einen Mahler.

Willſt du den Stolz für alle kenntlich mahlen,
So laſs den Muth ihm aus den Augen ſtrahlen!
Sein Blick ſey Hohn; ein Trotz, der herriſch droht,
Krümm' ihm den Mund, färb' ihm die Wangen roth.
Er ſpiegle ſich, voll Freude ſich zu ſehen;
Es mag ein Pfau ihm ſteif zur Seite ſtehen;
Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit,
So gieb ihm Calchas Kropf, und Wanſt, und Prieſterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beſchämſt du den Macrin!
Wie ſchwach ſind ſeine Kleinigkeiten,

Wann deine Waffen ſie beſtreiten,
Und mit Soriten überziehn!
Allein, zu oft beſiegſt du ihn.
Man muſs, und dieſes nur weiſs Doc-
tor Logus nicht,
Nicht immer klüger ſeyn, als der,
womit man ſpricht.

La Fontaine.

Aeſop und Gabrias und Phädrus und
Horaz,
Ein Arioſt, Machiavell, Boccaz,
Dein Rabelais, und die du oft ver-
hehleſt,
Erzählten dir, was du erzähleſt.
Du ſchreibeſt gut genug: man gönnet
dir ein Thal
„ An dem gebirgigen Pindus, Apollons
witzduftenden Höhen."
Allein, du wirſt auch dort weit unter
Dourche *) ſtehen,
Denn der iſt ein Original.

*) *Dourche iſt der unvergleichliche Verfaſſer der* Verités en petits Contes, *die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der*

im Jahre 1711. *verſtorben iſt, aus ehrlicher Abſicht, erfunden, gereimt, und zu Nancy* 1708. *herausgegeben hat.*

Robert Harley,
Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Pop'
und Prior loben,
Ward in den Grafenſtand durch Annens
Wahl erhoben. 1)
„Wie? Harley? fragt erſtaunt Britan-
niens Bathyll, 2)
Le Sac, ein Mann voll Geiſt, ſchnell-
füſſig wie Achill.
Ja. „Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt
ihn zu den Sternen!
Was ſieht doch, ruft er aus, in ihm
die Königinn?
Zwey Jahre giengen mir mit dieſem
Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen ler-
nen! 3)

1) . . . Ce fut le 24. Mai, (1711) & peu après Sa Majeſté le créa Pair du Roïaume, ſous le titre du Baron

Harley de Wigmore & Comte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajoûta la Dignité de Grand - Tréſorier, & lui confera cette charge le 29. du même mois. LA VIE D'ANNE STV. ART. (à Amſt. 1716.) p. 304.

2) Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Auguſts.

3) ... I have likewiſe been told another Paſſage concerning that great Miniſter, which, becauſe it gives a humorous Idea of one principal ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the famous *French* Dancing-maſter, in great Admiration, aſked a Friend, whether it was true that Mr. *Harley* was made an Earl and Lord-Treaſurer? And, finding it confirmed, ſaid: Well, I wonder, what the Devil the Queen could ſee in him; for I attended him two Years, and he was the greateſt Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S & SWIFT'S *MISCELLANIES* (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwischen.
Dieſs heiſſet, wie Auguſt geſagt,
Mit einem güldnen Angel fiſchen. *)

*) Vid. SVETON. in Auguſto, c. XXV.

An Celſus,

einen jungen anacreontiſchen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutſchen
Vaterlande!
Doch, ſollen itzt noch Kuſs und Wein
Der Inhalt deiner Töne ſeyn,
So ſinge beyder Lob nicht zu der Sit-
ten Schande!
Wie dir Anacreon gefällt,
So heiſſe ſtets der klugen Welt
Ein Weiſer, wie er hieſs, in jegli-
chem Verſtande! 1)
Auch folg einſt einem Rath, der we-
der eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis
zum Tode ſchwirrt! 2)

1) Bey den Griechen hieſs nicht nur der Philoſoph ein Weiſer, ſondern auch jeder, deſſen Fähigkeit in einer Wiſſenſchaft ungemein war: ſo gar ein in ſeiner Art groſſer Künſtler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero ſapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque artis ſunt peritiſſimi: ut Phidiam ſapientem lapidum ſculptorem, Polycletum ſapientem ſtatuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per ſapientiam, quam artis virtutem, ſignificantes. Nonnullos autem univerſe ſapientes eſſe arbitramur, non ſingulatim: neque ſapientes in alia aliqua re &c. ARIST. Ethic. ad Nicomed. L. VI. Cap. VII. ex Dionyſ. Lamb. verſ. *Inſonderheit war dieſe Benennung denen eigen, die in der Poeſie und Tonkunſt andern zum Muſter dienen konnten, welche beyde, zu den älteſten Zeiten, in groſſem und gleichem Anſehen ſtunden.* (*S.* ALDI MANVTII *Anmerk. über* CICER. Tuſcul. Diſput. L. I. c. I. ex edit. VERBVRG. Opp. P. VIII. p. 2556.) *Es kann alſo ſeyn, daſs Plato, in ſeinem Phädrus, ſowohl in dem philoſophiſchen, als in*

dem gemeinern Verſtande, den Anacreon ſchlechthin einen Weiſen genannt. Wenigſtens iſt, ſo viel ich weiſs, noch nicht unwiderſprechlich erwieſen, daſs er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieſes Wortes, ſondern nur als einen groſſen Meiſter in der Dichtkunſt, ſo geheiſſen hat. Ich will dieſes nicht entſcheiden, doch aber bemerken, daſs Maximus von Tyrus, Diſſert. XXIV. §. 9. *(nach der in London* 1740. *mit des Davis und Marklands Noten, herausgekommenen Auflage, p.* 279.) *darthut, wie ſehr der weiſe Socrates, Sappho und Anacreon, wann ſie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und ſich auszudrücken, einander ähnlich ſind. Dem tejiſchen Dichter gereichet zum groſſen Ruhm der Tugend, was Aelianus*, Var. Hiſtor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p. 574.) *erzählet: wobey er ihn in ſeinen poetiſchen Zärtlichkeiten für ſo untadelhaft hält, daſs er auch hinzuſetzet:* Neque enim calumnietur mihi quispiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIVM, in Vita Anacreontis.

2) Poëtica gens numeroſa pluresque quam apum examina. Paſcunt autem apes prata quidem, poëtas vero domus urbesque. Viciſſimque illæ favis, hi vero ſplendido obſoniorum apparatu convivia inſtruunt. Quidam poëtarum menſas etiam adornant ſecundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celſus eſt iſte, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonæ illæ cicadæ. Vt autem ne rore ſed cibo alatur, tibi curæ fore confido. PHILOSTRATVS, Ep. XVII. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

Es ſchreibt, mit leichter Hand, der
leere Phanias,
Bey ungeduldgem Müſſiggang,
Ohn' Achtſamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn' Ordnung und Zuſammenhang,
In eines Buchs Geſtalt, geſchwind, ich
weiſs nicht was.
Iſt dieſs nicht ſtets erlaubt geweſen?
Er ſchreibt ja, wie die meiſten leſen.

Geſchenke.

„ Wer nur zu ſchenken hat, iſt wie
ein Edelſtein,
„ Wohin er ſich auch kehrt, ſtrahlt
ſeiner Klugheit Schein. " *)
Wie leicht iſts Reichen, klug zu ſeyn!

*) *S. Sprüchw. Salom.* XVII. 8.

Vorzug dieſes Jahres.

1752.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und
die Treue.
Was nimmt itzt zu? das Gold und der
Verſtand.
Nichts iſt ſo wahr: nichts iſt ſo ſehr
bekannt,
Und jeder Tag beweiſet es aufs neue.
Unzählbar ſind, zu unſrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer;
Selbſt Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaudernde; ſchon die Natur ver-
leiht
Statiſten, Philoſophen, Kenner.

An Omphus. 1754.

Erdichte ſtets: man gönnt dir das Vergnügen.
Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob.
Du täuſcheſt dich, ſtatt andre zu betrügen.
Nimm Unterricht: dein Mährchen iſt zu grob;
Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

Ihr, die ihr wagt, und ſtets geſchäfftig ſeyd,
Durch Vortheil reich, durch Knechtſchaft groſs zu werden,
Begebt euch ja des Vorzugs voll Beſchwerden,
Den Geiſt, Geſchmack und Wiſſenſchaft verleiht.
Erhebet euch! doch nie in Witz und Wiſſen:
Witz bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
O kenntet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
Was würd' euch nicht verächtlich werden müſſen?

An Hygin, einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Grampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen:
Macht er dir Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt,
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heissen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heisst,
Dem werd' ich immer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

*) S. MARTIAL. L. VI. Epigr. 70.

La - Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Mu-
ſter nie erleſen, 1)
Iſt nicht ſo groſs, auch nicht ſo klein
geweſen,
Als Fontenell' und Rouſſeau ihn ge-
macht. 2)
Sein Tadel wird noch itzt von vielen
nachgeſchrieben,
Die bloſs die Kunſt des Mitbejahens
üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.
Was Houdart iſt, hat Voltair' uns ge-
zeiget; 3)
Ihr kleinen Unterrichter, ſchweiget.

1) *Es iſt mir dieſes, in Anſehung meiner erſten Fabeln und Erzühlungen, aus einem kleinen Irrthume beygemeſſen worden, wie aus eines ſo beliebten als angeſehenen Freundes, zur Ehre der deutſchen Nation, herausgegebenen* Progrés des Allemands &c. (Amſterd. 1752.) p. 235. 249. *erſichtlich iſt. Schon aus der kleinen Vorrede meines Verſuches erhellte, daſs ich mir den La-Motte, welchen ich*

aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muſter gewählet hatte. Das ſchülerhafte Nachſchlagen iſt die Beſchäfftigung der wenigſten. Sonſt könnten viele ſich bald überzeugen, daſs ich, in dem Verzeichniſſe unter dem Inhalte, zum öftern, Schriftſteller nenne, bloſſerdings, weil auch ſie dieſe oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: ſogar einen Hugo von Trymberg und Burcard Waldis. Dieſes Verzeichniſs hat veranlaſſet, daſs man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine ſind.

Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer möchte nicht ſo ſchreiben, wie er? Ich möchte auch ſo nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle ſehr gute Muſter werden meine Lehrer. Dieſe ſind anfangs Wegweiſer, und endlich glaubwürdige Zeugen, daſs auch wir auf dem rechten Wege ſind. Es iſt aber voritzt nur die Rede von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es ſey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteſte Fabel von neuem, und nach ſeinem Ge-

ſchmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichen, bereits ſo oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römiſche Geſchichte zu verfertigen. Es iſt ſchwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu ſeyn; aber nichts iſt erlaubter. Man mag ein Hiſtoricus oder ein Fabuliſt werden wollen, ſo iſt, zweytens, unwiderſprechlich, daſs die Vollkommenheiten der Kunſt zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen ſtehen, wenn wir nicht den Alten, jenen erſten Schülern der Natur, auch dieſe Kunſt ſorgfältig ablernen. Unter den älteſten Fabeln giebt es gewiſſe Meiſterſtücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, faſt ſo ſchön und lehrreich ſind, als ein Charakter im Salluſt und Tacitus. Auch nur daher verbleiben ſie allgemein und unvergeſslich. Sollte man nicht, wie La-Fontaine, ſie vor Augen haben müſſen, wenn man, wie er, in dieſer Schreibart ſich üben und zeigen will? und kann man es, mit glücklichem Erfolge, thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichniſſen lehren, wie es ei-

nem Fabuliſten oblieget , ohne auch in der ſo nöthigen Kenntniſs des Menſchen und der Welt unvermerkt fortzuſchreiten? Was die Erzählungen , im genaueſten Verſtande , betrifft , ſo dienen ſie mehrentheils zur Beluſtigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen , die wir am liebſten leſen , noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens , auch den Vortheil , daſs ſolche claſſiſche , durch ihn verjüngte und die nach dieſer Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutze gereichen , die man ſonſt anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zuſatz oder die Moral ſelbſt etwas fremd und muthig , ſo ſcheinen ſie noch aus dem Stamme der guten , ſteinalten , oder ihm ähnlichen Mährchen gleichſam hervorzubrechen. Der gemächliche , und oft daher deſto geneigtere , Leſer weiſs zu leben , oder er iſt von Natur ſo gütig, nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder ſchädlich ſeyn könnte.

Tuumne , obſecro te , hoc dictum erat? vetu' credidi.

Und wie wird man ſich, auch gegen politiſche Kundſchafter, gli penetrativi, *ſicherer verwahren, als wenn man mit ſeinen Erzählungen ſo verfährt, wie es mit den engliſchen Kriegsſchiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus dieſen auch nur ein Balke, ein Brett, oder ſonſt ein geringes Stück Holz zum Baue des neuen genommen worden?*

2) *S. des berühmten Fontenelle* Diſcours prononcé dans l'Academie Françoiſe, à la reception de Mr. l'Evéque de Luçon, *inſonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer, in der* Diſſertat. de Comparatione eruditionis antiquæ & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. *daraus angeführte Stelle, und* Lettres de ROUSSEAU, T. II. p. 244. *u. f.*

3) *S. das neun und zwanzigſte Hauptſtück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in dieſem beliebten Buche befindlichen Nachrichten von franzöſiſchen Schriftſtellern,* II. *Th.* 210. 420. *S. Dieſes neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget ſeine immer gröſſere Gelindigkeit. Ich redete hier*

nicht vom Doctor Akakia. La-Motte hat, in unglücklichen Stunden, zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereilungen büssen müssen! Er ist auch von den heutigen Cotins und De Vizé **) zu oft als einer der geringsten Witzlinge abgeschildert, und überhaupt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverlässig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenringen bestimmen, und es daher für gothisch erklären wollte. Man liesst noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit grösserem Vergnügen, als Anstoss, lesen wird.* Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. *Gleichwohl würde es schwer seyn, ihn gegen das bekannte* Dictionaire Néologique *immer zu rechtfertigen.*

*) Danneau de Vizé *war der erſte Verfaſſer des* Mercure galant. *Sieh das 24ſte Epigramma des Boileau, inſonderheit aber Camuſats* Hiſtoire critique des Journaux, T. II. p. 198. *u. f.* „*So* „*ſehr die Verfaſſer der* Bibliotheque „ Françoiſe *die Verdienſte des La-Mot-* „*te hämiſch zu verkleinern ſuchen: ſo* „*wenig verſäumen die Verfertiger der* „ Memoires des Trevoux *eine Gele-* „*genheit, ihren Leſern ſie anzuprei-* „*ſen: der Aebte* de Jarry *und* du Pons „*nicht zu erwähnen. Das Schreiben:* „ Lettre à Mad. T. D. L. F. ſur M. „ Houdart de la Motte, de l'Acade- „ mie Françoiſe, à Paris 1732. *kenne* „*ich nur aus den neuen Zeitungen von* „*gelehrten Sachen* 1732. *S.* 913. 914. „*Es iſt von Abt Trüblet. Von des* „*La-Motte Fabeln hat der Herr* de „ Chaufepié, *im Art.* La Fontaine „*ſeines* Nouveau Dictionaire hiſtori- „ que & critique p. 68. E. *folgender-* „*geſtalt, und meines Erachtens, am* „*richtigſten geurtheilet:* Mr. de la „ Fontaine merite certainement le pre- „ mier rang parmi les Fabuliſtes, & „ il y a de l'apparence qu'il l'occupera

„ longtems, ſi non toujours; mais je „ penſe qu'on doit a Mr. de la Motte „ la juſtice de lui accorder une place „ honorable, du moins à côté de Phé- „ dre, en attendant que quelqu'autre „ puiſſe la diſputer." *Von dieſes Dichters anacreontiſchen und pindariſchen Oden iſt in Florenz eine italieniſche Ueberſetzung herausgekommen. S. die N. Z. v. G. S.* 1742. *S.* 419.

Die Tarraconenſer,

aus dem Quintilian. *de Inſtitut. Orat. L. IV. C. III.*

Es ſchrieb einſt Tarracon dem römiſchen Auguſt:
„ Auguſt, dem Kaiſer, Heil! Zu deiner Völker Luſt,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beſchloſſen,
Iſt hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeſchoſſen, "
Man ſiehet, ſprach Auguſt, aus dieſer Seltſamkeit,
Wie fleiſſig ihr im Opfern ſeyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz beſeſſen,
Das weiſs er freylich mehr, als ich;
Doch hat er öfters ſich vermeſſen:
Mich lieb' er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd' er mich nicht
vergeſſen;
Als einen Freund vergiſst er mich.

An einen Verfaſſer weitläuftiger Grabſchriften.

(Aus dem Pope.)

Der Gräber Ueberſchrift iſt ſehr dein
Werk geweſen;
Doch jedesmal zu lang; und dieſs iſt
nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund! wird nim-
mermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr geleſen.

An Murtzuphlus. *)

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand
Wird dir zuerſt, und uns durch dich, bekannt!
Du weiſst zuerſt, wo Miſswachs, Theurung, Noth,
Und Krieg und Peſt den ſichern Ländern droht;
Du weiſst zuerſt, wo itzt die Erde bebt,
Ein Berg ſchon flammt, und Gegenden begräbt;
Du weiſst zuerſt, und lehreſt überall
Der Handlung Laſt, und ihrer Säulen Fall;
Du weiſst zuerſt, was Groſſe hingerafft.
Freund! wann erhenkſt du dich mit deiner Wiſſenſchaft?

*) Ducas Alexius, cui, ob conjuncta ſupercilia & velut oculis imminentia, Murzuphli cognomentum ab æqualibus erat inditum &c. NICETAS ACOMINATVS CHONIATES, ex interpr. Hieron. Wolfii, & edit. Annibal. Fabrotti, Pariſ. 1647. p. 360.

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaſste
ſchnell und ſatt;
Er, dem die Stadt die Welt, ſein Kirch-
ſpiel eine Stadt,
Sein Haus das Kirchſpiel war, der nie
in fremdem Lande
Luft oder Witz geſchöpft; ein Feind
der welſchen Bande,
Die uns Mingotti bringt; der edlen
Hetze Freund,
Die Heulen und Muſik, und Menſch
und Vieh vereint;
Ein Bürger voll von Recht; der ſchlim-
men Zeiten Kenner;
Staats - Stadts und Vorſtadts - klug; des
Kaiſers ernſter Gönner;
Er ſtarb. Was war ſein Tod? Ein fet-
ter Ochſenſchmaus.
Wie viel verliert die Stadt, ſein Kirch-
ſpiel und ſein Haus!

Grabſchrift des Herrn Sextils.

1746.

Hier ruht der Herr Sextil, das Bild
erfahrner Männer,

Der Leſer jeder Stirn, und der Aſpec-
ten Kenner.
Der ſechste Carl verſchied, und kein
Comet erſchien.
Kein Nordlicht ſtreift' umher, und bey-
des ärgert' ihn;
Doch ſeine Frau ward krank, zu vie-
ler Mifsvergnügen;
Da ſah er einen Stern durch ſeinen
Garten fliegen.
Ach! ſprach er, voller Furcht, die kaum
ſich ſchildern läſst:
Stirbt nicht mein ſchönes Weib, ſo
kömmt uns doch die Peſt.
Sein ſchönes Weib genas; die Peſt blieb
aus dem Lande.
Halt! rief er, dieſer Stern droht Schiff-
beck mit dem Brande.
Der Brand erfolgte nicht, und endlich
fiel ihm ein:
Ich erb' in kurzer Zeit; es muſs ein
Glücksſtern ſeyn!
Sextil ererbte nichts von dem verhoff-
ten Schatze,
Und ſtarb, im Gegenſchein: er ſelbſt
und ſeine Katze.

Auf ein gewiſſes Lobgedicht.

Mich nennt der durſtige Hircan
Recht dichteriſch den Dichter-Schwan,
Den Phöbus ſich erkieſt.
Durch ihn werd' ich ſo ſtolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüſst.

Hilar an Narciſs.

O ſtelle dich, Narciſs, doch morgen
bey mir ein!
Mein groſſer Spiegel ſoll für dich zu
Hauſe ſeyn.

Auf einen ruhmredigen und ſchlechten Mahler

Hör' endlich auf, mit deiner Kunſt zu
prahlen,
Und mahle nicht, und laſs dich auch
nicht mahlen!

Maſcar.

Alcinous ſpeiſ't ſo nicht beym Homer,
Als Maſcar thut, den Freund und Feind
benagen.

Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquiſitor forſcht ſo ſehr;
So viele Biſſen, ſo viel Fragen:
Man geht zum Schmauſ', und kömmt
dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der ſich mild erzeigt?
Der ſeltne Freund, der es zugleich verſchweigt.

An Theron.

Du irrſt, wann du ſo kurz in deiner Schreibart biſt:
Halt deinen Leſer nicht für klüger, als er iſt!

Freyheit.

Die Freyheit iſt dein Wunſch! Kaum trau ich dem Entſchluſs.
Lern und vernimm von mir, wie man ſie ſuchen muſs.
Lachſt du, wann Jourdains Stolz und Cadenas 1) ſich weiſen,

Und ſein erhabnes Mahl? Kannſt du
zu Hauſe ſpeiſen,
Und niemals andrer Gaſt und Tiſchge-
fangner ſeyn?
Befriedigt deinen Durſt ein kleiner
Frankenwein?
Soll dir ein ſittſam Tuch, wie mir, zur
Kleidung dienen?
Vergnügen deinen Kuſs die billigen
Nerinen?
Stellt dein beredtes Gold nie den Sta-
tiren nach?
Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein
niedres Dach?
Freund! iſt dein Muth ſo ſtark, iſt dir
nur Freyheit theuer;
So lebſt du ſonder Zwang, und kein
Monarch lebt freyer. 2)

1) CADENAS, *welches auch an einigen Höfen das* Neceſſaire *genannt, oder, ohne beſondere Benennung, zum* Couvert *gerechnet wird, iſt ein Beſteck, in dem ſich, von Gold, Meſſer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaſs', auch insgemein ein kleinerer Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur für königliche und fürſtliche Per-*

ſonen auf die Tafel geſetzt wird: ob-wohl man angemerkt hat, daſs, an einigen Höfen, auch andere Dames vom erſten Range ſich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, ſogenanntes Neceſſaire, *durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum* Couvert *vorlegen laſſen. Ueberhaupt iſt dieſer Gebrauch ſo wenig neu, daſs man auch in des Patru ſechszehntem* Plaidoyer, *oder* Réponſe pour Dame Jeanne de Guenegaud, *welche Schrift er im Jahre* 1664 *übergeben hat, unter den aus dem gegenſeitigen Libell von ihm eingerückten Stellen dieſe findet:* Elle a quantité de vaiſſelle d'argent, jusques à une baſſinoire, une coupe, une ſoucoupe, une cuillier, & une fourchete de vermeil doré: *il ne luy manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princeſſe* v. *Plaidoyers & Oeuvres diverſes, de* M. PATRU (à Paris 1681.) p. 561.

2) MARTIALIS Lib. II. Ep. LIII. in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Maxime,
non vis;
Sed fieri si vis, hac ratione potes.
Liber eris, cœnare foris si, Maxime, nolis:
Vejentana tuam si domat uva sitim:
Si ridere potes miseri chrysendeta
Cinnæ:
Contentus nostra si potes esse toga:
Si plebeja Venus gemino tibi jungitur *) asse:
Si tua non rectus tecta subire potes:
Hæc tibi si vis est, si mentis tanta potestas,
Liberior Partho vivere rege potes.

*) al. vincitur.

An Opim.

Opim, wie viel ist dir beschehrt!
Du bist gesund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank sagen,
So bald es ihn erfährt? *)

*) S. MARTIAL. L. VI. Ep. 79.

Alceſt und Philint.

Alceſt.

Ein wahrer Freund ſagt alles frey,
Er haſst die ſtumme Heucheley...

Philint.

Ganz recht! die lieb' ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer, vor der Welt,
Entſcheidend widerſpricht.

An Charin.

Dein Pandus, der ſo zu dir ſchleicht,
Hat Eulenaugen, und ſie ſchielen;
Sein Kinn iſt ſpitz; er lacht nicht leicht,
Und wird ſtets mit der Zunge ſpielen.
Ich weiſs, daſs du ihm günſtig biſt:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieſer Rothkopf ehrlich iſt,
So iſt er wahrlich ein Betrüger. *)

*) *S.* MARTIAL. L. XII. Ep. 54. *und das 86te St. des Zuſchauers.*

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag
immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bos-
heit allgemein,
Und Frevler lachten frey des Galgens
und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des
Gastwirths fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jam-
mert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig
mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit
Dieben Mitleid habt,
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das
Erbweh, schwach;
Da lobt' ich deinen Wein, und trank
von deinem Bach.
Itzt darf ich wiederum der Sonne mich
erfreun:
Nun lob' ich deinen Bach, und trin-
ke deinen Wein.

Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.

Juvenal. Sat. II. 65.

Der ſchwarzen Locken Glanz wird,
faſt ohn' Unterſchied,
Bey dir der Schönen Rang entſcheiden.
Auf Blonde ſtichelſt du. Mich deucht,
du gehſt zu weit!
Sey klüger, Freund! und halts mit
beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb'
und die Natur.
O wärſt du dieſer ſtets, wie Opitz,
treu geweſen!
Du würdeſt noch mit Ruhm geleſen;
Itzt kennt man deinen Schwulſt, und
deine Fehler nur.
Hat ſonſt dein Reiz auch Lehrer oft
verführet,
So wirſt du itzt von Schülern kaum be-
rühret.

Allein, wie viele ſind von denen, die dich ſchmähn,
Zu metaphyſiſch ſchwach, wie du, ſich zu vergehn! *)

*) *Es erklären ſich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge ſeiner Beurtheilung dieſes Dichters billig iſt.* „*Denn*" *ſchreibt er im fünften Buche ſeiner Ueberſchriften, zu welchen er Anmerkungen ſchreiben durfte, S.* 125. „*ich* „*geſtehe es mit Freuden, daſs, wenn* „*dieſer ſcharfſinnige Mann in die wel-*„*ſchen Poeten nicht ſo ſehr verliebt* „*geweſen wäre: ſondern ſich herge-*„*gen die lateiniſchen, die zu des Au-*„*guſts Zeiten geſchrieben, allein zur* „*Folge geſetzt hätte, ſo würden wir* „*etwas mehr, als einen deut-*„*ſchen Ovidius, an ihm gehabt* „*haben.*"

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienſte des Thomaſius, des fürchterlichen Feindes ſo vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieſes gelehrten Mannes Uebereilungen

sowohl die unerlaubte Vergrösserung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707 herausgekommen, urtheilet, dass sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Character des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im zwölften Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen.

Es war damals so lächerlich, als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden grosse Bewunderer einfältig, grosse Verächter ungerecht, beyde verführt und verführerisch.

Auf Furius,

einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährts: du bist an Glossen reich;
Allein, du wirst dem Text nur neue Wunden schlagen.

Die blindlings, ſo wie du, ſich ans
Verbeſſern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt' ein Bienchen jüngſt von
Chloens Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenſtreich.

Auf den ſchlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben,
Nigrill, der ärgſte Böſewicht.
Noch braucht er einer Grabſchrift nicht,
Und muſs alsdann auch keine haben,
Wann einſt ſein Lebensfaden bricht.

Goldoni. *)

Von vielen, die ſich itzt Thalien zu-
geſellen,
Kennt keiner, ſo wie er, was beſſert
und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind ſeiner Fabeln ſtete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina, und ihr Pasqualin! **)
Die Kleinigkeiten ſelbſt, die nur zu
ſpielen ſcheinen,

Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht;
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

*) *Es verdient dieser comische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muss man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Comödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, §. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich*

kennen, und also wissen, dass gewissen Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, England und Frankreich überflüssige, Harlekin noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und dass dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: Le Commedie del Dot- CARLO GOLDONI, Avvocato Veneto, fra gli Arcadi POLISSENO FEGEIO, *hat Bertinelli angefangen, seine dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzet, erhellen seine Billigkeit, Kenntniss und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel,* Il Teatro Comico, *kann als seine comische Dichtkunst angesehen werden.*

***) In der sechsten und siebenten Comödie,* La Putta onorata *und* La buona Moglie, *die, in Ansehung ihrer Anlage, auch einem Destouches und La-Chaussee, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf, so muss ich zugleich, damit ich nicht*

partheyiſch ſcheine, geſtehen, daſs in ſeinen Due Gemelli Venẽziani *des armen Zanetti Vergiftung und Tod, ſo meiſterhaft, ja unübertrefflich dieſer auch vorgeſtellet worden, mir eben ſo wenig gefallen wollen, als der ſcheusliche Charakter des Trigaudin beym Montfleury. Ueberſchreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?*

Ein jegliches hat ſeine Zeit.

Ein türkſcher Geiſtlicher ſchrieb froſtige Gedichte,
Und führte ſie doch ſtets in ſeiner Predigt an,
Und ſagte, daſs er ſie ſelbſt im Gebeth erſann.
Zu dem ſprach Gabriel, im nächtlichen Geſichte:
Die Verſe, welche man im Bethen ausgedacht,
Sind ſchlecht, wie ein Gebeth, wobey man Verſe macht. *)

*) *S. Gallands* Paroles remarquables, Bons-Mots & Maximes des Orientaux. (à la Haye, 1694.) p. 48.

Ich lege dieſe Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und ſo wird ſie deſto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Bothſchafter Gottes und den Engel der Offenbarungen anſehen, der auch ihrem Propheten oft erſchienen iſt, und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. pag. 16. und Sale, in den Anmerkungen über ſeinen, in London 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100. 426. u. a.

Arſinoe.

1754.

Die Kennerinn der Fehler und der Sünden,
Arſinoe, kann nichts unſträflich finden:
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Geſtalt.
Sie iſt mit ſich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum; Arſinoe wird alt.

Lindor.

Du ſagſt, daſs Lindor Daphnen küſst,
Allein, du fehleſt weit:
Denn kein verliebter Schäfer iſt
So voll Beſcheidenheit.
Finette, die dir widerſpricht,
Macht beyder Unſchuld kund:
Die ſchöne Daphne küſst er nicht;
Er küſst nur ihren Hund.

An Hyperbolus. *)

Du ſagſt uns güldne Berge zu,
Und leiſteſt nichts, und darfſt dieſs
Geben nennen:
So wirſt du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu ſeyn, als du.
Ich ſchenke dir, ſo mancher Wahrheit
wegen,
Ich ſchenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherſchatz den ganzen
Livius; 1)
In deinen Waffenſaal des groſſen Ro-
lands Degen; 2)
Zehn Stück ins Cabinett, von Rubens
freyer Hand;

Ein echtes Phönixneſt, die Beute ferner Reiſen;
Für dein Gemahl Pitts groſſen Diamant; 3)
Für deinen erſten Sohn den Waſſerſtein der Weiſen;
Und alles, was du ſonſt, dich zu bereichern, liebſt;
Herr! das empfange, wie du giebſt.

*) S. MARTIAL. Lib. X. Ep. XVI.

1) *Die ganze römiſche Geſchichte des Livius beſtund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die bis auf fünf und dreyſſig, verlohren gegangen. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daſs dieſes Schickſal manchem andern groſſen Werke, und nicht dem ſeinigen, wiederfahren ſeyn möchte!*

2) *Nichts iſt kläglicher, inſonderheit für einen kriegeriſchen Leſer, als der Abſchied, welchen endlich der geſteinigte, und mit vier Lanzen durchſpieſſte Roland von ſeinem Schwerte nimmt: ſo wie ſolchen Turpin, in ſeiner* Hiſtoria de Vita Caroli M. &. Rolandi, c. XXII. *beſchreibet.* Habebat ipſe adhuc quandam ſpatham ſuam ſe-

cum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate reſplendentem, nomine Durenda. Durenda interpretatur durus ictus: cum ea namque prius deficiet brachium quam ſpatha. Quam cum evaginaſſet, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymoſis vocibus dixit; O enſis pulcherrime, ſed ſemper lucidiſſime, longitudinis decentiſſimæ, latitudinis congruæ &c. v. Veterum ſcriptorum, ex bibliotheca IVSTI REVBERI ICTI, Tomum unum (Hanov. 1619.) p. 82. *Im* Orlando furioſo *heiſſet dieſer fürchterliche Degen* Durindana *und von deſſen mörderiſchen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod ſelbſt ein ungemein glaubwürdiges Zeugniſs im zwölften Geſange dieſes Heldengedichts:*

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e ſpalle, e capi ſciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra ſe dice, In man d'Orlando valci
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianiſche Ausgabe des Arioſts vom Jahre 1566. *p.* 114. *Unter den groſſen Wahrheiten, die Sancho Panſa, der getreue Hofmeiſter, ſeinem Herrn einprediget, um ihn zu überzeugen, daſs es weit mehr Ruhm und Anſehen bringe, ſich canoniſiren zu laſſen, als ein noch ſo tapferer irrender Ritter zu ſeyn, führet er auch weislich die folgende an: Man ſchätzet dieſes alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüſtkammer unſers Herrn und Königs iſt, welchen Gott vor Unglück behüte! S. Leben und Thaten Don Quixote von Mancha, im achten Capitel des fünften Buches.*

3) *S. Keyſslers Reiſen, im zwey und vierzigſten Briefe. Die* Epitre au grand Diamant, *unter den vortrefflichen* Epitres diverſes *die zehnte des erſten Theils, iſt rühmlich ſo bekannt, daſs ich ſie hier nicht anführen darf. Ein deutſcher Balzac würde ſagen, es ſey dieſes Gedicht unter den heutigen ſchätzbaren Gedichten, was der groſſe Diamant und der Sanci unter den Edelgeſteinen ſind.*

An Trivius.

Ich ſehe dich beym Schönemann; *)
Ich ſehe dich in Iphvis Garten:
In Harvſtehude land' ich an;
Auch dort ſeh'ich dich auf mich warten:
Auf unſerm Walle ſeh' ich dich:
Im Baumhaus ſeh ich deine Züge:
Dich ſeh' ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu ſehen kriege.

*) *In der Comedie.*

Die Einſichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen
ſollte,
Und immer lehrt.
Das iſt das Volk, das man nie hören
wollte,
Und täglich hört.

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Marcin,
Den Rechtsgelehrſamkeit, Amt, Milz
und Alter ſteift:
Wie nennſt du einen Kerl, ſprich! ſprich!
wie nennſt du ihn,

Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn' ihn *langſam*, ſpricht Malthin. *)

*) v. CICERO, de Oratore, II. 68.

An einen Lächler.

Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreams run dimpling all the way.
Pope.

Seht, wie ein ſeichter Fluſs, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er iſt, die kleinen Kreiſe häuft!
Des ſeichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geiſt,
Der ſtets die Backen dehnt, ſtets ihre Grübchen weiſt.

An Euphem.

Dich ſchilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörſt du mit gerechtem Lachen:
Denn dich wird auch ihr Lobgeſchrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.

Nur Sbrullus ſprach jüngſt wider dich,
Als er auch wider Gröſsre tobte.
Iſt dieſes dir ſo ärgerlich?
Wie? Wärſt du ſtolz, wenn er dich lobte?

An einen Freund,
der mir Burmanns Ovidium geſchenkt hatte.

Freund! dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend ſieht man gern, was er ſo ſchön geſchrieben.
Wie leicht entbehreſt du des Dichters Unterricht!
Du wuſsteſt, unbelehrt, vorlängſt die Kunſt zu lieben:
Die wuſst ich ſonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.
1740.

Sie lebt' und liebt', und nun iſt ſie dahin,
Die Flüchtigſte der Wilhelminen.
An Witz, an Luſt, an freyem Sinn

Glich ſie den Ninons,*)wie den Phrynen:
Ihr war genug, als Schäferinn,
Der Kenner Neigung zu verdienen,
Und ſie beneidete ſonſt heine Königinn,
Als dich, du Königinn der Bienen.

*) *Nur wenigen wird Ninon Lenclos unbekannt ſeyn.*

Der Menſch.

Ein Kind ſucht Kindern oft den Apfel abzuſtreiten;
Weil ſchon die Kinder Menſchen ſind:
Auch der erwachsne Menſch ficht oft um Kleinigkeiten,
Iſt troſtlos im Verluſt, und prahlt, wann er gewinnt.
Warum? Der Menſch bleibt noch ein Kind. *)

*) Feu Mr. de la Motte - Houdart, moins Poëte que Philoſophe, aporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fiſſent une Moralité. Voici ces deux petits Vers:

C'eſt que deja l'Enfant eſt Homme :
C'eſt que l'Homme eſt encore Enfant.

Mr. de Fontenelle y rêva un moment, & lui rendit ces quatre Vers :

L'Enfant ſur ſes pareils veut emporter la pomme,
C'eſt que deja l'Enfant eſt Homme.
L'Homme s'abat pour rien, pour rien eſt triomfant,
C'eſt que l'Homme eſt encore Enfant.

Ces Vers ſervent de Texte à l'Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale & de Politique, Tome XVI.) BIBLIOTHEQUE RAISONNE'E, 1743. Tom. XXX. P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von ſeinem Mentor frey.
Wie froh iſt ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun ſucht er Luft und Luſt, ſchweift aus, flucht allem Zwange :
Verſchwendet hoffnungsreich : iſt zornig, doch nicht lange;
Oft ſcherzhaft, ſelten klug; voll Sprünge wie ſein Gaul;

Auf Tanz uud Jagd erhizt: zu kühler
Arbeit faul;
Nur Chloris unterthan, die ihn ſo ſchön
regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink
entführet,
Dem ihn Eliſa raubt. Sein Herz wird
übereilt,
Das ſeine Weichlichkeit mit zwanzig
Freunden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner
Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und
lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Beſtimmter wählt ein Mann, nach
Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm
zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Luft. Nun rich-
tet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck verſorgender
Geſchäffte.
Nun unterwirft er ſich: ihn zähmt ein
fremder Zwang:

Nun wirbt ſein kluger Fleiſs um Anſehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küſſen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehſtand in die Schule;
Der Ordnung Heiligthum, und, durch des Himmels Gunſt,
Dem Sitz geweihter Treu und ſchärfrer Rechenkunſt.
So mehrt er Stamm und Gut, iſt achtſam und verſchwiegen,
Scharffinnig im Beruf, geſetzlich im Vergnügen,
Und wünſcht, wenn ihm kein Weib des Lebens Luſt vergällt,
Auf einen ſpäten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

Der Alte.

Der weisheitsvolle Greis, der gegenwärt'ge Zeiten
Hofmeiſterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Iſt hämiſch, miſsvergnügt, der Erben Troſt und Laſt,

Und hoffet, ſcherzt und liebt ſo fro-
ſtig, als er haſst.
Nichts rührt ſein ſchlaffes Herz, als
kluge Münzgeſetze;
Des Reichthums Majeſtät, die Heilig-
keit der Schätze,
Die er mit Liſt, mit Furcht, die ihn
zum Sklaven macht,
Erwuchert, ſammlet, zählt, umarmt,
verſteckt, bewacht,
Verehrt, verſchont, beſeufzt. Scharf,
und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und
wittert Sturm und Regen,
Scheut ſo den kürzeſten, als längſten
Tag im Jahr,
Den Frühling, wie den Herbſt, lebt
mäſſig wie Cornar,
Auch eh' ihm noch der Arzt die Hun-
gerkur empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geiz dem ſchönen
Gelde ſtiehlet. *)

*) *Es geſchieht aus bloſſer Güte, wenn man, unter dieſen epigrammatiſchen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewiſſe*

andere duldet. Es herrſchet ja darinn nicht der unerwartete Schluſs, die Schärfe, die vis epigrammatica, *oder die* mala lingua, *die Martial, der doch ſelbſt ſo oft ſchmeichelt, und nicht ſelten moraliſiret, zum Character der Ueberſchriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten ſind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit ſo ungleichem Beyfall, findet. Man weiſs, wie unſchmackhaft die Ueberſchriften und Brühen* à la grecque *für einen Racan waren. Es heiſst: jedes rechtſchaffene Epigramma muſs, wie eine Biene, immer mit einem Stachel verſehen ſeyn. Dieſer gute Unterricht, dieſe bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meiſten des Vavaſſors, nur ſchöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie ſo mancher bejahrter Lehrſatz, nicht ohne Ausnahme. Dieſes ſtehet aus häufigen Exempeln zu beweiſen. Alſo flieſſen Ueberſchriften oder Sinngedichte, wie der Leſer ſie zu nen-*

nen beliebet, ſo glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es iſt, auch nach den Zeiten Catulls, wahr, was in der Diſſertat. *vor dem* Delectu Epigrammat. *ſtehet:* In nonnullis etiam ſimplex quædam mundities, ac mollis ſubtilisque feſtivitas placet. *Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, ſo ſehr als jemals, kleine Erzählungen, ſie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieſer kann der Held eines Sinngedichts ſeyn: freundſchaftliche Scherze: ſatiriſche oder gefälligere Lehren. I. C. Scaliger iſt in ſeinen kleinen epigrammatiſchen Gedichten oft recht glücklich geweſen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthſel und Logogriphen zu ſchreiben. Dieſer ſcharfſinnige Mann hat nicht immer, in ſeinen Poeſien, witzig ſeyn wollen: wie inſonderheit ſeine* Libri VIII. Epidorpidum *beweiſen, die nur* Epigrammata gnomica *zum Inhalte haben, welche aber mehrentheils vortrefflich ſind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche ſeiner Poetik,* Cap. CXXV. p. 392. 393. *der Abhandlung*

vom Epigrammate hinzuſetzet: Eſt etiam ſpecies quædam nobilis ac generoſa, ſcita quadam æquabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut ſit venuſtas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quaſi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitioſe: ſuſpenſus animus usque ad extremum: qua recepta ſententia ſatur ſit, nec audeat in eo quid quam præterea quærere. Ad hanc formulam ſpectavimus nos in iis, quæ nova inſcripſimus Epigrammata, & in Thaumantia. *Beyde finden ſich in der Ausgabe ſeiner Gedichte vom Jahre* 1591. *Was in denſelben gefällt, iſt nicht ſo ſehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannichfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, deſſen* Farrago, Archilochus, Hipponax *und* Manes Catulliani, *meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatiſche Schärfe, über den weſentlichen Character und die Länge einer Ueberſchrift, über den Umfang und die Arten dieſer Poeſie, unter den äſthetiſchen Gelehrten, vie-*

les unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr missfallen lassen, dass, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklicheren epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, vor itzo so zuversichtlich zugesellet werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprächen; eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et sane quæ sunt commodissima, desinunt videri, quum paria esse cœperunt. Præterea sapiens subtilisque lector debet non diversis conferre diversa, sed singula expendere, nec deterius aliquid (in alio) putare, quod est in suo genere perfectum. PLINIVS, Lib. IV. Ep. XIV.

Vergleichung.

Wie edel ist sein Herz, das reich
an steter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist, aus uner-
lerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch
zwo Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht; dem
nie die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht; an dem,
bey jedem Lenzen,
Mit Blumen, die er nährt, die Hir-
ten sich umkränzen.

Ein kleines Herz voll Stolz, die
Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und wild, aus Eigen-
nutz der Gunst:
Ein Fürst, der, eh' er giebt, zehn
Zweifel überwindet,
Bis dass sein Kanzler ihm den Ton
zum Jawort findet,
Ahmt einem Springbrunn nach. Die
Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt; jedoch
zu Zeiten nur.

Er wird, ſo wie ein Sturm, uns Wunderkräfte zeigen.
Seht ſeinen ſtarken Strahl bis an die Wolken ſteigen!
Als unerſchöpflich eilt des Waſſers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:
Das Auge weidet ſich an Farben und an Bildern;
Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechſel ſchildern.
Ein Rad, ein Triebwerk ſtockt: gleich flieſst ſein Schatz nicht mehr. 1)
Dem Bach iſt Titus gleich, dem Springbrunn ein Tiber. 2)

1) Il me paroit, dit Coſtar, que c'eſt un grand avantage d'être porté au bien ſans nulle peine; & il me ſemble que c'eſt un ruiſſeau tranquille, qui ſuivant ſa pente naturelle coule ſans obſtacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raiſon, qui ſont quelquefois de plus belles choſes que les autres, ſont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli

jusques au ciel, s'arrêtent bien ſouvent par le moindre obſtacle. BOUHOURS, Maniere de bien penſer dans les ouvrages d'eſprit. (Amſt. 1705.) II. Dial. p. 153.

2) Publice munificentiam bis omnino exhibuit: propoſito millies HS. gratuito in triennii tempus: & rurſus quibusdam dominis inſularum, quæ in monte Cœlo deflagrarant, pretio reſtituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria, populo auxilium flagitante, coactus eſt facere . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æſtimavit, ut montem Cœlum, appellatione mutata, vocari Auguſtum juſſerit. SVETON. in Tiberio, Cap. LXVIII. *Aber der offenbare Geiz war, ſo wenig als die Freygebigkeit, eine der vornehmſten Eigenſchaften des Tiberius, der, bey gewiſſen Gelegenheiten, ſeinen Abſichten vortheilhaft befand, dem Auguſt nachzuahmen: ſo wie auch in einigen, und inſonderheit in dieſen beyden Fällen geſchah, die aus dem Sueton angeführet worden.* S. Hiſtoire des Empereurs par Mr. CREVIER. (Amſterd. 1759.) T. II. p. 97. 504.

Montagne.

Montagne, Günſtling der Natur,
Es ſollte dich nur der, den Witz und Freyheit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln:
Dem ſey ein Socrates; wo nicht ein Epicur!
Du biſt, zu aller Luſt, in dem, was du geſchrieben,
Nachläſſig ſchön, und lehrreich zweifelhaft,
Unwiſſend voller Wiſſenſchaft:
Auch der dich meiſtert, muſs dich lieben:
Und heiſst wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geſchmack und Kenntniſs mehrt? *)

*) *Dieſe kleine Frage rechtfertiget ſich nicht weniger aus dem Montagne ſelbſt, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleiſch, als Saremaſius, in der* Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, *gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den* Jugements & Critiques ſur les Eſſais de

Montagne *nicht befindlich ſind, die Coſte in ſeinen Ausgaben ſorgfältig geſammlet hat:* Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatiſſimus perſolvere poteſt: Opus quod hominem tam ſibi reddit ipſi, ut ſine eo ſenſum communem coecutire perſuaſum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præſumo. *S. Groſchufs* Nov. Libr. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709.) Faſc. III. p. 466.

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Criticus, der unabläſslich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was iſt der, den kein Geſchmack
beglücket,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht
entzücket?
Ein ungleich ſchlechtrer Held.

Die Kinder Ruben.

In Iſrael ſtraft jeden Stamm ſein Fluch
Auf dieſen Tag. Dieſs lehrt ein klei-
nes Buch
Von einem unglücksvollen Schwätzer.*)
Der Kinder Ruben Fluch wird ſchreck-
lich angeführt:
Was grün iſt, das verdorrt, ſo bald
ſie es berührt:
Ein Vorbild vieler Ueberſetzer.

*) *Franciſcus, ein mantuaniſcher Arzt und getaufter Jude, deſſen Stamm unbekannt iſt, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgeſetzt, welche, nach dem Leiden Chriſti, auf die zwölf Stämme gefallen ſeyn ſollen. Ich kenne ſie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier herausgekommen iſt. Das Original muſs in der Bibliothek zu Augſpurg geſuchet werden, wenn man der auf der* 102*ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.*

Momar und Sophron.

Momar.

Du kennſt mein Werk, du weiſst die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Chriſtenthum,
Den Grotius ganz überwinde.
Weil meine Lehre ſiegreich ſpricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich ſich rotten!

Sophron.

Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findeſt keinen, als die Motten.

Auf einen Papefiguier *) und Verächter der ſchönſten Stellen im Milton.

Der blaſſe Chärilus wird oft, aus Eifer, roth,
Wann ich das erſte Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er iſt; ſo dürr, als Miltons Tod,
Und bosheitvoll, wie Miltons Sünde!

*) Si d'autre part celui que vous verrez
N'a l'œil riant, le corps rond, le
teint frais,
Sans héſiter qualifiez cet homme
Papefiguier.

LA-FONTAINE,
le Diable de Papefiguiere.
S. des Rabelais Pantagruel, im vier-
ten Buche, Cap. XLV. *u. f.*

A meagre, muſe-rid mope, aduſt
and thin,
In a dun night-gown of his own
looſe ſkin.

POPE, Dunciad. II. 33. 34.

Fallacia cauſæ non cauſæ.

Trotz einer Elfter ſchwatzt Urfin,
Und keine Grabſchrift lügt, wie er:
Dem jüdiſch ſchreyenden Gingrin
Fällt, auch im Schlaf, das Schweigen
ſchwer.
Sie, deren Mund nichts ſprachlos macht,
Sie reden heut als mit Bedacht,
Verbindlich, ſparſamer und leiſer.
Sind heute beyde Thoren weiſer?
O nein! Beym letzten Froſt der Nacht
Ward jener taub, und dieſer heiſer.

Alcon.

Apollo ſtund betäubt durch Söhne ſeiner Kunſt:
Denn jeder ſingt ihm Dank, oft für weit gröſsre Gunſt,
Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauſchten Chören
Bath Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam, vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze Schar:
Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun biſt du, frey von Fehde,
Voll Gottheit, voll Olymp. Umſtirnt mit Wahrheit, rede
Aetheriſch! Genius! Uraniſch iſt dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apollens Heiligthum?
Er ſprach: Ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott befohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht ſtets zu wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,
Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebethe brummt, und tiefe Seufzer stimmt;
Und ein Hussar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
Zugleich erscheint; wär' er, nach Menzels Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart:
So rath ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Reptill. 1)

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern:
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador:

Selbſt Struma; 2) „Struma ſelbſt?" Du
widerſprichſt nicht Rittern;
Und wie ſchwingt Struma ſich aus Staub
und Nacht empor!
Urgante will ſich mehr, als alle die,
erkühnen:
Du biſt ein Witwenfreund, und ſie iſt
reich, Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Skla-
ven mag ich dienen:
Frey muſs der Stolze ſeyn, der mir
gebiethen will.

1) *S.* MARTIAL. Lib. III. Epr. 3.
2) *S.* CATVLL. Ep. 50.

Bey einem Carnaval 1746.

Das Spiel der Welt beſteht aus Mum-
mereyen:
Ein Hofmann ſchleicht in prieſterlicher
Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmei-
cheleyen;
Ein Wuchrer ſtutzt in eines Sultans
Pracht;

Der falſche Phrax erſcheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn ſtampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im ſtolzen Erbgeſchmeide
Atoſſa ſelbſt, der Läufer Zulica;
Als Fledermaus läſst Phryne ſich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man ſtets jedem ſagen können:
Dich, Maske, kenn' ich; . . . nur vorbey!

Gaſtereyen.

Die Wiſſenſchaft, ein Gaſtmahl anzuſtellen,
Wo zwanzig ſich, als wie durch Loos, gefellen,
Geliebte Stadt! die war dir längſt bekannt:
Allein, die Kunſt, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen ſind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunſt wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen;

Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O ſtolzes Geld, ach hätteſt du Verſtand!

Die Schriftſteller.

Was giebt dem, was man ſchreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geſchmack; nicht Fleiſs, noch Gründlichkeit.
Nicht immer iſt es gnug, der Welt durch Wahrheit nützen,
Nicht gnug, der Alten Geiſt, der Neuern Witz beſitzen;
Am wenigſten genug, daſs man vor ſeine Schrift
Mäcenen ſtellt, ſie preiſt, und ſittſam übertrifft;
Daſs auch von unſerm Werth die öffentlichen Proben
Kein Criticus verruft, und zwanzig Vettern loben;
Daſs ein beredter Held im ſchärfſten Vorbericht
Für unſers Namens Ruhm mit allen Tropen ficht.

Oft wird das beſte Buch durch andere begraben!
Ein Buch, das leben ſoll, muſs ſeinen Schutzgeiſt haben. *)

*) Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. LX.

Teiſſier in ſeinen Eloges des hommes ſçavans, tirés de l'Hiſtoire de Mr. de Thou, P. I. p. 116. 117. *ſaget vom Vives:* Le principal de ſes Ouvrages eſt ſon Commentaire ſur les Livres de S. Auguſtin de la Cité de Dieu. Cependant quelque excellent que ſoit ce Livre, dès qu'il parût au jour, il fût ſi mal reçû qu'il ne ſe trouva perſonne qui le voulut acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit imprimé, en ayant aporté pluſieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un ſeul. Sur quoi Eraſme dit à Vivés: *Vides etiam in Muſarum rebus regnare fortunam.*

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden-sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer, gewesen.
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze,
Und hinterliefs der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
Von Schönen liebt er nur die Alten,
Blofs ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und liefs, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schickſal der Poeten.

Wie ſorglos ſchläft der fichre Muſenſohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichteriſchen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er geſucht, der ihn zu ſehr geflohn!
Wie unruhvoll wird ſeine Lagerſtatt,
Wann ihm der nächſte Tag, ſobald er ganz erwachet,
Des Fundes Werth mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte flieſſen matt.
So ſchmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünſcht' und hofft', ihn Rahels Reiz beglückte:
So groſs ſein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lea fand.

An die heutigen Beförderer der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte.

1754.

Ihr Gönner des Geſchmacks! Ihn wür-
dig zu erhöhn,
Ahmt ſo dem Colbert nach, wie Col-
bert dem Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch
wollt ihr Künſte beſſern,
So wählt die rechte Zeit, die Künſt-
ler zu vergröſſern.
Seyd auch den Dichtern hold: verſorgt
und rühmet ſie;
Nur jenes nicht zu ſpät, und dieſes
nicht zu früh!

Prophezeyung.

1754.

Freund, ſterb' ich einſt, ſo wird ein Böſewicht,
Der itzt noch ſchweigt, mir keinen Nachruhm gönnen,
Und über mich und meinen Werth erkennen.
Es mag geſchehn! Den Schnarcher fürcht' ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
Sein Tadel ehrt mehr, als ein Lobgedicht.

Inhalt
moraliſcher Gedichte.

Seite

Allgemeines Gebeth, nach dem Pope. 1742. 39
Schriftmäſſige Betrachtungen über einige Eigenſchaften Gottes. 1744. 47
Der Weiſe. 1741. 56
Die Glückſeligkeit. 1743. 64
Die Wünſche. 1733. 104
Schreiben an einen Freund. 1747. 109
Die Freundſchaft. 1748. 142
Der Gelehrte. 1740. 189
Der Schwätzer. 1744. 199
Horaz. 1751. 220

Inhalt
epigrammatiſcher Gedichte.

Witz und Tugend 261
An Hypſäus 262
Grabſchrift des Neodars. . . . . —
Flaminius Vacca. 263
Cosmus . . . . . —
An den verwachſenen Gurdus . . 264
Ueber das Bildniſs des Herrn Profeſſors Bodmer 265

Seite

Auf den Chefelden der Deutſchen 265
Wernike 266
An den Freyherrn von *** . . . —
Philoſophen. Redner 267
Leander und Scapin 268
An einen Arcadier 269
Wider den Horaz . . . . . —
Wunſch 270
Marcus Aurelius Antoninus. Veriſſimus . . . . . —
Erill 273
Warnung 274
Für viele groſſe Folianten . . . 276
An Melint 277
Jersbeck . . . . . —
Helena und Menelaus 279
An den Marſchall von Frankreich, Grafen von S. 280
Mahomet und der Hügel . . . . —
Auf gewiſſe Ausleger der Alten . 281
Phax 285
Seltſamer Zorn des Cleons . . . —
Der Geheimniſsvolle 286
Cincinn . . . . . —
Arift und Suffen 287
Eine, vor dem Jahre 1732, ſeltene Sache, ... 288
Suſanna 290

Seite

Auf den Gothilas 290
Res eſt Sacra miſer 291
In einer ſchweren, oft ſchmerz-
haften Krankheit 292
Troſtgründe . . . . . —
Character eines würdigen Predigers 293
An einen Mahler 294
An den Doctor Logus . . . . . —
La Fontaine 295
Robert Harley, Gráf von Oxford 296
An einen Freund 298
An Celſus . . . . . —
Phanias 301
Geſchenke 302
Vorzug dieſes Jahres. 1752. . . . —
An Omphus 303
Rath . . . . . —
An Hygin, einen geſunden Alten 304
La-Motte 305
Die Tarraconenſer 312
Menor 313
An einen Verfaſſer weitläuftiger
Grabſchriften . . . . . —
An Murtzuphlus 314
Jodel 315
Grabſchrift des Herrn Sextils . . —
Auf ein gewiſſes Lobgedicht . . . 317
Hilar an Narciſs . . . . . —

Seite

Auf einen ruhmredigen und ſchlechten Mahler 317
Maſcar . . . . . —
Wohlthaten 318
An Theron . . . . . —
Freyheit . . . . . —
An Opim 321
Alceſt und Philint 322
An Charin . . . . . —
Veit 323
An Eutrapelus . . . . . —
Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas 324
Hofmann von Hofmannswaldau . —
Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiaſten . . . 326
Auf den ſchlafenden Nigrill . . . 327
Goldoni . . . . . —
Ein jegliches hat ſeine Zeit . . . 330
Arſinoe 331
Lindor 332
An Hyperbolus . . . . . —
An Trivius 336
Die Einſichtvollen . . . . . —
Unvermuthete Antwort . . . . . —
An einen Lächler 337
An Euphem . . . . . —

Seite

An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geſchenkt hatte 338
Wilhelmine . . . . . —
Der Menſch 339
Der Jüngling 340
Der Mann 341
Der Alte 342
Vergleichung 348
Montagne 351
Die Poeten und ihre Verächter 352
Die Kinder Ruben 353
Momar und Sophron 354
Auf einen Papefiguier und Verächter der ſchönſten Stellen im Milton . . . . . —
Fallacia cauſæ non cauſæ 355
Alcon 356
Unterricht für einen Reiſenden . 357
An Reptil . . . . . —
Bey einem Carnaval 358
Gaſtereyen 359
Die Schriftſteller 360
Fabel 362
Ein klägliches Schickſal der Poeten 363
An die heutigen Beförderer der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte 364
Prophczeyung 365

Pränumerantenverzeichniſs.

(Fortſetzung.)

Se. Excellenz Graf von Brigido, Gouverneur von Galizien und Lodom.
Herr Bätz, Gubernialbuchh. in Lemberg.
— Berlin, Gubernialbuchh. in Trieſt, 12 Exemplar.
Buchhandlung, die neue Hof- und Akademiſche in Manheim, 30 Exempl.
Herr Graf Bucelleni in Laybach.
— Alexander Dulog, Prof. in Raab.
— Dell, Aloys, Buchhändler in Wien, 12 Exemplar.
— Eiſsler, Mathias, in Wien. Neuſtadt.
— Gubernialrath *d'Ellevaux de Limon* in Lemberg.
— Graf Joſeph Ezterhazi von Galanta in Raab.
— Michael von Fegerl, D. R. D. in Wien.
— Joh. von Füleſchi in Raab.
— Franſche, Buchh. in Kloſterneuburg, 8 Exemplar.
— Gaſtl, Joh. Georg, Buchh. in Brün, 17 Exemplar.

Herr Kreiskommiſſär von Gebler in Lemberg.
— *Giannathaſio* in Wien.
— Gittl in Wien.
— Göbhard, Tobias, Buchhändler in Bamberg, 6 Exemplar.
— von Gruber, Rathsherr in Brody.
— von Hann, Profeſſor an der Univerſität in Lemberg.
— Hanner, Joh. Nepomuk, Ziſterzienſer Prieſter in Wien. Neuſtadt.
— Hörling, Buchhändler in Wien, 9 Exemplar.
— Jenko und Comp., Buchhändler in Cylli, 12 Exemplar.
— Joh. von Karner in Raab.
— Franz Koffler, M. D. in Wien.
— Gubernialrath von Kohlmanhuber in Lemberg.
— Kiraly, Ingenieur in Raab.
— Franz Sal. Laimer, Kooporator in Kilb.
— Kreiskommiſſär Baron Lipowski in Lemberg.
Die Herren Lübecks-Erben, Buchhändler in Bayreuth, 12 Exemplar.
Herr von Maierl in Wien.
— Merx, Buchhändler in Insbruck, 4 Exemplar.

Herr Metzler, Buchhändler in Stuttgard, 6 Exemplar.
— von Miskny in Raab.
Die Herren Montags-Erben in Regensburg, 12 Exemplar.
Frau Baroneſſe von Mordaxt, geb. v. Hallerſtein in Laybach.
Herr Franz Müller, Buchb. in Raab, 2 Exemplar.
Mdmſ. Thereſia Neuwirth in Wien.
Das k. k. Oberſt-Hof-Poſtamt in Wien 6 Exemplar.
Herr Magiſtratsrath Potobnig in Laybach.
— Baron von Reigersfeld, Canonicus und Stadtpfarrer in Laybach.
Herr Abbè Joſeph Rajnir in Raab.
— Reuter, Buchhändler in Steyer, 6 Exemplar.
— Abbè Nikolaus Revay in Raab.
Die Herren Gebrüder Riegele in Ollmütz, 10 Exemplar.
Herr Baron von *Roſetti* in Laybach.
— Franz Schavitzer in Raab.
— von Schedius in Raab.
— Mathias Schilling, Privatlehrer in Wien. Neuſtadt.
— von Schäfer, Rittmeiſter, in Wien.

Herr von Schönauer, k. k. Mauthgefäll-
Adminiſtrator und Gubernialrath
in Lemberg.
Frau Gräfinn von Schönborn, in Wien.
Herr Abbè Joſeph Spulmann in Raab.
— Tabchich in Raab.
— Baron von Tauffrer in Laybach.
Madmſ. Joſepha Throlin in W. Neuſtadt.
Herr Gubernialr. v. Thoren in Lemberg.
— Karl Heinrich Vollman in Wien.
Neuſtadt.
— von Weick, der R. D. in Wien.
— Franz von Weiner in Raab.
— Kaſpar Widtmann, Buchhändler
in Prag, 2 Exemplar.
— Zirch, Buchh. in Wien, 2 Exempl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Friedrich <<von>>,

Die sämmtlichen poetischen Werke des Herrn Friedrichs von Hagedorn

Bd.: 1

Wien (1789)

Bibl.Mont. 715-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713438-2
VD18 80391559-001